~~Clemens Schneider~~ Wurm.

Predigten

über die

evangelische Geschichte.

---

von

Johann Jackob Stolz,

reformierten Prediger zu Offenbach am Mayn.

MONACENSIS

Biblioth. Erstes Zehend. oberattac.

Frankfurt am Mayn,

in der Eßlingerschen Buchhandlung.

1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herrn

Johann Jackob Heß

in

Zürich.

Ihnen, verehrungswürdiger Heß, sey diese Probe von Predigten, als ein Opfer meines Danks für den Unterricht, den mir Ihre vortreflichen, und noch nicht von der schätzbarsten Seite geschätzten Schriften gegeben haben, mit eben so viel Bescheidenheit als Freymüthigkeit zugeeignet.

Ich weiß zwar, daß sie Ihrem reinen und scharfen Geschmack lange nicht genug thun werden, und ich fühls, daß ich schon darum über ihren Werth ganz nüchtern denken muß, da ich sie einem Manne übergebe, der in Prüfung alles dessen, wozu Schriftkenntniß und Nahrung mit dem Schriftgeiste erfordert wird, für alles Fremde und Heterogene einen so feinen Geruch hat.

Ich weiß aber auch, daß Sie in ihnen bey allen Mängeln und Fehlern, die sich namhaft und nicht namhaft machen

lassen,

lassen, doch die Sprache der redlichen Ueberzeugung und der Theilnahme an der Wahrheit nicht verkennen, und dieselben in so weit nicht unwürdig finden werden, Ihnen überreicht zu werden — was Sie indessen durchaus nicht abhalten soll, in Beurtheilung derselben zu meiner Belehrung so streng zu seyn, als Sie's immer nach Ihren Grundsätzen seyn müssen.

Ich bin und bleibe mit der innigsten Hochachtung für Ihre Verdienste, mit der innigsten Ehrfurcht für Ihr Gottgeweihetes Leben, und mit der innigsten Freude über Ihren Christenglauben Ihr ergebenster Freund und Bruder in unserm Herrn. Seine Gnade, und die größte seiner Gnaden, der Geist der Wahrheit bleibe bey Ihnen und bey mir: Es geschehe so.

Offenbach
am 12. August. 1782.

Johann Jackob Stolz.

Vorrede.

Jeder neue Zeuge der Wahrheit ist und sey dem Liebhaber der Wahrheit willkomm. Wie schwach und unberedt er zeuge; wenn er nur aus Ueberzeugung zeugt, und sein Zeugniß ihm am Herzen liegt, so freut und freue er sich des neuen Zeugen.

Mit diesen wenigen Worten glaube ich die Herausgabe dieser Predigten genug gerechtfertigt zu haben.

Sie zeugen alle von dem, der von Sich selbst sagen durfte, und sagen mußte: Ich bin die Wahrheit.

Ich sage: Sie zeugen. Das ist: Sie geben, so gut es der Zeuge jedesmal konnte, etwas von dem Eindruck zurück, den die Betrachtung dieser Wahrheit in Person schon so oft, und vorzüglich dann, wann er von ihr zeugen sollte, auf ihn machte.

Wer nun diese Wahrheit liebet, der wird sich auch des gemeinsten Menschen freuen, der so von ihr redet, daß ers ihm anempfindet: Er liebt sie auch.

Ob aber jeder Liebhaber dieser Wahrheit bey Lesung meiner Predigten dieß empfinden werde? Ja. Das hoffe und glaube ich.

Und

Und da ist's dann meinem Herzen ein süßer Gedanke: Du bereitest dir durch die Herausgabe dieser Predigten die herzliche Liebe aller wahren Verehrer und Liebhaber jener Wahrheit, die dich lesen werden. Und: Du weckest vielleicht und wahrscheinlich dadurch in ihnen allen neue Gedanken und Empfindungen zum Preise dessen, den du verkündigest. Und: Du weckest vielleicht und wahrscheinlich, ohne daß du weißt wie, auch dadurch mit zur Beförderung jenes Reichs der Wahrheit das mit Ihm auf die Erde kommen soll und wird.

Mit dieser stillen Hofnung und zu diesem menschlichen und würdigen Zwecke mache ich also diese Predigten, denen auf Begehren von Zeit zu Zeit ein neues Heft folgen soll bekannt, wiewohl ich mirs noch keinen Augenblick verheelt habe, daß sie bey weitem noch nicht das sind, was sie seyn sollten und könnten, und daß viele jene Wahrheit weiser, wärmer, voller, kräftiger, eindringender verkündigen als ich. Viele werden deßwegen auch vieles daran auszusetzen haben; vielen wird vieles daran mangeln. Ich werde alles an mich kommen lassen, und jedem für jeden weisen Tadel, jede brüderliche Belehrung von Herzen danken.

Der Herr sey mit uns allen die wir Seinen Namen mit Liebe und Glauben anrufen bey allem, was wir zu Seiner Ehre reden und thun: Amen.

Montag Abend, am 12. August 1782.

I.

Geist
des christlichen
Predigtamtes.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit dir, du vollgedrängte Versammlung und mit deinem neuen nun das erstemal mit klopfendem Herzen vor dir auftretenden Lehrer, sey mit allen, die unsern Herrn Jesum Christum lieb haben, und sich Seiner mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen.

So ist sie denn nun einmal da, diese schon lange mit schwerem Herzen ersorgte Stunde, und ich stehe das erstemal vor dir, du theure Gemeine. Ach was soll ich dir in dieser ersten Stunde meines öffentlichen Lehramts sagen, womit kann ich dir und mir diese fliehende Stunde zur unvergeßlich heiligen Stunde machen?

Von Jesus Christus will und soll ich mit dir reden, izt und künftig, und so lange ich unter dir lebe. Sein Lob soll izt und immerdar in meinem Munde seyn. Von Ihm und Ihm allein will ich anfangen und enden. Von Ihm und Ihm allein

sey immer mein Herz voll, und überfliesse mein Mund. Er und Er allein sey aller meiner Predigten, Kinderunterweisungen, Ermahnungen, Krankenbesuche Mittelpunkt und Zielpunkt, und was über alles geht, Er und Er allein sey die Seele meines Lebens. Es soll nicht gesagt werden, daß ich dich etwas anders gelehrt, von jemand anderm mit dir geredet habe, als von Jesus Christus.

Laß mich dir dieß, geliebte Gemeine, gerade beym ersten Eintritt in mein Amt bestimmt und nachdrücklich sagen: Anders hast du von mir nichts zu erwarten, anders will ich, als Lehrer, schlechterdings nichts unter dir wissen; mit keinem Finger werde ich in meinem Amte berühren, was nicht auf Jesus Christus weist, und zu Jesus Christus hinführt.

Wer also gerne von Ihm reden hört, wem Seine Reden, Thaten und Schicksale, wem Sein Reich und Seine majestätische Wiederkunft über alles theuer und heilig sind, wem schon bey seinem blossen holden Namen das Herz in Freude aufhüpft — Heil ihm; er sey mir izt und allemal in diesem heiligen Tempel von Herzen willkommen und geseegnet. Denn er wird für mich beten, daß ich würdig von Ihm reden und durch mein Wort von Ihm seelig machen möge, die mich hören. Er wird für mich beten, daß Seine Liebe immer mein Herz erwärme, Seine Weisheit immer meine Schritte und Tritte leite, Seine Geisteskraft immer meinen schwachen Worten Nachdruck gebe. Und o wie soll es meines Herzens

süsseste

süsseste Freude seyn, diesen Verehrern und Anbetern meines Herrn und Heilandes viel Freudiges und Herrliches von Ihm zu sagen, Ihn allemal, so oft ich auf diese Stelle trete, von einer neuen Seite ihrem Herzen liebens- und zutrauenswürdig vorzustellen.

Und wer noch nicht vor Ihm seine Knie bog, auch er sey mir izt und allemal in diesem heiligen Tempel von Herzen willkommen und geseegnet. Wenn er nur für Wahrheit ein offenes Ohr, und für Liebe und Liebenswürdigkeit ein weites Herz mit sich bringt — wer weiß, ob ihm nicht früher oder später ein Licht aufgeht, und Schuppen von den bis dahin verblendeten Augen fallen; wer weiß, ob er nicht früher oder später diesem anbetenswürdigen Namen huldigen lernt, weil er nach langem vergeblichem Suchen zulezt doch bey Ihm allein wahre Weisheit, bey Ihm allein Ruhe des Herzens, bey Ihm allein Kraft gegen die Versuchungen des Lasters finden wird. Wie solls mich freuen, und zum Dank gegen den Vater der Lichter mejn Herz erwecken, wenn auch ein solcher, der Ihn bis dahin noch nicht kannte, und liebte, Ihn hier kennen und lieben lernt, wenn auch ein solcher, der sich lange vergebens nach Ruhe gesehnt hat, durch mein Wort erweckt, bey Ihm Ruhe suchet und findet, und das theure Evangelium unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, das ihm bis dahin ein versiegeltes Buch war, nun entsiegelt, und der köstlichste Schatz seines Herzens wird.

Seyt mir überhaupt alle, die dieser Gottestempel in sich faßt, in welcher Absicht ihr auch immer hieher gekommen seyn möget, und welche Schwachheiten und Fehler, Thorheiten und Sünden auch immer auf euch ruhen mögen — selbst du leichtsinniges Weltkind — selbst du, der du bespottest, was du nicht verstehest, — selbst du, der du bis dahin noch immer auf Gnade hin sündigtest — und du, der du mit deinem Leben verläugnest, was du mit deinem Munde bekennest — Ihr alle seyd mir itzt und allemal in diesem heiligen Tempel von Herzen willkommen und geseegnet. Euch allen predige ich Jesum Christum, den ihr alle bedürfet. Euch alle schließt das Gebet des Herrn in sich. Euch alle soll ich auf meiner Seele tragen: denn Gott unser Heiland will, daß euch allen geholfen werde, und daß ihr alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommet. Wie solls mich allemal zum Dank gegen den Vater der Lichter erwecken, und wie will ich die Freude der Engel im Himmel mit meiner Freude vermehren, wenn durch meine Predigt von der euch allen zu gut kommenden Gnade Gottes gerührt, ein Sünder unter euch Busse thut, und in Erwartung und seeliger Hofnung der majestätischen Offenbarung des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnet, und züchtig, gerecht und gottseelig in dieser Welt lebt.

Allein, meine theuern Zuhörer, so entzückend süß dieser Gedanke für das Herz eines christlichen Predigers ist, woraus soll er Hofnung schöpfen, daß ihm diese

diese Freude zu Theil werde? Etwa aus der Schwachheit seines eigenen Herzens? — Oder aus der Macht der Leidenschaften in dem Herzen der meisten Menschen? — Oder aus ihrem Haß gegen Wahrheit, die ihrer Eigenliebe zu nahe tritt? — Oder aus ihrer Anhänglichkeit an verjährte Vorurtheile? Ach, wenn ich darauf meine Hofnung stützen wollte und müßte, ich hätte wohl diese Stelle nie betreten. Versinken muß der rechtschaffene Prediger, der sich nur daran halten will, was er in sich selbst fühlt, und ausser sich sieht; gegen alles sichtbare, selbst gegen die Schwäche seines eignen Herzens muß er sich gleichsam verschliessen, und sich fest an den halten, den er nicht sieht, als sähe er Ihn.

O so treibe dann auch mich alles in mir und ausser mir, was mich niederschlagen und muthlos machen kann, zu Dir, du allmächtiger, allgenugsamer Vater! zu Dir erhebe sich in dieser wichtigen Stunde mein thränenvoller Blick, und meine gedrängte Seele. Ich will nicht sagen: Du habest mich hieher gesendet; aber das darf ich vor Dir mit Zuversicht sagen: Du weißt, daß ich hier vor Dir stehe; unter Deiner Leitung stand der Ruf des Fürsten dieses Landes, der an mich gelangte; und unter Deiner Leitung standen alle die ausgezeichnet=merkwürdigen Umstände, unter denen er an mich gelangte; nur aus Ehrfurcht gegen Deine so wunderbare Führung konnte ich mich entschliessen, diesen Ruf anzunehmen, verließ mein geliebtes, Du weißt warum? — mir unvergeßliches Vaterland, in welchem ich Deine Gnade

und Wahrhaftigkeit täglich erfuhr, und that Dir ein Opfer, dessen Grösse Du kennst. Vater, ich glaubte Deinen Willen zu thun; glaubte, daß ich mich an Dir versündigte, wenn ich Deiner Leitung widerstrebte, und nun bin ich da, wo Du wolltest, daß ich wäre, und ich stehe hier vor dieser Gemeine, und warte auf Dein Heil. Ach laß mein Flehen vor Dich kommen; erhöre mich nach Deinem Wort! Laß vor Dich kommen das Flehen Deiner Verehrer in dieser Versammlung, und das Flehen Deiner Verehrer in meinem Vaterlande, die heute meiner vor Dir gedenken. Laß vor Dich kommen das Flehen des Fürsten dieses Landes, der Dich verehrt, und Verehrung Deiner für das größte Glück eines Landes hält. Erhöre Ihn, erhöre alle nach Deinem Wort. Vater, Du weißt, womit Du mir, was ich verloren habe, mehr als vergüten kannst; Vater, Du kennest mein Herz. — Gieb mir göttliche Kraft, von Deinen grossen Thaten, von Deinem seegenvollen Reiche, von Deines Sohnes Herrlichkeit, von Deines Sohnes Liebe, von Deines Sohnes Geiste so zu reden, wie ich reden soll, und wie Du willst, daß es geredet sey. Laß michs erfahren, daß Dein Geist mächtiger in mir sey, als mein Fleisch; laß michs erfahren, daß Du mir durch alles durchhilfst, bey allen meinen Arbeiten mir zur Seite stehst, und mich niemals da verlassest, wo ich Deiner am meisten bedarf. O! wie soll mir das mehr als Ersatz für alles seyn, was ich aufgeopfert habe, wie soll mir das ein neues heiliges Pfand Deiner Treu und Liebe seyn, wenn Du mich selbst lehrest, nach Deinem Willen

ken, empfinden, reden, schreiben, beten, thun und leiden, wenn Dein Geist mich leitet und bewahret auf ebener Bahn, und Du mir dadurch beweisest, daß Du mein Gott seyst. — Vater, das bedarf ich. — Vater, das verheißest Du. — Vater, dafür bitte ich Dich hier öffentlich, und bitte Dich in der Stille. — Wärs nicht Sünde, wenn ich an Deiner Erhörung zweifelte? — Das Gebet des Herrn, das wir beten, versiegle mir sie; heute, wie nie lege ich Dir jede seiner Bitten an Dein göttliches und väterliches Herz:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln.
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erde wie im Himmel.
Gieb uns heute unser tägliches Brod.
Und vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit; Amen.

Nach allem, was ich gesagt habe, werdet ihr euch nicht befremden, wenn ich euch bey diesem feyerlichen Anlaase zu fernerer Unterhaltung unserer Andacht folgende Stelle vorlese aus

I. Kor. II. 2.

„Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas „wißte unter Euch, ohne allein Jesum „Christum, den gekreuzigten.

Paulus, meine Geliebten, predigte überall, wo er immer hinkommen mochte, nichts anders, als die Lehren, Thaten und Schicksale des zu Jerusalem öffentlich an einem Kreutze hingerichteten Jesus von Nazareth, und bewies, daß Gott diese von den Menschen so sehr geschändete Person durch ihre gleich zuverläßige Auferweckung von den Todten, Wiederaufnahme in den Himmel, und durch die seinen Verehrern und Anbetern geschehene Mittheilung Seines auf Erde in göttlichen Thaten wirksamen Geistes als Seinen Sohn und als den rechtmäßigen Herrn und Richter aller Menschen, mithin auch als den wahren König Israels zufolg den Weissagungen der Propheten dargethan habe. Dieß lehrte Paulus überall, wo er hinkam: daran knüpfete er alle seine Ermahnungen; daraus leitete er alle Christenpflichten her; daher nahm er alle Trostgründe bey Verfolgung und Ungemach; daraus schöpfte er Kraft gegen alle Sünde. Der gekreuzigte Jesus von Nazareth war unter Juden und Heyden, unter Gelehrten und Ungelehrten, unter Scharfsichtigen und Schwachsichtigen die Seele seines Apostelamts, der Inbegriff alles dessen, was er mündlich und schriftlich predigte. Seitdem Er ihm auf dem Wege nach Damaskus

per=

persönlich erschienen war, war er Seines Lebens, und Seiner himmlischen Majestät so sicher und gewiß, daß er die ihr vorgegangene allertiefste Erniedrigung und Kreutzes-Schmache bey seinen Vorträgen nicht ins dunkle stellte, sondern sie vielmehr ins stärkste Licht setzte, und als etwas für seinen Herrn ehrenvolles, als Beweis seines vollkommensten Gehorsams gegen seinen Vater, und der unübertreflichsten Liebe gegen die Menschen laut und nachdrücklich verkündigte und hochpries. Er schämte sich des Evangeliums von diesem gekreuzigten und verworfenen Meßias nicht. „Denn, sagte er, es ist eine Kraft „Gottes, die da seelig macht, alle, die daran glau„ben.“ Ja er war bey sich selbst so fest überzeugt, daß er Wahrheit lehrte, daß er so gar sagen durfte: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch „würde Evangelium predigen, anders, denn das „wir euch geprediget haben, der sey ein Fluch.“

Nun waren aber bey der Korinthischen Gemeine verschiedene Mitglieder, die das nicht leiden konnten, daß Paulus so viel von einem am Kreutze hingerichteten Meßias sagte, ja daraus seine Hauptlehre machte. Sie schämten sich, dessen vor jedermann zu erwähnen, verschwiegen diesen Umstand der Kreutzigung, so oft es immer angieng, und hätten gerne, wenns je möglich gewesen wäre, davon, und wahrscheinlich auch von seiner würklichen Auferstehung von den Todten gar nie geredet. Allein dieß machte Paulus gar nicht irre; er fuhr immer fort, sich seines gekreutzigten Meßias zu rühmen, und bey seiner Pre-

digt

digt des Evangeliums Ihn überall hervorzustellen. Deswegen versuchten jene andern, die davon nicht gerne reden hörten, den Apostel bey der Korinthischen Gemeine, so viel an ihnen stand, verhaßt und verächtlich zu machen, setzten an ihm seinen schlechten äusserlichen Vortrag, seine unansehnliche Leibesgestalt, seine Schüchternheit, seinen Mangel an einer gewissen Gelehrsamkeit aus, und mochten sich wohl verlauten, zu sagen: Paulus predige nur darum immer von einem gekreuzigten Meßias, weil er nichts anders wisse und verstehe. Paulus wußte aber wohl, an wen er glaubte, und mochte diese Vorwürfe leicht tragen. „Es ist wahr, sagt er im Anfange dieses zweyten Kapitels, als ein redlicher Mann, der durchaus nichts anders scheinen will, als er ist, und selbst, was Gegner wahres von ihm sagen, als wahr gelten läßt; „Es ist wahr; als ich, lieben Brüder, zu „euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und „hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche „Predigt; denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich „etwas wißte unter euch; ich maßte mir gar nicht „an, euch irgend etwas lehren zu können, ohne al„lein Jesum Christum, den gekreuzigten.“ Ich gestehe es auch gerne, fährt er weiter fort: „Ich „war bey euch mit Schwachheit und mit Furcht und „grossem Zittern, und mein Wort und meine Pre„digt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher „Weisheit, sondern in Beweisen des Geistes und „der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf „Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Und so sagt er auch in dem ersten Kapitel mit der

frohen Zuversicht eines Mannes, der sich bewußt ist, daß er Wahrheit Gottes lehrt, und mit Anbetung der göttlichen Weisheit: „Weil die Welt mit aller „ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht er= „kannte, gefiel es Gott wohl, durch eine thörigte „Predigt seelig zu machen, die so daran glauben. „Sintemal die Juden Zeichen am Himmel fordern, „und die Griechen nach Gelehrsamkeit fragen. Wir „aber predigen den gekreuzigten Christum — den Ju= „den eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, „denen aber die berufen sind, beydes Juden und „Griechen göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Recht im Geiste jenes Gebetes Jesu: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.

So fest blieb Paulus bey seinem Evangelium. Er begehrte nichts anders weder zu lehren noch zu lernen, als den gekreuzigten Meßias, Jesus von Nazareth.

Und doch hätte er auch viel anders gewußt und verstanden, das, wie man hätte denken mögen, auch vernünftig, nützlich und erbaulich gewesen wäre, wenn ers gelehrt hätte. In der Schule Gamaliels hatte er gewiß viel Weisheit und Erkenntniß empfangen, und er selbst sagt: Er habe im Judenthum über viele seines gleichen in seinem Geschlechte zugenommen; auch in heydnischer Gelehrsamkeit war Paulus

kein Fremdling. O, es wäre ihm wahrlich, wenn er noch hätte Menschen gefällig seyn wollen, ein leichtes gewesen, die Juden mit jüdischer, die Heyden mit heydnischer Gelehrsamkeit zu befriedigen: Aber das wollte Paulus nicht. Er predigte nicht mehr den Menschen, sondern Gott zum Dienste. Was ihm vorher Gewinn gewesen war, das achtete er nun um Christi willen für Schaden — für Schaden alles gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu seines Herrn; sein höchstes Glück war nun, zu erkennen Ihn, und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß er Seinem Tode ähnlich werde, damit er entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Mit einem Worte, er wollte lieber mit seiner Predigt von Jesus Christus, dem gekreuzigten, ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute seyn, als mit Verschweigung dieses Evangeliums alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit verdienen. *)

Und sollte ich dir nun etwas anders predigen, geliebte Gemeine, als was Paulus überall in seinen Gemeinen als göttliche Kraft und göttliche Weisheit verkündigte? — Nein. — Es bleibt dabey, was Paulus sagt: Wenn auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch würde ein anderes Evangelium pre-

*) Und so hätte auch Moses die Israeliten in aller Aegyptischen Weisheit unterrichten können. Er schränkte sich aber blos darauf ein, dem Volke zu predigen: Höre Israel, der Herr dein Gott ist der einige Gott; und denselben sollst du —

predigen, so sey er aus Seinem Reiche verbannt. Es bleibt dabey. Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da seelig macht alle, die daran glauben. Auch ich will und soll unter euch nichts anders lehren, als **Jesum Christum** den gekreuzigten. Die Lehren, Thaten und Schicksale dieses vor mehr als siebenzehen hundert Jahren zu Jerusalem im jüdischen Lande auf ein Paschafest öffentlich an einem Kreuze zwischen zwey Mördern hingerichteten, nach dreyen Tagen wieder lebendig auferstehenden, in den Himmel erhöheten, im Himmel regierenden, und in der von Gott bestimmten Zeit zur Auferweckung der Todten, und zum Weltgerichte majestätisch auf die Erde wiederkommenden Jesus von Nazareth will und soll ich euch, so gut ichs kann, erzählen, erklären und ans Herz legen; daran alle meine Ermahnungen knüpfen; daraus alle eure Christenpflichten herleiten; daher alle Trostgründe, alle Warnungen, alle Bestrafungen nehmen; daraus euch Kraft gegen die Versuchungen zum Bösen an die Hand geben. Das Evangelium von Ihm soll unter allen Arten und Klassen von Menschen die Seele meines Lehramts, der Inbegrif alles dessen seyn, was ich rede und schreibe.

Ich will und soll euch sagen: Er ist euer Herr und Gesetzgeber; was Er sagt, das gilt mehr als was eine ganze Welt sagt; Sein Ja bleibt Ja, und wenn alle Welt Nein sagte; Sein Nein bleibt Nein, und wenn alle Welt Ja sagte; ihr dürfet, wollt

ihr

ihr anders in Seinem Reiche glücklich seyn, durchaus nicht thun, was ihr wollt, sondern Ihr müsset thun, was Er euch befiehlt. Wenn Er sagt: Das ist gut, so müßt ihrs auf Sein Wort hin thun, und wagen, und wenns überall verworfen und verlachet würde. Und wenn Er sagt: Das ist bös, so müßt ihrs auf Sein Wort hin unterlassen und nicht mehr thun; wenn es auch gleich hier und überall von jedermann Beyfall fände, und, wenns so gar die größte Schande wäre, wenn mans nicht thäte.

Ich will und soll euch sagen: Er ist euer Richter, Er kann euch seelig machen und verdammen, belohnen, und strafen. Fürchtet den, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Durch Ihn wird Gott alles ans Licht hervorziehen; euch alle wegen euerm Thun bey Tag und bey Nacht zur Verantwortung ziehen, und jeglicher wird empfangen, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder bös. So wisset denn, daß der Herr zu fürchten ist; wenn der Gerechte kaum vor Ihm erhalten wird, wie will der Gottlose und Sünder vor Ihm erscheinen?

Ich will und soll euch sagen: Er ist euer Retter; bey keinem andern ist Heil zu finden, und kein andrer Name ist den Menschen gegeben, durch den sie könnten seelig werden. Warum sucht ihr euer Heil, warum sucht ihr Ruhe für eure Seelen bey

schwa-

schwachen, sündigen Menschen? Warum haltet ihr Fleisch für euren Arm? Ich kann euch euere Sünden nicht vergeben; ich kann euch nicht seelig machen; ich kann euch nur an den weisen, ders will und kann, und euch soviel von Seiner Macht, und Seiner Liebe erzählen, daß es euch Lust und Muth macht, euch an Ihn zu wenden; Aber gehen müßt ihr dann selbst zu Ihm, selbst bey Ihm euer Heil suchen, und vor Ihm euere Seele beruhigen. Niemand will und soll ich auf mich aufmerksam machen, und niemandes Seeligkeit an den Glauben an mich knüpfen, wenn man nur den, von dem ich rede, für den von Gott bestimmten Richter und Retter der Lebendigen und der Todten hält, wenn man nur ohne Ihn nicht leben kann, und Seiner täglich bedarf; wenn ihr nur glaubet, Er sey der Meßias Gottes, und durch diesen Glauben das Leben in Seinem Namen empfanget.

Dem, der, mit und nach der Welt lebt, und dann doch nicht dafür angesehen seyn möchte, als wär er kein Jünger Jesu, dem will und soll ich sagen: Niemand mag zweyen Herren dienen. Stelle dich nicht gleich dieser Welt. Die Freundschaft der Welt ist eine Feindschaft Gottes. Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn.

Dem, der Jesum seinen Herrn nennt, und doch nicht nach den Vorschriften dessen, den er selbst seinen Herrn nennt, lebt, dem will und soll ich in dem Namen dieses seines Herrn sagen: Was heissest du mich, Herr, und thust nicht das, was ich dir gebiete?

Dem Streit= und Proceßsüchtigen, will und soll ich sagen: Du sollt nicht widerstreben dem Uebel. Seelig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Das ist ein großer Fehler, daß du mit andern rechtest. Warum lässest du dir nicht viel lieber Unrecht thun, warum lässest du dich nicht viel lieber vervortheilen?

Dem üppigen Weichling will und soll ich sagen: Laß dich nicht verführen mit vergeblichen Worten. Du sollt wissen, daß kein unreiner Erbe hat, an dem Reiche Christi und Gottes; eben um diese Laster, um Ueppigkeit, Weichlichkeit und Wollust willen werden Gottes Strafgerichte über die Kinder des Unglaubens kommen, darum sey nicht ihr Mitgenoß.

Dem Harten und Geitzigen will und soll ich sagen: Es steht geschrieben: Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der bey dir entlehnen will. Es steht geschrieben: Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen, über den, der nicht Barmherzigkeit geübet hat. Mit welchem Maaße du missest, mit dem wird dir zurückgemessen werden. Es stehet geschrieben: Sammle dir Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen, die keine Dieben nachgraben und stehlen.

Dem Lügner und Verläumder will und soll ich sagen: Lügenhafte Lippen sind Gott ein Greuel. Lege hin die Lügen, und rede die Wahrheit mit deinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Dem,

Dem, der ein Verehrer Gottes zu seyn vorgiebt, und doch seinen Sohn nicht ehret, will und soll ich sagen: Wer den liebt, der gebohren hat, der liebet auch den, der von ihm gebohren ist. Wer Gott nicht glaubt, der machet Gott zum Lügner: denn er glaubt dem Zeugniß nicht, das Gott von seinem Sohn gezeuget hat. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; wer den Sohn nicht ehrt, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesendet hat.

Mit Freude will und soll ich denn aber auch dem demüthigen und Gott umfassenden Sünder, wenn er es sich selbst nicht sagen darf, sagen: Fürchte dich nicht; glaube nur; sey guten Muths; alle Dinge sind dem, der glaubt, möglich. Wem viel zu vergeben ist, liebet viel, wenns ihm vergeben wird. Sündige nur hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas schlimmeres wiederfahre.

Mit Freude will und soll ich dem, der nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, sagen: Seelig bist du; du sollst satt werden; du glaubst schon um dessen willen, was du von mir gehöret hast, an mich; du sollst größers als dieses sehen.

Mit Freude will und soll ich dem Leidenden und Gedrängten in die Seele hineinsprechen: Höre was der ungerechte Richter sagt. Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, ohne daß er dessen überdrüßig wird? Ich sage dir: Er wird Sie erretten in kurzem.

Mit Freude will und soll ich den guten Kindern in Seinem Namen sagen: Euer ist das Reich Gottes — und ihren Aeltern will und soll ich in Seinem Namen sagen: wenn ihr das Reich Gottes so annehmet, wie diese Kinder eine Gabe von Euch nehmen, dann werdet Ihr hineinkommen.

So werde ich mich immer auf mein **Evangelium** stützen, aus ihm dem Frager antworten, aus ihm dem Rathbegehrenden rathen; aus ihm den Trostbedürftigen trösten; aus ihm den Lichtbedürftigen unterrichten. Wer anders begehrt, der wende sich nicht an mich. Ich könnte niemanden rathen, wie er weltklug handeln müsse; oder, wie er neben dem Evangelium vorbey kommen könne, oder, was zu thun sey, um bey seinem Leben, so wenig, wie möglich durch das Evangelium scheniert zu werden; oder, wie das Evangelium allenfalls mit einer andern Weisheit zu vergleichen und auszusöhnen wäre — Das alles kann ich nicht lehren und mag es nicht lehren; ich halte mich nicht dafür, daß ich etwas unter euch wisse, ohne allein J e s u m C h r i s t u m, den gekreuzigten. Ihn will und soll ich so hervorstellen, daß man über Ihm meiner und alles andern vergesse.

Ich will es thun, sage ich erstens. Denn ich thue es mit Ueberzeugung, und könnte ichs nicht mit Ueberzeugung thun, so thäte ichs lieber gar nicht. Ihn preisen meine Lippen gerne, denn Seine Güte ist besser als Leben. Ihn wollte ich gerne loben mein Lebenlang, und meine Hände in Seinem Namen aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich Ihn mit frölichem Munde loben

ben könnte. Wenn ich mich zu Bette lege, so dächte ich gern an Ihn; wenn ich erwache, so wäre mein Herz gerne von Ihm voll; denn Er ward mein Retter, und unter dem Schatten Seiner Flügel rühme ich mich. Ihm hanget meine Seele an; denn Seine Rechte erhält mich.

Ich soll es thun, sage ich zweytens. Ihn zu verkündigen, trugen mir einst die Väter der Kirche auf, von denen ich die Vollmacht, öffentlich zu predigen, empfangen habe. Auf Ihn hin seegneten sie mich, und bogen die Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erde, daß er mir Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in meinem Herzen, und ich in der Liebe gewurzelt und gegründet werde, damit ich begreifen möge mit allen Heiligen, welches da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe der allen Verstand übersteigenden Liebe Christi und erfüllet werde mit allerley Gottesfülle — Wie sollte ich jener heiligen Stunde, und jener Thränen und Gelübde vergessen, und einen andern, oder etwas anders verkündigen, als Ihn?

Ihn zu verkündigen in dieser Gemeine, trug mir der Fürst dieses Landes auf, von dem ich berufen worden bin. „Zur Ehre und Verenehrung des „Reichs Christi, so heißt es in dem an mich geschehenen Ruf, „zur Ehre und Vermehrung des

 „Reichs

„ Reichs Christi, solle ich diese Stelle annehmen, „ und unter göttlichem Beystande die auf mich ge= „ setzte Hofnung in Lehre und Leben nach der gött= „ lichen Vorschrift dergestalt zu erfüllen mich bemü= „ hen, daß dadurch viele meiner Zuhörer zu unserm „ Erzhirten Jesu Christo geführt, und die Ehre „ Gottes befördert werden möge.“ Sollte ich die= ser Worte und meines Versprechens vergessen, und einen andern, oder etwas anders verkündigen, als Ihn?

Ihn zu verkündigen in dieser Gemeine, forderten Sie mich heute feyerlich auf, mein verehrungswür= diger Aufseher und in dem Herrn geliebter Bru= der, — wie seegnet Sie mein Herz, wie wird Sie einst über all mein Hoffen und Verstehen, und über Ihr eigen Hoffen und Verstehen seegnen unser ge= meinschaftliche Herr und Heiland Jesus Chri= stus für ihre warme Liebe zu Ihm, für ihre Freude, von Ihm zu reden, und Erkenntniß Seiner zu ver= breiten, für alles was Sie, zu Seiner Ehre reden, schreiben und thun. Auch bey Ihnen sey mein Ver= sprechen niedergelegt, daß ich in dieser Gemeine nichts anders und niemand anders predigen wolle, als Jesum Christum den gekreuzigten, das ist, göttliche Kraft und göttliche Weisheit für alle, die daran glauben. Der Herr Jesus Christus sey mit ihrem Geiste, Amen.

Und auch Sie, mein verehrenswürdiger Mit= arbeiter an dieser geliebten Gemeine, Sie, vor dessem ehrwürdigem und verdienstvollem Alter sich

meine

meine Jugend neiget, Sie schon lange Verkündiger des Evangeliums von Jesus Meßias, da meiner Tage lange noch keiner war, auch Sie erwarten von mir nichts anders, als daß ich Jesum Christum, den gekreuzigten predige. Wie kann ich Sie dringend und herzlich genug bitten, mit meiner Jugend, mit meiner Ungeübtheit und Unerfahrenheit, mit meinen mancherley Fehlern väterlich Gedult zu tragen, mir Ihren weisen und klugen Rath nie zu versagen, väterlich mich, wo ich irre, zurecht zu weisen, und wo ich strauchle, mir aufzuhelfen, mich bey der Last meines Amtes aufzumuntern und zu stärken, so oft ichs bedarf. Gott, vor dem Sie handeln, lohne Ihnen hier, und in einer bessern Welt, was Sie für mich thun werden, lohne Ihnen die Rechtschaffenheit Ihres Herzens, die ich ehre, lohne Ihre Verdienste um diese Gemeine, und lasse Sie einst schauen, was Sie glauben, und reichlich ärndten, was Sie säen. Meine Liebe sey mit Ihnen, und Ihre Liebe und Fürbitte mit mir in Jesu Christo: Amen.

Daß ich Jesum Christum in dieser Gemeine verkündige, erwartet ferner von mir mein würdiger Vorfahr, der sich in so mancher Absicht um diese Gemeine verdient gemacht hat, Damit tröstete er sich wegen seinem so schweren Abschied; dessen wird er sich freuen, so oft er Deiner Du geliebte Gemeine gedenkt, und in seiner Ferne für dich betet, wenn sich bey meiner Verkündigung des Evangeliums die Anzahl der wahren

Verehrer Jesu Christi vermehret, wenn Sein anbetenswürdiger Name in dir täglich mehr erkannt, geliebt und angebetet wird, Sein Reich und Seines Reiches Gabe, auch bey dir herrlich sich offenbaret, und Sein Wille täglich besser und schneller, und bereitwilliger von dir befolgt wird.

Und du selbst, geliebte Gemeine, kannst, wenn du mich anders für einen rechtschaffenen Geistlichen hälst, nicht anders von mir erwarten, als daß ich dir Jesum Christum, den gekreuzigten, verkündige. Du liebtest deinen vorigen Lehrer, und er wars werth. Liebe auch mich, wenn ich dir gleich vieles nicht ersetzen kann, was du an ihm verlorst. Liebe auch mich, wenn ich dir gleich ein Fremdling bin. Liebe zu mir wird dich lehren für mich zu beten, so oft ich dir Jesum Christum, hier an dieser Stelle verkündigen soll, so oft ich deine geliebten Kinder in der Lehre Jesu Christi unterrichten soll, so oft ich deine Neugebohrnen auf den Namen Jesu Christi taufen, und Ihm darbringen soll, so oft ich mit dir das Mahl des Herrn Jesu Christi feyern soll; so oft ich deinen Kranken und Sterbenden Jesum Christum als Richter und Retter ans Herz legen soll. Was du mir von dem Vater der Lichter erbetest, das theile ich dir mit, und du geniessest es mit mir. Was du mir von dem Vater der Lichter erbetest, das kommt dir und deinen Kindern und deinen Kranken zu gut. O seegne mir deine bey Hause zurückgelassenen Kinder in meinem Namen, und grüße mir in meinem Namen herzlich deine zurückgelassenen Kranken; sage ihnen,

daß

daß ich sie bald besuchen wolle, und versichere sie meiner brüderlichen Liebe. Habe Gedult mit meinen Fehlern; du wirst viel an mir vermissen, viel wird dir an mir mangeln. Sey versichert, daß es mich allemal tief schmerzen wird, so oft ichs fühle: Das hätte besser gemacht seyn können; sey versichert, daß ich täglich verbessern werde, was ich verbessern kann; vor allen Dingen sey dessen versichert, daß ich dich nie vorsetzlich zu beleidigen fähig bin, sondern daß es meine Freude seyn wird, dir überhaupt und jedem insbesondere, so oft ichs kann, zu zeigen, daß ich dich liebe, als Mensch, und als Verkündiger der Liebe Jesu Christi.

Euch besonders, ihr Aeltesten dieser Gemeinde, mit denen ich noch in eine engere Verbindung trete, bitte ich brüderlich um eure Liebe. Laßt uns Eins seyn zu allem Guten, zu allem, wodurch Gott geehret, und die Gemeine zu Lobpreisung Seiner erweckt wird. Für alles Gute, und gegen alles Böse laßt uns immer stehen, wie Ein Mann. Für Jesus Christus laßt uns alles thun, und wagen, und leiden; thun und wagen und leiden alles, was Ihm Freude und Ehre macht, und uns näher zu Ihm bringt; alles hingegen hassen und meiden, was Sein liebevolles Herz betrübt und unser Herz von Ihm entfernt.

Und nun wende ich mich noch einmal zu dir, du Erster und Letzter, du Anfang und Ende alles meines Thuns, du, ohne dessen Geist ich nur tönendes Erzt und klingende Schelle bin, und es wäre, wenn

ich auch alle meine Kräfte und mein ganzes Leben mit Arbeiten bey dieser Gemeine aufopferte; — Ach sey nicht ferne diesem meinem Gebete; sondern erhöre mich um deiner Wahrhaftigkeit willen:

Was soll ich bitten? welche Kräfte?
Zum besten, heiligsten Geschäfte?
Mit welcher Inbrunst fleh ich dich:
O Weisheit Gottes, lehre mich.

Gieb Weisheit und Gedult zu hören!
Und Licht und Lust und Kraft zu lehren!
Zieh immer mich zu dir empor,
Daß ich für dich sey Aug und Ohr!

Für dich, für dich allein zu leben,
Sey mein Gebet, sey mein Bestreben!
Der Eifersorge für dein Reich,
Sey keiner meiner Sorgen gleich!

Herr deiner Liebe tiefsten Willen
Scharf prüfen erst, dann schnell erfüllen —
O diese Weisheit, nur auf dich
Dich hinzuhorchen lehre mich!

In deinem Tempel und am Bette
Des Kranken, und an jeder Stätte,
Wohin mich leitet deine Hand,
Gieb mir Empfindung und Verstand.

Der größte sey, es sey der Kleinste,
Der Ehrenvollste, der Gemeinste,

Der Vater, Sohn und Säugling sey
Sey Freude meiner Hirtentreu.

Nie werden mir des Freundes Blicke,
Nie, die des Weltmanns mir zum Stricke!
Kein Lob, kein Tadel, kein Gesicht,
Entrücke mich von meiner Pflicht.

Wenn um mein Herz sich Dunkelheiten
Wenn Kälte, Trägheit sich verbreiten,
So stral aus deinem Angesicht
Herab dein Feuer und dein Licht.

Ach Tags und Nachts vor allen Dingen
Hilf mir der Trägheit Macht bezwingen!
Das Fleisch, wie stark! doch stärker ist
Der Geist aus dir, o Jesus Christ.

Mein Herz sey jedem aufgeschlossen;
Mein Fleiß nie müd und nie verdrossen.
Mein Wort, mein Thun, mein Denken all
Sey deiner Liebe Wiederhall.

Vater ich bitte dich auch hier im Namen dieser ganzen Gemeine:

Seegne Deinen Knecht, unsern theuersten Landesvater, dessen Liebe in unser aller Herzen geschrieben ist. Vater, Er ist die Lust und Freude aller, die Ihn sehen; Huld und Freundlichkeit ergiessen sich von Seinen gütigen Lippen. Laß Ihn kräftig empfinden, daß Er auch deine Lust und Freude

sey, laß Ihn täglich auch deine Huld und Freundlichkeit erfahren. Laß Ihn frühe hören Deine Gnade; denn Er hoffet auf dich. Thu Ihm kund den Weg, worauf Er gehen soll; denn Ihn verlanget nach dir.

Seegne Seine drey Prinzen; Laß Sie täglich wachsen in deiner Erkenntniß und Gnade, täglich reiffer werden Ihre Tugend, weiter und reiner Ihre Liebe, stärker Ihren Hunger nach dir. Sie seyen neben Deinem heiligen Geiste der beste Seegen, womit du unsern Fürst in dieser Welt seegnen kannst.

Seegne die Mutter unsers Fürsten, die hier gegenwärtig ist, um Dich zu verehren. Der beste, süßeste Trost Ihres ehrenvollen Alters sey du selbst; aus deinem Worte schöpfe Sie Ruhe und Freude; aus deinem Geiste schöpfe Sie Stärke und Kraft.

Seegne den Bruder des Fürsten, und alle Anverwandten des Fürstlichen Hauses. Durch Glauben und Liebe führe Sie alle zu dir.

Und uns alle, heiliger Vater, heilige du durch deine Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Dich erkennen, du einiger wahrer Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, ist ewiges Leben. — O führe uns durch diese Erkenntniß zum ewigen Leben, Amen.

II.

II.

Gottesverehrung überhaupt.

Schon eine Woche also, meine Geliebten, habe ich mein Amt unter euch, und ich glaube, nicht ganz ohne Seegen verwaltet, und ich finde euch diesen Morgen wieder in diesem heiligen Tempel. Wie schön ist doch dies Zusammenkommen! Wie thut es dem menschlichen Herzen so wohl, nach sechs Tagen der Arbeit und Zerstreuung sich wieder in einem Tempel zu sammeln und auszuruhen, dort die Menschen alle wieder beysammen zu sehen, unter denen man lebt, und die man doch die Woche über selten, oder gar nie zu sehen die Gelegenheit hatte. Welch ein süßer Genuß für ein edles, menschenliebendes, ich will noch nicht sagen, christliches Herz, — wie erhebt und erweitert sich schon bey diesem bloßen Beyeinander-seyn die Seele, wie wird man dabey oft zu den besten Gedanken und Empfindungen neu gestimmt. Heilig sey mir darum immer dieser edle Rest von ächtem Christenthum, der sich noch von jenen Zeiten her bey uns erhalten hat, da alle, die gläubig worden waren, täglich und stets einmüthig im Tempel zusammen kamen, und alle Dinge gemein hielten. Heilig und ehrwürdig sey mir immer dieß

Zusam-

Zusammenkommen zur Verehrung des Gottes und Vaters, der uns alle, Reiche und Arme, Hohe und Gemeine, aus Einem Blute gemacht, und zur Verehrung unsers gemeinschaftlichen Herrn und Heilandes, der uns alle zu Einem Volke, zu Schaafen Seiner Weide vereinigt hat.

Denn das ist ja der Hauptgrund, warum wir uns hier versammeln. Religion, Gottesverehrung bringt uns an diesen Ort zusammen. Zu Gott wollen wir kommen, wenn wir in diesen Tempel gehen; wir glauben damit Gott und unserm Herrn ein Opfer unserer Anbetung darzubringen.

Das ist also auch das erste, was ein Mensch wissen muß, der in diesen Tempel kommt; er muß wissen, was eigentlich Religion, oder Gottesverehrung ist; er muß wissen, was das eigentlich sagen wolle: Zu Gott kommen, und muß wissen, womit man diesem Gott gefallen kann.

Davon also habe ich mir vorgenommen, in dieser Stunde zu reden; dieß sey die Grundlage aller meiner künftigen Predigten, und die Einleitung zu meinem ganzen Religionsunterricht hier auf dieser Kanzel; zugleich auch die Vorbereitung auf das, was wir, wills Gott, noch diesen Monat von der seegensvollen Geburt unsers Herrn zu reden und zu hören, das Glück haben werden.

Was kann für uns Menschen wichtiger seyn, als zu wissen, wie man zu dir kommen kann, du Gott und Vater unser aller; o zeige du uns in deinem

Worte den Weg zu dir; lehre du uns, womit wir dir gefallen können; dein Wohlgefallen ist das höchste, womit ein Mensch beglückt werden kan; in deinem Wohlgefallen werden wir alle früher, oder später unsre Ruhe finden müssen. U. V.

Hebr. XI. 6.

Hier, meine geliebten, haben wir also Antwort auf unsre Frage: Was ist Religion, oder Gottesverehrung? Wie kann man zu Gott kommen? Womit können wir Ihm am besten gefallen! „Ohne „Glauben ists unmöglich Gott zugefallen; Wer zu „Gott kommen will, muß glauben, daß Er sey, „und daß Er denen, die ihn suchen, ein Vergelter „seyn werde.“ Das sagt Paulus, und beweißt es aus allen Beyspielen, die uns in der heiligen Schrift von Menschen aufgezeichnet sind, die Gott verehrten, und denen Gott selbst das Zeugniß seines Wohlgefallens gegeben hat.

Gott glauben, — das heißt: Gottes Aussprüche für wahr halten, glauben, daß es Gott Ernst sey, wenn er etwas gebietet, oder verbietet, und daß es Gott Ernst sey, wenn er etwas verheißt, oder droht — und das ist Religion, oder Gottesverehrung. Religion hat immer seine unmittelbare Beziehung auf Gott. Nicht bloße Rechtschaffenheit des Herzens, und Lebens, nicht bloße Menschenliebe, oder Tugend und Selbstverleugnung, oder Stärke der Seele ist Religion. Man könnte das Zeugniß haben, daß man der nützlichste, wohlthätigste, tugendhafteste, liebenswürdigste Mensch in der

bürger-

bürgerlichen Gesellschaft sey; man könnte das Zeugniß haben, daß man das unbescholtenste, rechtschaffenste Leben führe, man könnte so gar den Ruhm haben, daß man der Seegen eines ganzen Landes sey, und die Bewunderung nicht nur seiner Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt verdiene — das alles ist freylich gut, und schön und nachahmenswürdig, aber das ist eigentlich doch noch nicht Religion. Ohne Glauben, ohne Fürwahrhalten der Aussprüche Gottes wärs doch unmöglich, daß selbst so ein Mensch Gott gefallen könnte.

Irret euch also nicht, meine Geliebten. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch loße Verführung nach der Menschenlehre, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in unsern Zeiten, kann man sehr leicht dadurch beraubt werden. Wenn wir aber einen guten Menschen um sein Gutesthun — freylich mit Recht — denn wer gutes nicht von Herzen gut heißt, und sich dessen freiet, ist kein guter Mensch — wenn wir sage ich, so einen guten Menschen um sein Gutesthun rühmen hören, und man nicht satt werden kann von ihm zu reden — so denkt man leicht: „Wenn man doch so viel thut, „wie der, denn ist doch gewiß Gott mit einem zu„frieden; denn gefällt man doch Gott gewiß; wer „so lebt, lebt gewiß christlich, und stirbt seelig.“

Und ich sage euch: Nach Gottes Wort macht das allein noch nicht den Gottwohlgefälligen Menschen aus, und es liegt Seele und Seeligkeit daran, daß

man

man sich ja nicht einbilde, das sey schon genug, um Gott zugefallen; sondern nach Gottes Wort ist nur der ein Verehrer Gottes, der Gott in seinen Geboten und in seinen Verheissungen für wahrhaft hält, der, wenn Gott sich ihm offenbart, sich steif und fest darauf verläßt, es bleibe bey dem, was Gott gesagt hat, und sich an diesen wahrhaftigen Worten Gottes hält, selbst, wenn er sich nicht darein finden kann, selbst, wenn eine ganze Welt dagegen wäre, und es nach menschlicher Erwartung die größte Thorheit wäre, sich an so etwas zu halten. Das wird einem zur Gerechtigkeit gerechnet; dadurch bekommt man Zeugniß des Wohlgefallens von Gott; dadurch macht man sich gleichsam, wenn ich es, ohne mißverstanden zu werden sagen darf, um Gott verdient, oder Gott hat nach seiner Großmuth versprochen, das einem Menschen zu vergelten, als wenn er sich um ihn verdient gemacht hätte.

Merket euch also wohl diesen wichtigen Unterschied: Tugend ist ein Verdienst um uns selbst, oder mit andern Worten: wir machen uns selbst durch Tugend glücklich. Menschenliebe ist ein Verdienst um die Menschen. Glauben ist ein Verdienst — nemlich wohlverstanden, nicht als ob man etwas dafür an Gott fordern könne, sondern es ist und bleibt immer Großmuth und Gnade von Seite Gottes, daß er es so ansehen will, und als solche müssen wirs auch ansehen und annehmen, aber so hats doch immer Gott verheißen: Glauben ist gleichsam Verdienst um Gott; Glauben wird einem zur Gerechtigkeit an-

gerechnet; man kann sich durch Glauben das Wohlgefallen Gottes erwerben, und es ist sehr begreiflich, daß das bey Gott einen so hohen, ja den höchsten Werth hat.

Womit kann ein Kind seinem Vater am sichersten gefallen, womit kann es am leichtesten dem Herzen seines Vaters nahe kommen, und desselben Liebe und Beyfall gewinnen? Damit, wenn es seinem Vater glaubt. Wenn es sich immer daran hält: „ Was „ mein Vater sagt, dabey bleibts. Einmal gesagt, „ gilt hier immer. Wenn er nur Einmal sagt: Das „ will ich nicht, so ists, wie, wenn ers tausendmal „ gesagt hätte. Und wenn er nur Einmal sagt: So „ will ichs haben, so ists ihm Ernst, wie, wenn ers „ tausendmal gesagt hätte. Wenn ich mich daran „ halte, so gehts mir gut; und so bald ich dessen „ vergesse, so ists gefehlt. Und so auch: Was mein „ Vater verspricht, das hält er; und wenn er bey „ Wochen, und Monaten und Jahren nichts mehr „ davon sagte, und sichs auch gar nicht mehr merken ließe, daß er das versprochen hätte; Er hält „ es doch zur unerwarteten Stunde, und überrascht „ mich unversehens mit der verheißenen Freude; Er „ geht nie von seinem Worte zurück; laß es immerhin scheinen, er habe es vergessen; das Versprechen ruht doch sicher und tief in seiner Seele " — O was vermag ein Kind, das seinem Vater auf sein bloßes Wort so zuversichtlich glaubt, was vermag es über ihn, wie nahe kommt es damit seinem Herzen, wie öfnet so ein festes Vertrauen die verschlossensten

Seiten

Seiten des väterlichen Herzens? Der Vater offenbart und anvertraut so einem Kinde die größten Geheimnisse; er läßt es immer auf eine vorzügliche Weise seine Liebe empfinden und genießen; er kann ihm keine Bitte des Vertrauens versagen; es hat den Schlüssel zu seinem Herzen.

Und wenn seine übrigen Kinder kein Herz zu ihm haben, wenn sie ihm immer eher weniger als mehr zutrauen, immer eher weniger von ihm erwarten, als er ihnen ausdrücklich versprochen und zugesagt hat — Oder wenn sie sich bey einem Befehle, den er ihnen giebt, bange seyn lassen, es möchte ihnen nicht gut gehen, wenn sie ihn befolgen, oder glauben, es habe nicht viel auf sich, wenn sie ihn übertreten — o wie verschließt sich das Herz des Vaters gegen solche Kinder — und wenn sie noch so viele Verdienste um ihre Geschwister, um ihre Untergebene, um alle andere Menschen hätten, mit denen sie leben — und wenn jederman diese Kinder rühmte — und wenn sie noch so geschickt und fleißig, noch so mäßig und enthaltsam, noch so ehrbar und gesittet wären — wenn sie zum Vater kein Herz, und kein Vertrauen haben — Es ist umsonst; der liebevollste Vater kann ihnen nicht das seyn und geben, was er seinem glaubenden Kinde giebt und ist; das Kind bleibt dem Herzen des Vaters ferne, der Vater kann sich ihm nicht, wie er möchte und wünschte, mittheilen.

So unmöglich ist es also, ohne Glauben schon einen irrdischen Vater zugefallen, von dem doch Je-

sus selbst sagt, daß er in Vergleichung mit dem Vater im Himmel noch böße sey. Wie viel weniger könnte es möglich seyn, ohne Glauben dem himmlischen Vater zu gefallen.

Das also meine geliebten Zuhörer, ist der Weg, wie ihr zu Gott kommen und sein Wohlgefallen erlangen könnet. Ihr müsset das für wahr halten und annehmen, was Er euch offenbart.

Wenn Er euch durch seinen Sohn sagen läßt: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird „euch euer himmlische Vater eure Fehler auch ver„geben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler „nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Feh„ler auch nicht vergeben" — so müßt ihr das, wollt ihr anders zu Ihm kommen, und Ihm gefallen, steif und fest glauben, und sicher erwarten, so werde es einst unfehlbar bey dem Weltgerichte gehen; dem Unversöhnlichen werde seine Schuld auch nicht nachgelassen, sondern er werde in die äußerste Finsterniß verstoßen werden; der versöhnliche und leichtzuerbittende hingegen werde ohne anders für alle seine Sünden ebenfas Vergebung finden, und dürfe sich sicher darauf verlassen, daß ihm Gott eben so edel und großmüthig verzeihen werde, wie er an seinen Beleidigern that.

Wenn Er durch Seinen Sohn euch sagen läßt: „Alles was ihr den Vater in Meinem Namen bitten „werdet, das wird Er euch geben; bittet, damit

„ eure Freude vollkommen werde " — so müsset ihr das steif und fest glauben und nicht meinen: Da habe euch Gott zuviel versprochen, oder ihr dürfet das nicht auf eure Umstände anwenden; — sondern wenn ihr anders Gott mit Zutrauen ehren wollet, so müsset ihr glauben, Gott werde wissen, wie viel er vermöge, Er werde zu seinem Worte stehen, und beweisen können, daß es damit so gemeint sey, wie Er es durch Seinen Sohn verheißen hat.

Wenn Er euch durch die Apostel seines Sohnes sagen läßt: „ Thut Buße, und glaubet in „ den Namen Jesu Christi zur Verzeihung der „ Sünden, so werdet ihr die Gabe des heiligen „ Geistes empfangen; denn euch und euren Kin„ dern ist diese Verheißung geschehen, und allen „ denen die ferne sind, die Gott unser Herr her„ zurufen wird " — so müsset ihr das steif und fest glauben und nicht meinen, der wahrhaftige Gott, der nicht lügen kann, könne und werde das nicht erfüllen, oder diese Gabe sey für uns schwache sündige Menschen zu groß, oder die Bitte um denselben sey zu kühn, oder werde nicht erhört; sondern wenn ihr Gott durch Zutrauen ehren wollet, so müsset ihr — erst Buße thun, und in den Namen Jesu Christi glauben, und dann — nicht ansehen eure durch Sünde zum Gutesthun erstorbnen Leib und Seele, und nicht an der Verheißung Gottes zweifeln durch Unglaube, sondern stark im Glauben werden, Gott die Ehre ge-

 ben,

ben, und aufs allergewisseste erwarten, was Gott verheiße, das könne er auch thun.

Wenn Er euch durch Seine Engel sagen läßt: „Dieser Jesus, der aufgenommen worden ist in „die Himmel, wird also wiederkommen, wie Ihn „Seine Jünger gesehen haben in den Himmel „fahren" — so müsset ihr das steif und fest glauben, und nicht auf die Spötter horchen, die fragen: Wie stehts mit der Verheißung seiner Zukunft? — und es nicht mit den Thoren und gottlosen Sündern halten, die die Schriften und Gott nicht kennen, und deßwegen meinen, weil sich diese Zukunft so lange verziehe, so werde sie wohl nie geschehen — sondern ihr müsset, wenn ihr durch Glauben Gott gefallen und zu Ihm kommen wollet, gewiß versichert seyn, der Herr verziehe diese Verheißung nicht, wie es etliche einen Verzug nannten, sondern er habe Geduld mit uns, und wolle nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre; der Tag des Herrn selbst aber werde gewiß kommen, wie ein Dieb in der Nacht; wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so werde sie schnell das Verderben überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und sie werden nicht entfliehen können.

So müssen wir immer, meine Geliebten, wenn wir zu Gott kommen und Ihm gefallen wollen, Seine Aussprüche, seys daß Er etwas verbietet,

bietet, oder gebietet, oder daß Er etwas verheißt, oder droht, als wahr ansehen und annehmen; glauben, daß es dabey sein Verbleiben habe, und daß kein Buchstabe davon auf die Erde fallen werde. Das und nichts anders ist Religion, oder Gottesverehrung. Wer das thut, der verehret den wahren Gott. Wer das nicht thut, der kann freylich in seinem Maaße ein tugendhafter, rechtschaffener, liebenswürdiger, wohlthätiger Mann seyn, aber er verehret den wahren Gott noch nicht.

Und um uns davon noch ganz zu überzeugen, daß dem also sey, dürfen wir nur noch eine Weile die Beyspiele der Männer betrachten, die von Gott selbst das Zeugniß empfangen haben, daß sie Ihm wohlgefallen. Aus diesen Beyspielen werden wir es noch ganz erkennen, was wahre Religion, oder Gottesverehrung ist.

Warum mag wohl Henoch das Zeugniß von Gott empfangen haben, daß er stets mit Gott gewandelt habe? Darum, weil er der göttlichen Offenbarung glaubte, die an Ihn geschah: „Daß „der Herr kommen werde mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen „alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, „und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben.“ Das glaubte und predigte Henoch, ob es gleich niemand achtete, und sein Glaube und seine Predigt den einen

Aergerniß, den andern Thorheit gewesen seyn mag; denn sein Glaube sah diesen Tag des Gerichts im Geiste so lebendig vor sich, als wäre er schon da; er lag ihm auf der Seele, als würde er alle Augenblicke die gottlosen Sünder überfallen; und ob er ihn gleich so wenig erlebte, daß er auf den heutigen Tag noch nicht erfüllt ist, so glaubte er doch, daß der Gott, der ihm das geoffenbaret hatte, wahr geredet habe, und glaubte, daß dieser Tag kommen werde. Um dieses seines Glaubens willen ward Henoch versetzt, daß er den Tod nicht erfuhr, er ward nicht mehr gefunden, weil ihn Gott zu sich genommen hatte. Von Henoch wissen wirs also gewiß: Der hatte Religion, der verehrte Gott.

Warum mag wohl Noah das Zeugniß von Gott empfangen haben, daß er Gott geehret, und die Gerechtigkeit ererbet habe? Darum, weil er der Offenbarung Gottes geglaubt hat, ungeachtet auch er das was ihm geoffenbaret ward, noch nicht sahe, und er mit seinem Glauben an Gottes Aussprüche der ganzen damaligen Welt zum Gespött und Gelächter ward. In der festen Ueberzeugung, daß es so gehen werde, wie ihm geoffenbaret worden war, that er etwas, was von jedermann als unsinnig angesehen ward, und bereitete zum Heil seines Hauses und zum Schutz gegen die Wasserfluth, von der man doch noch nicht die mindeste Anzeige hatte, und die man auch mit keiner Wahrscheinlichkeit, oder Unwahr-

scheinlichkeit nur vermuthen konnte, die Arche, und damit, sagt Paulus, verdammte er die Welt; dadurch ward er vor aller Welt als der einzige Gottesverehrer erklårt, und fand auch dadurch seine Rettung. Wer aber der göttlichen Offenbarung nicht geglaubt hatte, der kam in den Wassern der Sündfluth um. Von Noah wissen wirs also auch gewiß: Der hatte Religion; der verehrte Gott; er glaubte zuerst und erfuhr es hernach, daß Gott sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sey; und ach! daß ihr aus seiner und seiner Mitwelt Geschichte verstehen lernten das wichtige Wort unsers Herrn: Wer glaubt und getauft wird, der wird errettet und seelig werden. Wer aber nicht glaubt, der wird gerichtet und verdammt werden.

Und warum mag wohl Abraham das Zeugniß von Gott empfangen haben, daß er ein Freund Gottes sey? Darum, weil er Gottes Aufforderung glaubte, und auf bloßen Glauben hin, in das Land gieng, das ihm zum Eigenthum verheißen war, ungeachtet er bey seinem Wegzug nicht wußte, wo er hinkommen würde, und ein Fremdling in diesem Lande war, und selbst das verheißene Eigenthum nicht empfieng, sondern es nur von ferne sah, und sich darauf vertröstete. Darum, weil er der Offenbarung und Verheißung Gottes glaubte, der ihm einen Sohn versprach, und ihm doch diesen Sohn noch nicht gab, da er schon erstorbenen Leibes war, und er doch auf

Hofnung hin traute, wo nichts zu hoffen war, weil er den der es verheißen hatte, für treu hielt, bis er endlich den Sohn der Verheißung empfieng. Darum, weil er durch den Glauben den Isak opferte, da er geprüft ward, und dahingab den Eingebornen, da er schon die Verheißung hatte: In Isak wird dein Saame genennt werden. Nämlich, er dachte: Gott kann auch wohl von den Todten wieder erwecken, und vertraute auf den, der die Todten lebendig macht, und dem, das nicht ist, ruft, daß es sey. Daher er auch seinen Sohn wieder gleichsam, wie von Todten empfieng. **Das ward ihm zur Gerechtigkeit, zum Verdienst bey Gott angerechnet.** Deßwegen liebte ihn Gott so sehr, daß Gott selbst sagte: Sollte ich dem **Abraham** verhalten, was Ich thun will? Von ihm wissen wirs also auch gewiß: **Der hatte Religion, der verehrte Gott:** der glaubte zuerst und erfuhr es hernach, daß Gott sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sey. Und zum Beweiße, daß das, was Gott damals wohl gefiel, Ihm auch heut zu Tag noch wohlgefalle, und daß also Religion und Gottesverehrung zu allen Zeiten **Eine** und dieselbe Sache sey, so höret alle, wer immer aus euch Ohren zum Hören, und Verstand an diesen Dingen hat, was Paulus bey Erzählung dieser Geschichte ausdrücksagt: **Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen,** daß es ihm zugerechnet sey, sondern auch um **unsertwillen,** welchen es auch soll zur Gerechtigkeit gerechnet werden, wenn wir glauben

an

an den, der unsern Herrn Jesum auferweckt hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit auferwecket. — Herr mehre uns diesen Glauben.

Warum ward dem Joseph das Zeugniß gegeben, daß Gott mit Ihm gewesen sey? Darum, weil er auch bey der stärksten Versuchung zur Sünde an Gottes Daseyn, und Allgegenwart, an Gottes Vergeltung glaubte, und darum wider seinen Gott nicht sündigen wolle. Darum, weil er auch bey dem härtesten Schicksale, das er um Gottes und um der Tugend willen zu leiden hatte, in dem dunkelsten Kerker doch immer glaubte, daß Gott um ihn wisse, seine Thränen sehe, seine Seufzer und seine Gebete höre, seine Tugend und Treu an Gott belohnen werde. Das glaubte er, ehe ers erfuhr, und erfuhr es, weil er es geglaubt hatte. Von Joseph wissen wirs also auch gewiß: Der hatte Religion, der verehrte Gott.

Warum ward dem Moses das Zeugniß gegeben, daß er Gottes Diener und Verehrer gewesen sey? Darum, weil er aus Glauben an Gott die Würden ausschlug, die er als geglaubter Sohn der Tochter Pharaos hätte erlangen können, und sichs eher gefallen ließ mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als an Gott untreu zu werden, um auf Erde gute Tage zu haben; und die Schmache im Dienste des Meßias für wünschenswürdiger hielt, als alle Schätze Egyptens; denn

er

er sah auf die Belohnung; er glaubte, daß Gott sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Auch verließ er Egypten aus Glauben an Gott, und fürchtete nicht des Königes Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sahe, als sähe er Ihn. Im Glauben hielt er das Paschafest, und bezeichnete die Häuser der Israeliten mit Blut, damit der Würgengel nicht auch ihre Erstgeburt tödtete. Im Glauben führte er die Israeliten trocknen Fusses mitten durchs Meer; welches die Egypter ohne Glauben versuchten, und ersäuft wurden. Moses hielt sich mit einem Worte fest an die Offenbarungen Gottes; was ihm Gott befahl, das that er, so unbegreiflich es auch ihm, so thörigt es auch der Welt vorkommen mochte; und was ihm Gott verhieß, das erwartete er, so unglaublich auch die Sache nach menschlicher Berechnung war. Gott überwog bey ihm eine ganze Welt; und nur, daß er einmal zweifelte, wo er doch nach menschlicher Vernunft alle Ursache zum zweifeln hatte, dafür hatte er zu büssen. Auch aus Moses Geschichte können wir also lernen, was Religion, oder Gottesverehrung sey; denn von ihm wissen wirs auch gewiß: Er hatte Religion, Er verehrte den wahren Gott.

Warum ward dem David das Zeugniß gegeben, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen sey? Darum, weil er der göttlichen Offenbarung glaubte, durch welche ihm eidlich verheissen wird, daß der Meßias aus seiner Nachkommen

menschaft herkommen, und sein ewiges Königreich aufrichten werde. Darum, weil er sich selbst durch schwere Vergehungen, von Gott nicht losreißen ließ, sondern auch da sich wieder thränenvoll und tiefgebeugt an Gott anklammerte, da Gott ihn von seinem Angesicht zu verwerfen, und Seinen heiligen Geist von ihm zu nehmen schien. Dieser geängstete Geist, dieses geängstete und zerschlagene Herz war ein Opfer, das Gott besser, als alle Brandopfer gefiel. Gott liebte diesen kindlichen, vertrauensvollen Sinn, und würdigte den David eben deßwegen wieder, ungeachtet seiner großen Verbrechen, des vorher genossenen Umgangs mit ihm. Ohne diesen so kühnen Glauben wäre es unmöglich gewesen, daß er nach so schweren Vergehungen Gott wieder gefallen können; aber dadurch drang er wieder zu Gott, daß er glaubte, Er sey und werde denen, die Ihn suchen, ein Vergelter und Begnadiger seyn. Je mehr du also Gott zutraust, um so lieber und wohlgefälliger bist du Ihm; je freymüthiger du dich ihm in deinem Gebete näherest, um so mehr nähert Er sich dir. Lerne auch aus Davids Beyspiel, was Religion und Gottesverehrung ist: denn auch von David wissen wirs gewiß: Er verehrte den wahren Gott, ob er gleich Seiner einige Male schrecklich vergaß, und dafür scharf genug von Gott gezüchtiget ward. Aus Davids Beyspiel kannst du es lernen, wie aus keinem, wie man zu Gott kommen kann, und wie Gott selbst großen Sündern, die Ihn suchen, ein großer Vergelter und Begnadiger ist.

Warum

Warum ward denn dem Hiob das Zeugniß gegeben, daß er Gott verehret habe? Darum, weil Er auch in der allerhöchsten Verlassung, beraubt seines Reichthums, beraubt seiner Kinder, beraubt der Gesundheit, beraubt alles Trostes, Gott suchte, und glaubte, daß er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Und siehe er erfuhr, was er glaubte. Betrachtet sein Ende, und folget seinem Glauben nach; denn Gott ist gestern und heute, und ewig eben derselbe. Lernet auch aus seinem Beyspiel, was Religion und Gottesverehrung sey; denn auch von Hiob wissen wirs gewiß: Er hatte Religion; Er verehrte den wahren Gott.

Und wie sollte ich deiner vergessen, du erhabenstes, vollkommenstes Beyspiel der reinsten Gottesverehrung, des stärksten und ausdaurendsten Glaubens, Jesus Christus, — warum hast du von Gott das Zeugniß bekommen, daß auf Dir Sein höchstes Wohlgefallen ruhe? — Auch du glaubtest, daß Gott sey, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey. Im Glauben an Gott entäußertest du dich selbst, und nahmest Knechtsgestalt an, wurdest gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Im Glauben an Gott gabst du deinem Vater den bittern Kelch nicht zurück, den Er dir überreichte, und ob du gleich deinen Vater bitten konntest, daß Er dir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel, so unterzogst du dich doch Seinem väterlichen Willen, und opfertest Ihm den letzten Tropfen deines Blutes, und dein großes Leben auf;

denn

denn du schautest auf die Belohnung. Du trautest deinem Vater — o wer hat Ihm, wie Du getraut — Du trautest deinem Vater; und wußtest, daß Er mächtig sey, dich wieder vom Tode zuerwecken, und daß Er dich wieder mit der Klarheit verklären würde, die du bey Ihm hattest ehe die Welt war. Darum erhöhete dich auch Gott, und gab dir einen Namen, der über alle Namen ist, daß vor dir sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Du der Herr seyest, zur Ehre Gottes des Vaters. Sehet also, warum wir die seelig preißen, die mit Glauben erdultet haben. Die Geduld Hiobs habet ihr gehört, und das Ende des Herrn habet ihr gesehen. Schauet an Sein Ende, und folget Seinem Glauben nach. Was geschrieben ist, das ist euch zur Lehre vorgeschrieben, damit ihr durch den Trost der Schriften die Hofnung habet.

Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von allen Verehrern Gottes, die durch Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewürkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, des Schwerdes Schärfe entronnen, sind kräftig worden aus der Schwachheit, sind stark worden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt; Weiber, die ihre Kinder wieder wie von

Tod=

Todten bekommen; die andern aber sind zerschlagen worden, und haben keine Erlösung angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangten; etliche haben Spott und Geisseln erlitten, darzu Bande und Gefängniß; sie sind gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerd getödtet worden; sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, deren die Welt nicht werth war, und sind im Elende gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde. Diese alle haben durch den Glauben, durch Festhalten an Gottes Wort, durch unverrückte Treu an Seiner Offenbarung Zeugniß überkommen; Glauben war ihr einziges und höchstes Verdienst. Sie glaubten, daß Gott sey, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey, und das wars, was Gott an ihnen gefiel — und warum gefiel? — darum gefiel, weils würklich wahr ist: Gott ist Vergelter allen, die Ihn suchen; und das trauten sie Gott zu, ehe sie es erfuhren; dieß Zutrauen freuet Gott, und Er sieht es als eine Ehre an, die man Ihm erweißt. Gott vertrauen, also Gott bey Seinem Worte fassen, sich auf Seine Verheißungen stützen, Alles auf Sein Wort hin wagen, und — Gott verehren ist Eins.

Ich habe kein Wort mehr hinzuzusetzen, als: Was Einmal Religion war, ists immer. Was

bey

bey jenen Heiligen und Gerechten Gottesverehrung war, das ist es auch bey uns. Die Zeiten mögen sich in vielem verändern; hierinn verändern sie sich nicht. Was Gott damals wohlgefiel, gefällt Ihm auch izt noch. Was Er damals forderte, fordert Er auf die heutige Stunde noch. Gott ist nicht ein Gott, daß ihn etwas gereue; bey Ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Bleibet also, meine Geliebten, einfältig bey Gottes Wort, und seyd versichert, daß das die einzige wahre Gottesverehrung ist, wenn man Gott für wahrhaft hält, und sich mit Seiner Wahrhaftigkeit bey Ungemach stärkt, bey Zweifeln aufrichtet, bey Versuchungen durchschlägt.

Ja wahrlich unaussprechlich seelig wären wir alle, o Herr, und unaussprechlich würden wir dir gefallen, wenn wir uns deiner Offenbarung, und deiner in derselben verheißenen — und durch unzählige Beyspiele versiegelten Vergeltung immer getrösteten; Daran zweifeln, ist Abfall von dir; daran zweifeln, ist, einzige Quelle aller Sünde, aller Unruhe und Angst; Dich ehre also mit zweifellosem Vertrauen diese ganze Gemeine; gieb Glauben jedem Leidenden, jedem Zweifelnden, jedem Kämpfer gegen die Sünde, daß du seyst, und daß du aller, die dich suchen, die etwas von dir begehren, und auf deinem Worte ruhen, daß du aller Vergelter seyest, keiner dich verge-

 bens

bens suche, keiner dir etwas unvergolten aufopfern, keiner sich etwas um deinetwillen unvergolten versage, keiner unberuhigt zu dir bete. Mit diesem edeln Glauben ehre dich diese ganze Versammlung; denn gefällt sie dir wohl; dann thut sie, was dich freut, und was du am liebsten an ihr siehest. Amen.

III.

Israelitische Gottesverehrung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit den Hörenden, und mit dem Redenden: Amen.

Vor acht Tagen, meine Geliebten, hatten wir die Gelegenheit, euch zu zeigen, was Religion, oder Gottesverehrung überhaupt im allgemeinsten Sinn sey. Wir sagten nämlich, Religion sey Glauben an die Offenbarungen Gottes, und bewiesen es theils aus der Natur der Sache, theils aus Beyspielen der heiligen Schrift, daß Gott durch dieß Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit Seiner Aussprüche am besten und würdigsten verehrt werde.

Heute wollen wir nun, meine Geliebten, noch einen Schritt näher treten, und uns bemühen, euch zu zeigen, was Religion, oder Gottesverehrung bey der israelitischen Nation insbesondere war, damit wir uns durch diese Untersuchung den

Weg bahnen, euch richtige Begriffe von der Religion, oder Gottesverehrung eines Christen beyzubringen.

Gewiß ein weit lehrreicherer und interessanterer Gegenstand von Betrachtung, als es vielen anfangs scheinen möchte, und zugleich eine sehr schickliche Anbahnung der sich nähernden Festfeyer.

Der Geist der Wahrheit leite uns, bey dieser Betrachtung in reine, unverfälschte Wahrheit. Er erleuchte unsern Verstand zur Erkenntniß des göttlichen Worts, und entflamme unser Herz zur Liebe dessen, von dem dieses Wort zeugt. Er würke unter uns, was er würken kann, und was er allemal, wo man ihn würken läßt, würkt. Amen.

Luc. II. 25 — 32.

An diesem Manne, meine Geliebten, habe ich mir vorgenommen, zu zeigen, was bey der israelitischen Nation wahre Gottesverehrung war, weil wir an dem Beyspiel dieses Mannes verschiedenes über diesen Punkt bemerken können, was wir bey andern israelitischen Gottesverehrern nicht mit so viel Schicklichkeit sagen könnten.

Ich werde euch also bey Anlaaß dieses zu obigem Endzwecke ausgewählten Textes dieses und g. G. das künftige Mal auf den besondern Charakter und die Belohnung — nicht eines Gottesverehrers überhaupt, sondern eines israelitischen Gottesver-

ehrers aufmerksam machen, und dadurch werden wir dann Gelegenheit bekommen, diesen Charakter mit sehr viel Schicklichkeit auf den Charakter eines christlichen Gottesverehrers anzuwenden, und das, was von Simeons Belohnung erzählt wird, als Weissagung und Sinnbild der Belohnung eines ähnlichen Gottverehrenden Christen vorzustellen. Vater der Weisheit, lehre mich Weisheit, dies zu lehren, wie ichs lehren soll.

Israelitische Gottesverehrung, meine Geliebten, bezieht sich unmittelbar auf die besondern, bey diesem Volke, niedergelegten Offenbarungen Gottes. Ein israelitischer Gottesverehrer unterscheidet sich darinn von dem Gottesverehrer im allgemeinen, weitern Sinn, daß er nicht bloß überhaupt glaube, daß Gott sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sey, sondern daß er auch an die besondern, seinem Volke geschehenen National-Verheißungen und Offenbarungen Gottes glaube. Wir müssen also auch hier wohl unterscheiden, und den Unterschied nie vergessen. Nicht jeder Gottesverehrer derselben Zeit, war darum schon ein israelitischer Gottesverehrer. Es waren freylich zu allen Zeiten und in allem Volke Menschen, die Gott verehrten und recht thaten, und diese waren immer Gott angenehm, zu welcher Nation sie auch immer gehören, in welchem Lande sie auch immer wohnen mochten; wenn sie Gott suchten, so fanden sie Gott; wenn sie Gott vertrauten, so erfuhren sie es allemal, daß Gott

ihr Vergelter sey. Allein, die Verehrer Gottes in dem Volke Israel hatten noch dieß besondere, daß sie Gott noch in dem besondern Verhältniß: Als Herr und König Israels, verehrten, vertrauten und gehorchten, und Ihn auch noch in dieser besondern Rücksicht als ihren Vergelter erfuhren.

Der israelitische Gottesverehrer hatte also immer einen Vorzug vor jedem andern frommen Manne; er wußte verschiedenes von Gott, das sonst kein andrer Gottesverehrer wußte; es war ihm, als Glied dieser Nation, verschiedenes verheißen, das zunächst wieder nur ihn und sein Volk allein angieng; er hatte sich als Israelit noch eines besondern Schutzes, Beystands und Seegens zuvertrösten, wovon zunächst wieder nur er und sein Volk Genuß hatte, so wie er auch als Israelit seine besondern Verpflichtungen gegen Gott, als Gott Israels, hatte.

Wenn demnach die heilige Schrift von einem Israeliten sagt: „Er sey fromm und Gottesfürchtig „gewesen,“ so ist das nicht nur in dem allgemeinen Sinne zuverstehen, daß er erkannt habe, es sey ein Gott und Schöpfer der Welt, und daß er vor diesem allerhöchsten Wesen Ehrfurcht gehabt habe, sondern damit will die heilige Schrift vorzüglich sagen: „Ein solcher Mann habe jene erhabene himmlische Person, welche mit dem ganzen Volke „Israel gleichsam in einen Bund getreten war, „und es so oft auf so wunderbare Weise errettet,

„gespie-

„ gespiesen, getränket, beschützt hatte, für den „ wahren Gott und Schöpfer Himmels und der „ Erde gehalten; Er habe jene durch Mosen und „ die Propheten dem Volke Israel im Namen die„ ser Person gegebenen Befehle, als Befehle, nicht „ eines Menschen, sondern Gottes verehrt, und „ so auch jene durch Mosen und die Propheten dem „ Volke Israel im Namen dieser Person gegebenen „ Verheißungen nicht als menschliche, sondern als „ göttliche, mithin zuverläßige und sichere Ver„ heißungen angesehen und geglaubt. "

Wenn es also auch von Simeon heißt: Derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, so will Lucas damit sagen: „ Er verehrte den Gott „ Israels, der das Volk Israel mit mächtiger „ Hand aus Egypten geführt, ihm auf Sina un„ ter Donner und Blitzen sein Gesetz gegeben, ihm „ das Land Kanaan zum Eigenthum angewiesen, „ ihm seinen ganzen äußerlichen Gottesdienst vor„ geschrieben, ihm seine Könige gewählt, und „ verworfen, ihm sein ganzes Schicksal nach Ge„ horsam, oder Ungehorsam bestimmt hatte, als „ den wahrhaftigen Gott; er glaubte, daß es „ würklich der Schöpfer Himmels und der Erde „ gewesen sey, der den Stammvater dieser Na„ tion, die Patriarchen, den Moses, den Josua, „ den David, die Propheten seines Umgangs und „ seiner Offenbarungen gewürdigt hatte; er sah die „ ganze Führung seiner Nation nicht bloß über„ haupt als Leitung der göttlichen Vorsehung, son-

 „ dern

„ dern als Leitung des Schutz-Gottes Israels „ an; er hielt alle jene Aussprüche, alle jene Be- „ fehle und Verheißungen, von denen Moses und „ die Propheten aussagten und bewiesen, daß sie „ sie von dem Gott Israels empfangen haben, für „ göttliche, ewigfeste, unwandelbare Wahrheit.“ In diesem besondern Sinne also, war Simeon fromm und gottesfürchtig; die heiligen Schriften waren ihm eigentlich Gottes Wort; und darum waren sie seine Lust und Freude, seine Hülle und Fülle; er forschte darinn Tag und Nacht; er war einer von denen, von welchen Petrus sagte: „ Sie „ haben gesucht und geforschet, auf welche und „ welcherley Zeit deutete der Geist des Meßias, „ der in den Propheten war, und zuvor bezeuget „ hat die Leiden desselben und die Herrlichkeit „ darnach.“

Nun war, meine Geliebten, das die Hauptverheißung, die dem Volke Israel gegeben war: „ Daß einst einmal eine Person unter ihnen auf- „ treten solle, die sie von allem Elend befreyen, „ und unter dessen Regierung allgemeine und aller- „ höchste Ruhe, Friede, Seegen und Glückseeligkeit „ auf ewige Zeiten hin herrschen solle.“ Diese Hauptverheißung Gottes an die Israeliten sah ein Simeon und andre fromme Männer nicht für eine bloße Einbildung, oder Muthmasung, oder Erfindung der Propheten an; sie glaubten nicht, daß die Propheten das nur so gemeint, oder gewünscht, oder gehoffet hätten, sondern sie glaubten, das

werde

werde zuverläßig geschehen, Gott habe das durch sie versprochen, Gott werde sein Wort halten; diese Person werde von Gott dem Volke Israel gesendet werden. Und eben das will Lucas damit sagen, wenn er von Simeon sagt: „Er wartete auf den Trost Israels; er hofte und erwartete, jener göttliche König werde kommen, „bald kommen und bessere Tage mitbringen." Diese Erwartung war der Hauptgedanke seiner Seele; in dieser Erwartung lebte und schwebte er: er trug sie immer mit sich herum; davon redete er am liebsten, und gieng am liebsten mit solchen Menschen um, die gern davon reden hörten. So oft man gewiß zu ihm kam, war er entweder im Forschen der heiligen Schrift begriffen, um immer wieder aus einem neuen, vorher noch nie bemerkten, Wort Gottes neue Hofnung des baldigen Kommens jenes Trostes Israels gleichsam in sich hineinzusaugen; oder er redete etwa mit seiner Frau, oder Kindern, oder Kindeskindern, oder mit Freunden und Freundinnen, denen es auch Seelenwonne war, davon zu reden, von diesem himmlischen König, der allem, allem Elende in seinem Volke ein End machen würde; oder er erzählte etwa einem kleinen Kinde, das auf seinem Schooße spielte, mit Freudenthränen, was er immer aus der heiligen Schrift von diesen heiligen Zeiten wußte, und pries es glücklich, daß es so jung wäre; oder er betete etwa bey verschlossener Kammer zu dem Gott Israels, daß er doch bald diesen Trost Israels sende. Auch so oft er von einer Ungerech-

tigkeit und Tyranney am Hofe Herodes, oder im Hause eines Hausvaters, oder im täglichen, wechselseitigen Verkehr hörte — so oft ihm eine Nachricht von menschlichem Elend, dem er nicht abhelfen konnte, zu Ohren kam — ach! so oft er den entsetzlichen Verfall der Sitten und Religion mit seinen Augen sah, erwachte die Sehnsucht in ihm: „Ach! daß Er bald käme, und dem ein Ende „machte! ach! daß Er sich nicht mehr länger verzögerte! auch dem wird abgeholfen, wenn Er „kommt; auch darinn wirds besser; der göttliche „König wird alles gute mit sich bringen; dann „müssen doch aufhören die Gottlosen mit toben; „dann werden doch ruhen die viel Mühe gehabt „haben; dann wirds Friede werden; die Gefangenen und Unterjochten werden nicht mehr hören „die Stimme des Drängers, noch die Schuldner „des Wucherers Stimme.“ So hat gewiß Simeon täglich jene Zeit im Geiste vorausgesehen, und hat gefrolocket.

Und das war überhaupt ein Hauptzug in dem Charakter eines jeden frommen Israeliten, besonders um die Zeit der Geburt des Meßias, daß er die Nähe dieses göttlichen Reiches wünschte, hofte, erflehte, und sich darauf freute. Die Evangelisten glaubten damit alles zu sagen und zu erschöpfen, wenn sie von einem Menschen sagten: „Er wartete auf das Reich Gottes, er wartete „auf die Erlösung.“

Sehet also Geliebte, was Religion und Gottesverehrung bey einem Israeliten war: **Erstens**, **Glauben** an den **Gott** Israels, als an den einzigen wahrhaftigen Gott und allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, und Glauben an alle seine Verheißungen und Offenbarungen überhaupt. **Zweytens**, **Glauben** an die **Erfüllung** jener **Hauptverheißung**, der allem Elende bey seinem Volke abhelfen, und allgemeinen Friede und Seegen auf ewige Zeiten verbreiten würde; Interesse für diese große Sache; Freude daran; Hofnung darauf, und Sehnsucht darnach. Das machte den Israelitischen Gottesverehrer aus; ohne das konnte keiner unter dem Volke Israel mit Recht ein **Verehrer Gottes** genennt werden. Wer entweder überhaupt den Gott Israels nicht als den einzigen **wahren Gott** verehrte, und seinen Offenbarungen, oder Verheißungen wenig, oder keine Zuverläßigkeit zutraute, oder wer gegen jene besondere Hauptverheißung Gottes gleichgültig war, und sie dahin gestellt seyn ließ, kein Interesse für diese Sache hatte, sich darüber nicht freuen konnte, das weder hofte noch wünschte, darnach sich im geringsten nicht sehnte, dafür nicht betete, der war einmal kein frommer Israelit.

Und das war eben beym größten Theile der Nation damals der Fall. Man hatte zwar noch immer die heiligen Schriften in den Händen; man las sie an den Sabbaten in den Versammlungen vor; man verehrte sie äußerlich als göttli-

che Offenbarungen, und die, die die frömmsten scheinen wollten, machten ihre Denkzettel breit, um ja das göttliche Gesetz immer vor Augen zu haben, und es nie zu vergessen. Man hatte Gesetzgelehrte, die es auslegten, und, wenns drauf ankam, ordentlich sagen konnten, wo der Meßias gebohren werden würde, wessen Sohn er seyn müßte, wer vor ihm her gehen würde — Man nennte sich Gottes Volk, Kinder des Reichs, Nachkommen Abrahams. Von allem hatte man noch die Namen, die äußerliche Form, die Cerimonien behalten — aber die Sache selbst war verloren; im Ernst glaubte man nicht mehr an den Gott Israels und seine Offenbarung. Pharisäer und Sadducäer bemitleideten die Thoren, die es ehrlich auf Gottes Wort hin glaubten, daß noch etwas aus den Verheißungen Gottes werden würde. Wenn noch öffentlich davon geredet werden mußte, so sagten die einen zwar noch: So stehe es in Gottes Wort, im Grund aber hätten sie über den heimlich gespottet, ders im Ernst geglaubt hätte; und die andern schämten sich beynahe, der thörigen, abergläubischen Fabeln noch zugedenken. Uebrigens lebten beyde Partheyen für diese Welt, aßen und trunken, kauften und verkauften, nahmen und gaben zur Ehe; an Reich Gottes und Heil Israels kam ihnen im Ernst kein Sinn, und selbst, wenn sie Wegweiser der Frommen waren, giengen sie selbst nicht hin; sie wären der Sache keinen Schritt zu Lieb gegangen, hätten der Sache nicht das mindeste zu Lieb aufgeopfert. Man hatte

nur

nur keinen Begriff mehr von der Freude und von dem Gebet eines Simeons; konnte sich nur gar nicht mehr vorstellen, wie so eine Erwartung einem die Seele speisen und sättigen, wie man für so etwas warm werden, sich für so etwas interessiren konnte; alles Gefühle für Gottes Worte und Thaten, für Gottes Verheißungen, und ihre Erfüllung war todt, oder stumpf. Höchstens sah man die Sache von politischer, oder kirchlicher, oder ökonomischer Seite an. Zum Exempel, ein Herodes besorgte, es könnte doch mißlich um seinen Thron stehen, wenn es etwa einmal jemand einfiele, sich, oder einen andern für diesen göttlichen König auszugeben. Ein Kayaphas besorgte, die Sache könnte leicht Krieg nach sich ziehen. Einem hohen Rath zu Jerusalem war bange, wie es dann zumal um ihre Aemter und Ehrenstellen stehen möchte — aber als Gottes Sache sahs beynahe niemand mehr an; man redte nur nicht einmal mehr von der Sache im täglichen Leben; man ließ die Verheißung Gottes ruhig in Gottes Wort liegen, und ließ es damit gut seyn.

Und eben in solchen Zeiten blieb Simeon gleichwohl fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel. Das machte ihn gar nicht irr, daß er nicht viele Nachfolger hatte; die übrige Welt war für ihn, wie nicht da; er lebte für sich, und freute sich seines Gottes und seines Wortes so herzlich und innig, daß er den Freuden der übrigen Menschen nicht nachfrug; der Trost Israels

war

war seine ganze Welt; in ihm fand er eine ganze Welt von Weisheit und Seeligkeit. Und so wars gewiß bey allen gottverehrenden Israeliten. Denn das ist wahrer Frömmigkeit Art, daß es sie gar nicht stört und anficht, wenn andre Leute gleich anders denken und leben; sie ist so ganz in sich seelig, daß sie sich selbst Welt genug ist.

Was auch neben dem der Frömmigkeit Simeons einen hohen Werth giebt, ist dieses: Er glaubte an Gottes Verheißung, und hofte ihre baldige Erfüllung, da er doch dafür keine äußerliche Wahrscheinlichkeit hatte, und er zu einer Zeit lebte, wo auch der prophetische Geist ganz erloschen war, mithin sich auch niemand an den Aussprüchen eines lebenden Propheten halten, und daran seinen Glauben stärken konnte. Es ist würklich sehr merkwürdig, zu lesen, daß sich eben zu einer solchen Zeit, wo doch das Wort Gottes so theuer war, daß sich auch die ältesten Leute nicht erinnern konnten, einen Propheten jemals gesehen zu haben, oder nur von ihren Aeltern, Großältern und Ahnen in ihrer Jugend gehört zu haben, daß sie einen Propheten erlebt hätten — daß sich, sage ich, eben zu einer solchen Zeit, hier und dort ein Mann, eine Frau, eine Familie gefunden, und gleichsam unter der übrigen Welt, wie verloren habe, die auch da fromm und gottesfürchtig waren, und auch da noch, und eben da am sehnlichsten auf den Trost Israels warteten. Sie hatten würklich alles gegen sich: Nichts von dem, was sie in den

heiligen Schriften lasen, entsprach dem, was sie außer sich sahen; von dem allem, was sonst ehmals ihre Nation vor allen andern Nationen auszeichnete und unterschied, war, den äußerlichen Gottesdienst ausgenommen, in ihrer Zeit nur keine Spur. Mehr als vierhundert Jahre waren ohne einen Propheten, ohne eine göttliche Erscheinung, und Offenbarung verflossen; man wußte beynahe nicht mehr, was man denken sollte. Las man in der Geschichte der vorigen Zeiten, so sah man überall Gott reden und handeln, Gott hervortreten, und sich auf die mannigfaltigste Weise als Schutz- und Bundes-Gott Israels beweisen; man las, daß selbst in den Zeiten des größten Verfalles göttliche Propheten im Namen Jehovas handelten, wunderthätige Hilfe für jeden Elenden, der Gott in ihnen erkannte, in Bereitschaft hielten, und das ganze jüdische Land mit Erstaunen über die große Kraft Gottes erfüllten; so gar in Zeiten der Ungnade und Verwerfung, in Zeiten der Verbannung aus ihrem Lande und Wegführung in heydnische Länder hatten sie ihre Propheten, die sie trösteten, und ihnen auf göttliche Rettung und Befreyung wieder Hofnung gaben. Und nun von dem allem seit vier Jahrhunderten keine Spur; der Gott Israels trat nicht mehr hervor, berief keinen Menschen zu Seinem Gesandten; kündigte niemanden Seine göttliche Hilfe an; die Frommen im Lande hatten nichts mehr, woran sie sich halten konnten, als das bloße geschriebene Wort Gottes, das sie allemal, so oft sie darinn lasen, in eine

ganz

ganz andre Welt versetzte, als die wär, darinn sie lebten; der Gott Israels schien also Sein auserwähltes Volk ganz zu verlassen, und sich selbst zu überlassen.

Daher blieb auch würklich zu derselben Zeit von der ganzen israelitischen Verfassung nichts mehr, als Tempel, Priesterordnung, Opferdienst und was dazu gehörte, übrig: und diejenigen glaubten die klügsten unter den Israeliten zu seyn, die die heiligen Schriften und den Gottesdienst für eine nun einmal eingeführte Sache ansahen, und sich übrigens über die Sache nicht erklärten.

Und was hatte nun das für eine Würkung im Ganzen? Der größte Theil des Volkes schränkte sich auf Befriedigung der irrdischen Bedürfnisse ein; beynahe kein Mensch mehr dachte und fühlte über sein bürgerliches Amt, über seinen täglichen Beruf, und Verdienst, über die zeitlichen Angelegenheiten hinaus; Speiß und Trank, Geld und Gut, Ehr und Ansehen, gute Gesellschaft, Bequemlichkeit und sinnliche Freuden — das war ungefehr der Kreis der Gedanken, Wünsche, Begierden, in welchem man Jahr aus und ein lebte, und satt war; übrigens lieferte man von Zeit zu Zeit seine Opfer ab, beschenkte Kirche und Priester, besuchte aus bürgerlichem Anstand am Sabbat die Versammlung, reißte auf die Feste ordentlich in die Hauptstadt, und glaubte nun, sich recht angegriffen, und gut israelitisch gelebt zu haben. So fand so gar Jesus

noch,

noch, da er öffentlich auftrat, das Volk, und er hatte Mitleiden mit ihm. Oft, wenn er das Volk sahe, sagt der Evangelist, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet, und zerstreuet, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben, und er sprach zu seinen Jüngern: „Die Aerndte ist groß; aber we„nig sind der Arbeiter; darum bittet den Herrn „der Aerndte, daß er Arbeiter in seine Aerndte aus„sende." Und doch hatte Johannes zu derselben Zeit schon das Volk aus seinem Geistesschlummer aufgeweckt, und das ganze Land mit seiner Predigt von der Nähe des Reichs der Himmel erfüllt; gleichwohl wußte das Volk noch nicht recht, wie es gemeint war, und war noch immer, wie halb im Schlafe. Nun stelle man sich erst vor, wie es zu Simeons Zeiten gewesen seyn mag, und wie ehrwürdig uns dann so ein Mann vorkommen muß, der unter einem so erlegenen Volke weiter hinausblickt und ahndet, höher hinanstrebt, und in seinem Streben nicht sinkt. — Wahrlich eine Größe und Erhabenheit der Seele, die nicht genug bewundert werden kann. Wie viel will das doch sagen, in einer solchen Zeit leben, und doch von diesem Geistesschlummer nicht auch angesteckt werden; mitten unter solchen Menschen wohnen, ihr tägliches Leben mit Augen sehen und mit Ohren hören, bey ihnen von Jugend auf gebildet werden, und doch sich über sie erheben, bey täglicher Ansicht ihres irrdischen Sinn, sich doch nicht zur Erde niederdrücken lassen, sondern sich mitten unter ihnen einen eigenen Lebensplan machen, ihm treu bleiben, und sich dadurch von der Welt unbefleckt erhalten. Wahr-

lich ein großes Werk, und ein großes Verdienst! Und wieder auch dieses gehört mit in den Charakter eines frommen Israeliten, daß er auch in einer solchen Zeit fromm und gottesfürchtig blieb, sich fest an Gottes Wort und seinen Verheißungen hielt, und auf den Trost Israels langmüthig wartete.

Und siehe, wie so ein Glaube belohnt wird; auch Simeon erfuhrs, daß Jehova sey, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sey. Laßt uns auch noch seine Belohnung eine Weile betrachten.

Der heilige Geist, sagt Lucas, war in ihm. Sehet seine erste Belohnung. Er ward von Zeit zu Zeit göttlicher Eingebungen gewürdigt. Also auch hier wieder eine Bestätigung von dem, was ich allemal in dieser Kirche, und an jedem Krankenbette, und in jeder Haushaltung sagen möchte: „Wie dein „Glaube, so deine Gotteserfahrung und Vergel„tung.“ Traust du Gott wenig zu, so erlangst du auch wenig; traust du Gott viel zu, so erlangst du auch viel. Das ist eben das große Geheimniß, zu Gott zu kommen, wenn man ihm recht viel zutraut, und Ihn in Seinen Verheißungen für wahrhaft hält. Hätte Simeon geglaubt, Gott würdige izt keinen Menschen seiner Eingebung mehr, wie ja die letzten vierhundert Jahre ein deutlicher Beweis davon seyen, indem kein Prophet mehr unter dem Volke aufgetreten sey — er hätte gewiß keine göttliche Eingebung empfangen. Aber eben — Simeon schaute nicht auf seine Mitwelt; der Glaube ver-

schließt sich gegen alles, was er außer sich sieht; er schaut nur auf Eins, das ist, auf Gottes Wort, und wenn es sich um des Unglaubens der Welt bey tausend Jahren nicht erwahret hätte, so sagt er: „Es ist doch wahr. Gott bleibt ein wahrhaftiger „Gott; was Er verheißen hat, wird und muß er„halten; daß sich andre durch Unglaube daran ver„kürzen, und sich mit wenigerem befriedigen, was „geht das mich an; so stehts in Gottes Wort; und „daran halte ich mich allein.“ Und sehet, so machte es Simeon, und darum erfuhr ers auch. Keine seiner frommen Thränen war umsonst geweint, keine Stunde seines Forschens in Gottes Wort ward unbelohnt zugebracht. Es lohnt sich alles, meine Zuhörer, wenn man gleich oft alt wird, ehe man die Belohnung sieht und genießt. Simeon war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, ehe er göttliche Offenbarungen empfieng, und er hatte vielleicht graue Haare bekommen, ehe er die erste erlangte. Wenn er darum die Sache hätte aufgeben und denken wollen: „So lange habe ich dar„auf gewartet; es wird wohl scheints nichts draus „werden; ich war ein Thor, daß ich glaubte, Gott „werde mir ein besonderes Recht machen“ — so wäre er einmal, glaub ich, nicht dazu gelangt. Aber Simeon mochte wohl warten, so sehr er sich auch etwa darnach sehnte. Wer Glauben hat, der will eine Sache nicht auf eine gewisse Stunde, erzwingen und erstürmen, und wird dann müde und überdrüßig, wann ers nicht auf diese Stunde bekommt. Tag und Stunde schreibt er Gott nicht vor;

er mag warten, und sollte er Jahre und Tage warten; denn der Sache selbst, weil sie Gott verheißen hat, ist er gewiß, und darum ist er ganz ruhig. Simeon harrte gewiß getrosten Muths, traute Gott alles mögliche Gute zu, und war alle Tage seiner Gnade gewärtig; da war er gewiß mit einmal unversehens überrascht, und Gott belohnte seinen Glauben; Gott würdigte ihn seiner Offenbarungen. Eine dieser Offenbarungen, und gewiß die wichtigste war nun diese: „Daß er nicht sterben sollte, bis der Meßias gekommen wäre," daß er selbst noch seine Ankunft erleben, und Ihn so gar selbst zu sehen bekommen würde: Ihm war eine Antwort worden, sagt Lucas, von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Sehet da die Antwort auf das, was im vorhergehenden Verse steht: Er wartete auf das Heil und den Trost Israels. Sehet da ein Siegel auf die Wahrheit, daß jedem genau nach dem Maaße seines Glaubens vergolten und zurückgemessen wird, daß ein jeder, der bittet, empfängt, und ein jeder, der sucht, findet, und einem jeden, der anklopft, aufgethan wird. Genau das, wofür er betete, empfieng er; genau das, wornach er sich sehnte, erlebte er. Aber auch da machte es Gott, wie allemal; Jahre und Tage vergiengen, und der Trost Israels kam noch nicht; es war, wie wenn Gott nichts versprochen hätte; oder als ob er das versprochene nicht halten könnte; bey seinem hohen Alter sah Simeon noch gar nichts vor sich, was ihm eine Annäherung dieser Tage des Meßias hätte versprechen können;

er

er hatte nichts, worauf er ruhen konnte, als die Weissagungen der Propheten, und die besondere göttliche Antwort — und er hatte genug.

Die Stunde der Erfüllung kam doch. Er erlebte die volle Belohnung seines Glaubens, auf Erde. Oft gieng der fromme Mann in den Tempel, und auch dieß gehörte mit in den Charakter eines frommen Israeliten; ein frommer Israelit war kein Verächter des öffentlichen Gottesdienstes; er besuchte ihn, so oft er konnte, und verehrte auch da seinen Gott. Simeon gieng oft in den Tempel; aber dießmal fühlte er einen ungewöhnlichen, unwiderstehlichen Geistestrieb, dahin zu gehen, den er ganz deutlich als einen Trieb des göttlichen Geistes erkannte, und von einem blossen Anwandeln einer menschlichen Begierde leicht unterschied. Aus Anregen des Geistes, sagt Lucas, kam er in den Tempel. Aber er wußte doch noch nicht, was dieser Trieb bedeute; er konnte doch auf dem Wege und beym Hereintreten in den Tempel noch nicht ahnden, daß er finden würde, was er fand; etwas herrliches, das ahndete er wohl, würde ihm zu Theil werden, eine besondere Seeligkeit würde auf ihn warten; aber daß er den Meßias würde zu sehen bekommen, das dacht er wohl nicht, da er von Hause gieng. Und siehe, als er in den Tempel kam, trat eben ein Mann und eine Frau mit einem Kinde in den Vorhof, um für das Kind zuthun, was von dem Gesetze vorgeschrieben war. Auf der Stelle belehrt ihn ein göttlicher Wink, das sey der Knabe, der einst Meßias, göttlicher König werden würde. So überrascht

überrascht Gott mit unvermutheten Freuden die, die Ihn lieben; Er thut, was die begehren, die Ihn verehren, und thuts auf eine so edle, rührende Weise, wie es gewiß der edelste Freund nicht thun könnte. Simeon sieht den Trost Israels, auf den er wartete. Und er fühlt sich begeistert, erhabene Gedanken, und unaussprechliche, unmittheilbare Empfindungen drängen sich in seiner Seele. Mit noch nie gefühlter Freude nimmt der Greis das Kind auf seine Arme, behält es lange, und kanns nicht wieder weggeben, und kann sich nicht satt an dem holden Kinde sehen; er überläßt sich ganz der Freude des längst schon sehnlich erwünschten Anblicks, schaut gen Himmel, und bricht mit einem unbeschreiblich seelenvollen, himmelvollen Blick in die Worte aus: „Izt, Herr, lässest du deinen Knecht nach „deinem Versprechen im Friede abscheiden; denn „meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den „Retter, den du öffentlich vor aller Welt wirst auf„treten lassen, und den einst alle Völker sehen wer„den; ein Licht zur Erleuchtung der Völker, eine „Ehre für dein Volk Israel.“

Erkennet hier, meine Geliebten, den ganzen erhabenen Charakter eines gottverehrenden Israeliten und seine göttliche Belohnung. Auch Simeons Ende, schauet es an, und folget seinem Glauben nach; lernet auch an Ihm, daß Gott ein Vergelter sey, aller die Ihn suchen. Großes hat Gott an Ihm gethan; großes thut er allemal unfehlbar an allen, die Ihn so ehren und lieben. Mein Glaube sey wie Sein Glaube, und mein Ende, wie Sein Ende. Es geschehe so.

IV.

Christliche Gottesverehrung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit dem Lehrer und mit der Gemeine: Amen.

Ihr erinnert euch gewiß noch, meine Geliebten, daß ich letzten Sonntag mit euch von der Gottesverehrung eines Israeliten und ihrer Vergeltung sprach. Nun bleibt mir noch übrig, von der Gottesverehrung des Christen und ihrer Vergeltung zu reden.

Und ich habe mir dieses durch meine vorige Predigt sehr erleichtert, und auch euch wird es nun nicht schwer fallen, mir in meinen Gedanken zu folgen. Schon beym Hören meiner vorigen Predigt, erkannten gewiß aufmerksame und verständige Zuhörer in dem Bilde des frommen Israeliten, das Bild des gottverehrenden Christen, in dem Bilde seiner Zeit unsere Zeit, und in dem Bilde seiner Belohnung des gottverehrenden Christen Belohnung. Würklich

dürfte ich nur mit wenigen Veränderungen wieder sagen, was ich vor acht Tagen gesagt habe, und ich hätte gethan, was ich versprochen habe; in dem, was ich euch damals sagte, liegt schon alles verhüllt, was ich euch izt sagen soll; es fällt gleichsam von selbst aus demselben heraus.

Gleichwohl ist mir bange, ob ich würdig genug von einer so erhabenen Sache reden könne; ich fühle es, daß ich noch nicht stark genug bin, so davon zu reden, wie davon geredet werden sollte.

Und wenn ichs auch wäre — wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn geoffenbaret? wird wohl der Sohn Gottes in der Zeit, die ich hier vorzüglich im Aug habe, Glauben finden.

Doch ich schaue auf dich, mein Herr und mein Gott. Du kennest meine Schwäche, und kennest meinen Beruf. Sey auch in dieser Stunde mein Gott. Laß michs auch heute erfahren, daß du mir beystehest, und mich auch in meinem Berufe nicht über Vermögen versucht werden lässest. Deine Güte sey über mir und über uns allen, wie wir auf dich hoffen. Amen.

Luc. II. 25 — 32.

Ich versprach euch also bey letzter Gelegenheit, daß ich den Charakter dieses gottverehrenden Israeliten auf den Charakter eines gottverehrenden Christen anwenden, und das, was von seiner Beloh-

nung

nung gesagt wird, als Weißagung und Sinnbild der Belohnung eines ähnlichen christlichen Gottesverehrers vorstellen wolle.

Also erstens von dem Charakter des gottverehrenden Christen. Der gottverehrende Christ ist auch wie Simeon fromm und gottesfürchtig, und wartet auf das Heil Israels.

Er ist fromm und gottesfürchtig für einmal in eben dem Sinne, in dem es Simeon war; das ist: Er glaubt alles, was der fromme Israelit glaubt; der Gott Israels ist auch der Gott, den er verehrt. Er ehret die Schriften des alten Bundes, als wahre, zuverläßige Geschichte der eigentlichsten Gottesoffenbarungen; sie sind ihm eben so heilig und ehrwürdig, als die Schriften des neuen Bundes; und er denkt ihrenthalben genau so, wie jeder fromme Israelit zu Simeons Zeit, und um es noch bestimmter zu sagen: Als christlicher Gottesverehrer denkt er, und muß er ihrenthalben genau so denken, wie Christus selbst und seine Apostel; denn er ist ja Christi Jünger. Und wie dachten sie ihrenthalben? Sie hielten die ganze alttestamentische Geschichte von einem Ende zum andern für wahr, und redeten so davon, daß jedermann sahe, sie verehrten sie, als eine göttliche Geschichte; sie schämten sich nicht, des Jonas im Bauch des Wallfisches, der Königinn von Mittag, der Sara und Hagar, des Melchisedeks, des Hohenpriesters Abiathar zugedenken, deren bloße Namen in einer Gesellschaft vom guten Ton auszusprechen,

chen, mancher, der sich Christ nennt, nicht das Herz haben würde; sie zeigten bey allen Anlaaßen, daß sie mit Ehrfurcht gegen diese heiligen Schriften und ihren Innhalt erfüllt seyen. Und eben so ist auch der christliche Gottesverehrer gegen sie gesinnt; der Gott Israels ist auch ihm der wahrhaftige Gott und Schöpfer aller Dinge; was in der Geschichte dieses Volks dem Gott Israels zugeschrieben wird, das schreibt auch er niemand anders, als dem wahrhaftigen Gott zu; die ganze Führung dieses Vols, sieht auch er als unmittelbares Werk ihres Schutzgottes, d. i. des sich ihnen offenbarenden, einigen wahren Gottes an; die besondere Hauptverheißung, die diesem Volke gegeben war, verehrt auch er als eine göttliche Verheißung, so wie er auch seinen ganzen Gottesdienst und die ganze Einrichtung seines Staates, als göttliche Anstalt und Verordnung erkennt. Er ist auch weit davon entfernt, diese, auch in ihrer Verstoßung noch, um der Väter willen geliebte Nation zu verachten, und es für erlaubt zu halten, an ihr überhaupt, oder an einem Mitglied derselben unerlaubten Gewinn zu treiben, von ihnen allen möglichen Vortheil zu ziehen, ihnen selbst aber keinen Vortheil zu lassen, oder überhaupt ihnen ihr ohnehin hartes Loos noch drückender zu machen. Das zu thun, ja vielleicht so gar darinn sein Christenthum zu setzen, ist der christliche Gottesverehrer so ferne, daß er das vielmehr als höchstungerecht und unchristlich verdammen muß.

Er ist sodann fromm und gottesfürchtig noch in einem besondern Sinne. Er glaubt, daß sich der Gott Israels in der Person des Jesus von Nazareth auf das allervollkommenste geoffenbaret habe; daß dieser Jesus von Nazareth eben die erhabene himmlische Person sey, die das Volk Israel, als ihren Herrn und König, als ihren Schutz-und Bundesgott verehrte, und die sich demselben geoffenbaret, und mit ihm einen Bund gemacht hatte. Er glaubt, daß in Ihm alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, daß Er das sichtbare Ebenbild seines unsichtbaren Wesens sey; daß das allerhöchste Wesen, das noch kein Mensch gesehen hat, und keiner sehen mag, in Ihm erkannt, geliebt und angebetet seyn wolle; daß Gott durch Ihn uns alles geben, an Ihn alle unsere Seeligkeit in alle Ewigkeiten hinaus knüpfen wolle. Jesus von Nazareth, ist also die Person, deren der gottverehrende Christ göttliche Verehrung und Anbetung schuldig zu seyn glaubt, vor der sich seine Knie biegen, von der seine Zunge bekennt, daß ihr alle Herrschaft im Himmel und auf Erde gebührt. Was der gottverehrende Christ an Jesus Christus sieht, das glaubt Er, sey auch in Gott; was er von Ihm hört, das glaubt er, sey auch Gottes Wille; was er Ihm zutraut, das traut er auch Gott zu; wie Er die Menschen liebt, so glaubt er, liebe auch Gott die Menschen. Er ist ihm der Spiegel aller göttlichen Vollkommenheiten; in Ihm erkennt und genießt er Gott; in Ihm kommt ihm Gott nahe; er kann in Ihm den in Ewigkeit unerforschlichen und unendlichen lieben, mit Ihm

reden, zu Ihm beten. Und warum verehrt der Christ in Jesus Christus den unsichtbaren Gott? Darum, weil Ihn Gott durch alles, was Er durch Ihn gethan und geredet hat, und durch alles, was Er Ihm hat wiederfahren lassen: besonders durch seine Auferweckung von den Todten und Erhebung in den Himmel kräftiglich bewiesen hat, daß Er Sein Sohn sey. Wie der Sohn also ist, so denkt der gottverehrende Christ, also ist auch der Vater: Wenn ich Ihn kenne, so kenne ich auch Gott selbst. Wenn Er mir Vergebung meiner Sünden, Er mir ewiges Leben, Er mir Auferweckung meines Leibes verheißt, so soll und darf ichs ansehen, wie, wenn es mir der unsichtbare Gott selbst verheißen hätte; und wenn Er mir Erbarmen und Versöhnlichkeit einschärft, und daran alle meine Seeligkeit knüpft, so soll und darf ichs auch ansehen, wie, wenn es mir der unsichtbare Gott selbst eingeschärft hätte. Durch Ihn redet Gott mit den Menschen. Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherley Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte, hat er am letzten zu uns durch den Sohn geredet, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat; welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte, nach vollbrachter Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat. Darum sollen wir, weil er so viel vortreflicher worden, als die Engel, und se gar viel einen höhern Namen vor ihnen ererbet

hat,

hat, wahrnehmen des Worts, das wir hören, damit wir nicht dahin fahren; denn so das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredet ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn: wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seeligkeit nicht achten? Sehet meine Geliebten, so steht der gottverehrende Christ gegen Jesus Christus. Ihn erhebt er über alles, Ihm unterordnet er alles. Er sieht Ihn so an, wie der fromme Israelit den Gott Israels ansah; denn Er ist der Gott Israels; nur kennt er Ihn izt besser, nur ist Er ihm durch Sein Menschwerden, durch Sein Erfahren alles Leidens und Elends der Menschheit näher gekommen, und liebens- und vertrauenswürdiger geworden; nur verehrt er Ihn izt nicht mehr bloß in dem engern Verhältniß, als Schutzgott Israels, sondern als Herr und Vater, und Richter aller Menschen, und Seinen Vater als Vater aller, die an Jesum Christum zum ewigen Leben glauben. Der gottverehrende Christ, und der gottverehrende Israelit beten also Eine und eben dieselbe Person an, und vertrauen und gehorchen Einer und ebenderselben Person; nur hat sich dieselbe durch ihren unmittelbaren Antheil an den menschlichen Angelegenheiten, durch das Vollenden eines Menschenlebens für uns gleichsam vermenschlichet; wir können sie nun viel eher fassen, wir können leichter mit ihr umgehen, und vertraulicher mit ihr sprechen, weil sie auch unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden ist, mithin nicht bloß Israel, sondern alles, was Mensch heißt, ein Recht auf sie hat.

Das

Das ist also das erste, was den gottverehrenden Christen ausmacht; Er verehrt in der Person Jesu von Nazareth eben dieselbe Person, die der fromme Israelit als Jehova, als Schutz- und Bundesgott verehrte. Und er verehrt sie nicht mehr in dem eingeschränkten Verhältniß: Als König Israels, sondern in dem allgemeinern und ausgedehntern Verhältniß: Als Herr, Vater und Richter aller Menschen. Auf Ihn zieht Er alles, was der fromme Israelit von seinem Jehova sagte. Ihn betet er an, Ihn ruft er an; allen Seinen Offenbarungen glaubt Er, als den zuverläßigsten Worten Gottes. Es ist eben so unmöglich, daß einer ein Christ seyn könne, ohne Jesum Christum göttlich zu verehren, als es unmöglich gewesen wäre, ein gottverehrender Israelite zuseyn, ohne den Gott Israels göttlich zu verehren. In dem Israelitischen Staate wars Verbrechen beleidigter Majestät, todwürdiges Verbrechen, Rebellion gegen den Herrn des Landes, wenn man den Gott Israels nicht verehrte. So ists auch im Reiche Jesu Christi ein todwürdiges Verbrechen, es ist Verbrechen beleidigter Majestät, Rebellion gegen den Herrn des Landes, wenn man Ihn nicht so verehrt, wie Gott selbst will, daß Er verehrt werde. An jenem Tage wirds würklich so heißen, wie Ers vorher gesagt hat: „Jene meine Feinde, die nicht „wollen, daß Ich über sie herrschen sollte, bringet „her und erwürget sie vor mir.“ Also bitte ich euch hoch und theuer: Gedenket dieser Worte: Küsset den Sohn, huldiget Ihm, damit Er nicht zürne, und Ihr nicht umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn

wird

wird bald anbrennen, und nur denen wirds wohl gehen, die auf Ihn vertrauen. Es ist unmöglich, daß man sich in dieser Sache irren könne. Wir dürfen nur nach der israelitischen Staatsverfassung messen; denn sie ist das Schattenbild der wahren, eigentlichen Staatsverfassung im Reiche Christi. Was bey dem Volk Israel nicht gleichgültig gewesen wäre, das kan gewiß bey dem Christenvolke noch viel weniger gleichgültig seyn. Nun war das das erste Grundgesetz des Israelitischen Staates: „Höre Israel, der Herr dein Gott ist der einige Gott; du sollt „keine andre Götter vor mir haben." Wer dieß Gesetz übertrat, ward am Leben gestraft. Und es sollte gleichgültig seyn, ob wir Jesum Christum für wenig, oder für viel halten, ob wir Ihm wenig, oder viel nachfragen, ob wir Ihn, als den verehren, wozu Er uns von Gott gegeben ist, oder, ob wir weniger aus Ihm machen? Ach! daß keiner von euch dahinfahre! Denn so das Wort fest worden ist, das durch den Engel geredet ist, und eine jede Uebertretung und Ungehorsam hat empfangen seinen rechten Lohn, wie wollen wir entfliehen, so wir einer solchen Seeligkeit nicht achten? Etwas weniger, oder etwas mehr, ist hier keine Gleichgültigkeit; halb, oder ganz, ist hier keine Gleichgültigkeit. Es kommt hier auf nicht weniger, als auf Seel und Seeligkeit an. Lasset euch also nicht verführen; böße Geschwätze verderben gute Sitten. Unmittelbar auf Christum bezieht sich die christliche Gottesverehrung. Einen andern Grund mag niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Eine Religion,

gion, deren Grundlage nicht Jesus Christus ist, nicht alles in Ihm zusammenfaßt, alles auf Ihn bezieht, alles aus Ihm herleitet; Eine Religion, worinn Er eine Nebensache, eine Nebenperson ist, worinn Seiner nur beyläufig, nur zwischenein gedacht wird, die aus Ihm nicht alles macht, Ihm nicht alles giebt, kann alles eher, als Christlich seyn. Der Christ kennt nichts höhers, als Ihn; Ihm giebt er seinen Kniefall, Ihm bringt er seine Gebeter, Ihm bringt er seinen Dank für alles dar. Er ist die Seele seiner ganzen Gottesverehrung. Er giebt nicht vor, den Vater zu verehren, um Ihn nicht verehren zu müssen; sondern in Ihm verehrt er Gott. Er giebt nicht vor, daß er bete, daß des Vaters Reich komme, nur nicht beten zu müssen, daß des Sohnes Reich komme, sondern er glaubt eben, daß, wenn des Sohnes Reich komme, so komme eben des Vaters Reich. Er giebt nicht vor, den Willen des Vaters zu thun, um den Willen des Sohnes nicht thun zu müssen; sondern er glaubt, eben des Vaters Willen zu thun, wenn er an Den glaube, den der Vater gesendet hat.

Der gottverehrende Christ wartet demnach auch auf das Heil Israels, so gut, wie ein jeder gottverehrende Israelit. Ach! wie sehnt sich seine Seele nach der Offenbarung der Herrlichkeit dessen, den einst Simeon, als Säugling auf seinen Armen hielt; wie herrscht der Gedanke Seiner Wiederkunft vom Himmel in der Seele des Christen. Ihn und Seine Erscheinung lieb haben, Ihn vom Himmel erwarten,

Sei-

Seiner sich mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuen — für Seines Reiches kommen beten, das ist der Charakter des christlichen Gottesverehrers nach der Beschreibung der Apostel selbst. Wer für Christum kalt ist, wems gleichgültig ist, ob Christus lebe, oder nicht, wer Christum entbehren kann — der ist gewiß kein Christ, so wenig der mein Freund ist, der mich nicht liebt. Christenthum ist Liebe, ist Freundschaft, ist Hinwallen des Herzens zu Christo. Es geht in der Seele des Christen das vor, was in der Seele eines zärtlichen Freundes vorgeht, dem sein Inniggeliebter versprach, zu ihm zu kommen; er redet täglich von Ihm, er bereitet ihm Lager und Freude, er genießt alles in Beziehung auf Ihn, er bemerkt alles in Beziehung auf Ihn; er geht Ihm entgegen, er schaut in die Ferne, ob er Ihn nicht bald kommen sehe; er fragt überall nach, ob niemand etwas von Ihm weiß; es ist ihm jeder willkommen, der ihm nur die mindeste Nachricht von ihm geben kann — Wie freuet er sich, wenn er jemand kennen lernt, der auch etwas von ihm weiß, der ihn auch gern bey sich hätte! Wie theilt er alles, was er hat, mit dem, der seinen Freund liebt! Wie wird er mit Jauchzen alles aufopfern, nur um ihn bey sich zu haben! Wie nährt Ihn täglich die Sehnsucht und Hofnung, die, wie Ebbe und Fluth in seiner Seele steiget und sinket! In seinem Freunde lebt er und schwebt er; er hat Ihn immer um sich; aller Zwischenraum verschwindet dem Liebenden; und wäre der Geliebte hundert und tausend Stunden von Ihm, es ist ihm nicht, als wenn er weit zu ihm zu gehen hätte, als wenn

er durch Länder und Flüsse und Meere von ihm getrennt sey; es ist ihm immer, als wohnte er nur einige Schritte von ihm, als könnte er ihm rufen und ihn grüßen — das, und noch unbeschreiblich viel mehr, geht in der Seele des Christen vor; so erwartet er immer seinen Herrn. O des erbärmlichen Christenthums, ohne diese innige Liebe zu Christus, o der ausspeyenswürdigen Lauheit. Der nenne sich noch nicht einen Christen, in dem diese Sehnsucht nach Ihm, diese freudige Hofnung auf Ihn noch nicht lebt, der für diese allerhöchste, und alles andre verschlingende Freude des Christen noch keinen Sinn, für den großen Gegenstand seiner Liebe noch kein Interesse hat. Der nenne sich noch nicht einen Christen, der nicht über einer neuen Nachricht von Jesus Christus alles andre vergäße, im Stich ließe, und für Schaden und Verlust achtete. Der Christ wartet auf den Trost Israels von einer Morgenwache zur andern. Eben auf den, auf den schon Simeon wartete. Er wartete, bis er kam; wir warten, bis er wiederkommt. Er sah ihn in der Niedrigkeit und Unbeholfenheit eines armen Säuglings; wir werden ihn sehen in der Herrlichkeit seines Vaters. Er wußte bis in sein hohes Alter nicht, wer der Trost Israels seyn würde; wir wissens, wie Er heißt, und was Er vermag, und was Er auf Erde that, und was Ihm geschah. Wir stehen höher, als Simeon; wir überschauen mehr, als er, aber auch wir sind erst noch in der Hofnung seelig; mit sehnsuchtvollem Harren warten wir auf die Offenbarung der Kinder Gottes, damit wir frey werden von dem Dienste des vergängli-

chen

chen Wesens, und zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes kommen. Ach! so oft auch wir von einer Ungerechtigkeit, und Tyranney von den Großen und Mächtigen der Erde, im Haus eines Hausvaters, oder im täglichen, wechselseitigen Verkehr hören — ach! so oft auch uns eine Nachricht von einem menschlichen Elend, dem wir nicht abhelfen können, zu Ohren kommt — ach! so oft auch wir den entsetzlichen Verfall der Sitten und Religion mit Augen sehen, erwacht die Sehnsucht in uns: „Ach! daß **Er** „ doch bald käme, und dem ein Ende machte! ach! „ daß **Er** sich doch nicht mehr länger verzögerte! „ auch dem wird abgeholfen, wenn Er kommt; auch „ darinn wird es besser; der göttliche König wird „ alles Gute mit sich bringen; dann müssen doch „ aufhören die Gottlosen mit toben, dann werden „ doch ruhen, die viel Mühe gehabt haben; dann „ wird es Friede werden; die Gefangenen und Unterjochten werden nicht mehr hören die Stimme des „ Drängers, noch die Schuldner des Wucherers „ Stimme." So sehen wir gottverehrende Christen täglich jene Zeit im Geiste voraus, und frolocken.

Und wenn auch noch eine weitschlimmere Zeit nachkäme, als die war, in der Simeon lebte, eine Zeit, in welcher die Ungerechtigkeit überhand nähme, und die Liebe in vielen erkaltete; eine Zeit des Lästerns Gottes und seines Namens, und seiner Hütte, und seiner Engel; eine Zeit, wo niemand kaufen, oder verkaufen könnte, er hätte denn des Lästerers Maalzeichen, seinen Namen, oder die Zahl seines

Namens — Herr du weißt, ob diese Zeit nahe, oder ferne ist — auch dann wird dein geliebtes Volk dir treu seyn, dich verehren, und deinen Namen verherrlichen; auch dann und dann am sehnlichsten auf deinen Trost warten und sich deiner nähernden Wiederkunft mit erhobenem Haupte freuen. Der Unglaube der Welt wird deinen Verehrer nicht irr machen; denn sie freuen sich deiner so herzlich und innig, daß die übrige Welt für sie, wie nicht da ist; in dir finden sie eine ganze Welt von Weisheit und Kraft, von Freude und Seeligkeit; das Gelächter der Lästrer stört und ficht sie nicht an; denn durch dich sind sie seelig in sich selbst; durch dich sich selbst Welt genug. Und wenn auch das lange Verzögern des Trostes Israels den Spott des Unglaubens zu rechtfertigen schiene — eben hier ist Geduld und Glaube der Heiligen; eben hier sind, die da halten die Gebote Gottes, und den Glauben an Jesum. Tausend Jahre sind dem Herrn nur Ein Tag; vier Jahrhunderte, und achtzehen Jahrhunderte gehen vor dir vorüber, wie eine Nachtwache, und wie ein Geschwätz; aber du bleibest, der du bist; dein Wort bleibt und gilt in Ewigkeit. Eben in einer solchen Zeit, wo es bald jedermann aufgeben wird, auf den Trost Israels zu warten, und niemand mehr eine so verlohrne Sache in Schutz wird nehmen mögen, eben in einer solchen Zeit wird der Glaube der Christen rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werden, als das vergängliche Gold, das doch auch durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehren, wann nun offenbaret wird Jesus Christus.

Und

Und seelig ist, wer diese Hofnung zu Ihm hat, daß Er gewiß kommen werde; auch des Christen Glaube wird auf eben so ausgezeichnete Weise belohnet werden. Simeons Belohnung ist Weissagung und Sinnbild der Belohnung eines ähnlichen gottverehrenden Christen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der heilige Geist war in ihm: Erste Belohnung Simeons; und erste Belohnung des Christen, der wie Simeon glaubt. Wie dein Glaube, so deine Gotteserfahrung und Vergeltung. Der Christ, der seinen Herrn verehrt, erfährt es schon in seinem ganzen Schicksale auf die mannigfaltigste Weise, daß sein Herr mit Ihm ist. Wenn er treu dem Maaße seiner Erleuchtung, das ihm zu Theil ward, folgt, treu alles nutzt, was er in seiner Zeit nutzen kann — er siegt allemal augenscheinlich über den Unglauben und Aberglauben seiner Zeit; er findet Licht durch die dunkelsten, unbetretensten Pfade; er findet Ausweg aus den größten Verlegenheiten; er wächst täglich an Weisheit Gottes, so wie die Welt an Weisheit der Welt wächst; er erhebt sich immer über seine Zeit; die größten Geheimnisse des Reichs der Himmel werden ihm aufgeschlossen; die schwersten Zweifel gelößt, eben zu der Stunde, wo ers am meisten bedarf; er bekommt Lichtblicke in den künftigen Plan Gottes, Lichtblicke über seine Bestimmung und Schicksal, Lichtblicke über die Lage seiner Zeit; seine Einsicht scheidet sich, läutert sich von Jahr zu Jahr; er wird von Jahr zu Jahr reifer, seiner Ruhe gewisser,

 in

in seiner Ueberzeugung fester; er überschaut und durchschaut immer besser und tiefer die Geheimnisse des Lügengeists; seine Verführungen und die Waffen, sie zu bestreiten, werden ihm allemal, wie von ferne gezeigt, ehe sie für ihn gefährlich werden könnten; die Ruhe seiner Seele, die Freudigkeit seines Geistes wächst täglich; er schaut immer ruhiger und Gottanbetender auf sein voriges Leben und Schicksal zurück, und in sein künftiges Schicksal hinaus; denn er erfährt es schon im Kreiß seiner Familie, daß es gut ist, auf den Herrn vertrauen, weil Er thut, was die begehren, die ihn verehren, weil Er ihr Flehen hört, und ihnen hilft. Und wenns die Lage seiner Zeit erfordert, und ers zur Sicherheit seines Glaubens, und zur Verherrlichung seines Herrn dringend bedarf, so wird auch er, wie Simeon göttlicher Eingebungen gewürdiget werden. Denn der Geist wehet, wohin er will, Menschen mögen darüber sagen was sie wollen, und den Geist an Zeit und Ort binden, so lange sie wollen; er wehet doch wohin er will, und Gott wird der Welt, die diesen Geist nicht siehet und nicht kennt, keine Rechenschaft dafür schuldig seyn. Wenns der Christ in seiner Zeit dringend bedarf, und das Uebergewicht der Wahrheit über die Lüge es fordert, so wird auch der heilige Geist über Ihn kommen; Er wird Stimmen aus der unsichtbaren Welt hören, an die er glaubte, ehe er sie sah; der Rathschluß des Herrn wird Ihm vertraut werden; aber das, was Er am sehnlichsten zu wissen verlangt, eben das, dessen gewiß zu werden, er am innigsten schmachtet, eben das

wird

wird er erlangen und erfahren; er wird es auf eine Weise, die alle seine Begriffe übersteigt, verstehen lernen, was das sagen wolle; Der Herr ist Vergelter derer, die Ihn suchen.

Aber nicht nur dieses: Simeon konnte es auch von Gott erbitten, daß er den Tod nicht sah, bis er den Christ des Herrn gesehen hatte. Es ist ihm eine Antwort worden, sagt Lucas. Eine Antwort. Merk dir das, mein Zuhörer. Man muß vorher Gott fragen, ehe er einem antwortet. Man muß Gott vorher bitten, ehe er einem so etwas giebt. Bedürfniß, harte Zeit, Drangsal und Ungemach, Sehnsucht der Frommen, Trutz und Stolz der Gottlosen, muß in einem außerordentlichen Grade vorgehen, ehe so etwas nachkommt. Zweifelvolles Bitten, neugieriges Suchen, stürmisches, unberufenes Anklopfen thuts da nicht; die Noth muß da seyn, ehe man für so etwas beten kann. Aber wenn sie da ist, wann einst der König auftritt, der sich erheben und aufmachen wird wider alles, was Gott ist, und wider den Gott aller Götter greulich reden wird — und noch früher: Bey überhandnehmenden, menschlichen Elend und Sittenverfall, bey überhandnehmendem Unglauben, in harten, klemmen Zeiten, die der hartgebaute Körper, und die empfindsame Seele des christlichen Gottesverehrers nicht tragen kann — dann, ja dann wird sichs erwahren, was ich hier sage — und mein Geist freut sich, hier ein Saamenkorn auszustreuen, das Jahre lang still im Herzen dessen, der so ein Wort behalten kann, ruhen

wird, aber einst Frucht tragen muß, wann die Zeit da ist — dann, sage ich, wird sichs erwahren, was ich hier zur Ehre Gottes, weil es in meinem Texte liegt, sagen muß: Der gottverehrende Christ wird es gleich dem gottverehrenden Simeon erbitten können, daß er das Wiederkommen des Herrn erlebt: Der Herr wird ihm antworten in seiner heiligen Wohnung, wenn er aus der Tiefe seiner Seele betet. „Ach! daß du den Himmel zerrissest, und führest „herab; daß die Berge vor dir zerflößen, wie ein „heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet! daß „dein Name kund werde unter deinen Feinden, und „die Heyden vor dir zittern müssen.“ Der Herr wird ihm antworten, von seiner heiligen Wohnung, wenn er betet: „Wie der Hirsch schreyet nach fri„schem Wasser, so schreyet meine Seele Gott zu dir; „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendi„gen Gott; ach! wenn werde ich dahin kommen, „daß ich Gottes Angesicht schaue. Nach dir Herr „verlanget mich; täglich harre ich dein. Alle meine „Gebeine müssen sagen: Herr wer ist deines Glei„chen?“ — Wenn der Geist in ihm seufzet: „Ach! „komm Herr Jesu!“ so wird ihm der Herr antworten: „Ja, Ich komme bald.“ Und er wird es erleben; und wenn er in dem höchsten Alter wäre, und wenn er alles gegen sich, und nichts für sich hätte, als seines Herren Wort; er wird es erleben; Ihn werden seine sterblichen Augen noch sehen, und dann wird er schnell verwandelt mit den Erstlingen der Auferstehung dem Herrn entgegen gerückt wer-

den in die Luft, und wird also bey dem Herrn seyn allezeit.

Herr das traue ich dir zu, und du wirst noch mehr thun, als ich von dir hoffe. Ich säe dieß Wort auf Hofnung hin aus; ich werde mich einst desselben, mit allen die dir vom Vater gegeben sind, freuen. Denn Du thust immer überschwenglich mehr, als wir alle bitten und verstehen. Mehre diesen Glauben in mir, und in meiner Gemeine, daß wir glauben, du thuest immer überschwenglich mehr, als wir bitten und verstehen, du seyest immer größer, als unser Herz. Ja Herr du wirst es gewiß thun an allen, die dich um diesen Glauben bitten; meine Seele lobe den Herrn, Halleluja.

V.

Zacharias Erscheinung im Tempel.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen Amen.

Mit diesen e sten Sonntage des neuen Jahres machen wir also, meine Geliebten den Anfang mit Verkündigung des Reiches Gottes, oder mit Betrachtung der Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Siehe ich verkündige euch eine große Freude. Viele Propheten und Gerechte haben gewünscht zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört.

Euch aber ist es gegönnet worden, diese großen Thaten Gottes zu hören. Und gedenkt nur nicht in euern Herzen: Das alles, was ihr hören werdet,

sey

sey euch schon längst bekannt, und ihr habet es schon oft gelesen und gehört.

Liebe Zuhörer, ich will euch sagen: Ihr irret gar sehr; und will's Gott, solls den Verständigen aus euch von Woche zu Woche klärer werden, daß man gar sehr irrt, wenn man glaubt, ein **Werk Gottes** sey so bald ausgelernt und ergründet.

Je größer, weißer und besser ja schon ein Mensch ist, je schwerer ist es, ihn ganz und recht kennen zu lernen. Man muß oft und lange um ihn; oft und lange muß man auf sein Reden und Thun Achtung geben, ehe man den Geist seiner Reden und Thaten erkennt, und jemehr man Achtung giebt, jemehr bemerkt und findet man, wie wenig man vorher bemerkt hatte.

Und wir sollen so bald fertig seyn mit der Erkenntniß Gottes und seiner großen Thaten? Wahrlich mit nichts könnte ein Mensch mehr verrathen, daß er noch nicht weit in dieser Erkenntniß gekommen ist, als wenn er dächte, und glaubte, er hätte diese Sache schon ganz, oder bald im Reinen.

Ist ja doch jedes Sandkorn, jede Blume, jedes Insekt schon unergründlich, und bemerkt der aufmerksame Naturforscher, je mehr er dieselben beobachtet, immer neue Tiefen von Weisheit und Ordnung Gottes in jedem derselben, und wir sollten dein größtes erhabenstes, geist- und zweckvollstes Werk, dein

Werk

Werk mit deinem eingebornen Sohne sobald ergründet haben, du allweißer, in allen deinen Werken unergründlicher Vater?

O nein, meine Geliebten, laßt uns das thörige Vorurtheil für immer aufgeben, daß uns diese große Thaten Gottes schon genug und längst bekannt seyen; den je mehr wir sie kennen lernen werden, je mehr werden wir finden, daß sie nicht zu erschöpfen sind; daß bey jedem neuen Beobachten derselben auch neue Weisheit und Erkenntniß aus ihnen zu lernen ist.

Wahrlich auch jene Athenienser, die auf nichts anders gerichtet waren, als etwas neues zu sagen und zu hören, hätten, wenn sie sich nur die Mühe gegeben hätten, aufmerksam zu hören, nichts neuers hören können, als was ihnen Paulus von jenem unbekannten Gott, und jenem Mann, der einst den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten werde, verkündigt hat, und ich habe von der Weisheit jener Zuhörer keinen hohen Begrif, von denen es heißt: Sie hattens ihren Spott; sondern ich halte es mit denen, die sagten: **Wir wollen dich davon weiter hören.**

So kommet denn, Geliebte, und höret. Höret, als hörtet ihr zum ersten Male. Thut euch doch eine halbe Stunde die Gewalt an, nichts anders zu thun, als bloß zu hören, und was zu hören? **Gedanken der Menschen?** Nein. **Thaten Gottes.** Dem Hören der Menschengedanken müsset ihr immer mehr absterben;

sterben; es muß euch je länger je weniger wichtig seyn, dem nachzufragen, was Menschen dichten und denken, hingegen müsset ihr immer mehr horchen auf das, was Gott thut und sagt. Und dazu sind auch diese Versammlungen allein bestimmt. Wir sind nicht da, um hier menschliche Beredsammkeit, menschlichen Witz und Scharfsinn, menschliche Weisheit zur Schau zu tragen, oder zu suchen und zu erwarten, sondern Gottes Wort, Gottes Offenbarungen an die Menschen sollen hier allein vorgetragen und angehört werden. Der Lehrer, der anders vorträgt, und der Zuhörer, der anders sucht und fordert, vergißt den Zweck dieser heiligen Zusammenkünfte; denn was anders heiliget sie, als eben das, wenn nichts anders in denselben geredet und angehört wird, als Wort Gottes im allerreinsten und edelsten Sinn. Also noch einmal, Geliebte, Wort Gottes ist das, was ich euch einlade zu hören. Die Nachricht von dem Reiche Gottes durch Jesum Christum fange ich an, euch in diesem Jahre zu verkündigen. So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret, und das gehörte im Herzen auffasset. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden; wer aber nicht hat, von dem wird genommen werden, auch was er zu haben vermeinte. Ist euer Herz eine harte, ausgetretene Landstraße, so wird der Teufel kommen, und das Wort von eurem Herzen nehmen, auf daß ihr nicht glaubt, und seelig werdet. Ist euer Herz ein hiziger, untiefer Felsengrund, so werdet ihr zwar das gehörte Wort anfangs mit Freuden annehmen; aber es wird nicht wurzeln; ihr werdet nur eine Zeitlang glauben, und

zur Zeit der Anfechtung abfallen. Ist euer Herz mit Dornen von Nahrungssorgen, von Reichthum und Wollust dieses Lebens bepflanzt, so wird das Wort Gottes in euch ersticken, und keine Frucht bringen. Ist endlich euer Herz ein weiches, kühles, tiefes, gereinigtes Land, so werdet ihr das Wort Gottes hören und behalten, und Frucht bringen in Geduld. Ach! so sehet denn zu, wie ihr höret, und du allmächtiger Gott, du Lenker und Aenderer aller Menschenherzen, laß mich nur nicht den Saamen an den Weg fallen sehen; nicht nur auf den Fels fallen sehen; nicht nur unter die Dornen fallen sehen, sonzeige mir auch das Land, wo er aufgeht, und hundertfältige Frucht trägt. Vater, dir sind alle Dinge möglich. Laß mich nicht muthlos werden, und in ungeseegneter Arbeit ermatten. Amen.

Luc. I. 5 — 25.

Das also, meine geliebten Zuhörer, ist der Anfang der Erfüllung jener göttlichen Verheißung von dem Seegen aller Völker, dem himmlischen Könige Israels — das der Anfang jener göttlichen Anstalt vom Reiche Gottes durch Jesus Meßias.

Laßt uns vor allen Dingen izt und alle künftige Male, wenn ich euch einen neuen Abschnitt der Geschichte unsers Herrn vorlese, diese Geschichte in ihr Licht setzen, und dann erst, wenn die Geschichte betrachtet ist, die in ihr liegenden Lehren zu unserer Erleuchtung, Erweckung, Warnung, Tröstung, und Glaubensstärkung aus derselben herleiten. Und

zwar

zwar dießmal werden wir nur bey der Beleuchtung der Geschichte stille stehen, und die aus derselben herzuleitenden Lehren bis auf das künftige Mal versparen müssen.

Vierhundert Jahre waren also, wie ich euch bereits in einer meiner vorigen Predigten zu sagen, die Gelegenheit hatte, bey dem jüdischen Volke ohne neue göttliche Offenbarungen vorübergegangen, und es war auch kein menschlicher Anschein, daß sich der Zustand der Nation bald zu ihrem Vortheil verändern, und der Schutzgott Israels sich wieder von neuem offenbaren würde; im Gegentheil näherte sich die ganze israelitische Staatsverfassung ihrem tiefsten Verfalle, und Gott that nicht das mindeste, um ihr aus diesem Verfalle herauszuhelfen. Die Römer thaten immer mehr Eingriffe in die Gewalt des Königs Herodes, dieser in die Rechte des Volks, und das Volk empörte sich gegen beyde. Verwirrung und Unruhe nahm von Tage zu Tage unter dem Volk Israel überhand, und es war auch kein Ende dieser Verwirrung vorzusehen. Der israelitische Staat war sich ganz unkenntlich geworden; Jehova offenbarte der Nation nicht mehr seinen Willen, bestrafte sie nicht einmal mehr, durch Propheten, wegen der Uebertretung desselben, schützte sie nicht mehr; Er überließ sie ganz sich selbst; der stärkste ward Meister, und unterdrückte den Schwächern, wie bey jeder andern Nation, die ohne Gott lebte, und wie es auch heut zu Tag geschiehet.

Zu dieser Zeit nun, unter der Regierung Herodes, des Königs in Judäa, d. i. in einer Zeit der größten Tyranney auf der einen, der größten Verwirrung und Unruhe auf der andern, der größten Gottesvergessenheit auf beyden Seiten, lebte ein Ehpaar im jüdischen Lande, von dem es heißt: „Sie waren beyde fromm vor Gott, und giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich." Es wird eigentlich, als Ausnahme, als eine Seltenheit und Merkwürdigkeit von ihnen angemerkt, daß sie so gelebt haben; so groß war damals der Verfall der Sitten und Religion. Dieß Ehpaar setzte also sein Vertrauen weder auf den Römischen, noch auf den Jüdischen Hof, sondern auf den allmächtigen Gott; an dessen Gunst und Wohlgefallen, war ihnen mehr, als an Fürsten-Gnade gelegen; ich achte auch, sie haben sich wenig in die damaligen bürgerlichen Unruhen und Gährungen gemischt, und an denselben so wenig Antheil, wie möglich genommen; sondern ihre Sache war Gottesverehrung, und weil sie Gott verehrten, ließen sie den Weltsachen ihren Gang, fügten sich in die Lage ihrer Zeit, und trösteten sich damit, daß Gott den Unruhen zu seiner Zeit schon ein Ende machen werde, wenn das Maaß des Bösen voll sey. Vor der Welt beflissen sie sich übrigens eines rechtschaffenen Wandels; sie ließen sich nichts zu Schuld kommen, der Mann beobachtete seine Amtspflichten gewissenhaft; die Frau stand ihrer Haushaltung geflissen vor; es konnte ihnen mit Grund niemand was zur Last legen; so unsträflich war ihr ganzes Betragen gegen alle Menschen.

Es

Es ist eine rechte Herzensfreude, so etwas zu hören und zu lesen, und einem frommen Christen wird es allemal wieder leicht, wenn er auch in seiner Zeit hört, daß hier und dort ein stilles, eingezogenes, christliches Ehpaar, oder eine christliche Haushaltung ist, von der man auch mit Recht sagen kann: „Sie leben fromm vor Gott; Gottes „Beyfall und Wohlgefallen gilt ihnen über alles, „gilt ihnen mehr, als alle Urtheile der Welt; und „sie gehen in allen Geboten und Satzungen des „Herrn untadelich.“ Und, Gottlob! ist auch in der verdorbensten Nation, oder Stadt, oder Dorf immer noch Salz; Gott hat selbst in Zeiten des tiefsten Verfalles noch immer seine wahren Verehrer, die sich von der Welt unbefleckt behalten; und ihre Frömmigkeit erlangt eben dadurch einen hohen Werth, weil sie in einer versuchungsvollen Zeit die Versuchungen überwinden, und bey herrschendem Abfall von Gott doch treu an Gott bleiben.

Und eben das konnte man von jenem frommen Ehpaar rühmen. Zacharias war der Name des Mannes, und seinem Stande nach war er ein Priester, folglich, weil das Priesterthum bey den Israeliten eben das war, was bey andern Nationen der Adel, ein angesehener und vornehmer Mann. Seine Frau hieß Elisabeth, und stammte auch in gerader Linie von Aaron ab. Wie schön ist es doch, daß diese beyden Ehleute so gleich gesinnet und einträchtig waren, und nicht nur in zeitlichen Angelegenheiten, sondern vorzüglich auch

in Absicht auf Gottesverehrung und frommen Wandel so übereinstimmend dachten.

Ich kann mir vorstellen, wie wohl es ihnen bey einander gewesen seyn muß, wie sie zu allem Guten Eins werden gewesen seyn, und einander zu allem Guten werden gestärket haben; wie sie mit einander werden in Gottes Wort gelesen, und von Gottes Worte geredet haben. Es ist aber auch zu vermuthen, daß ihre Hausordnung und Lebensart den damaligen feinen Weltleuten zu langweilig, den Scheinfrommen ihrer Zeit zu natürlich, zu frey und heiter, und den Gelehrten ihrer Zeit zu einfältig wird vorgekommen seyn. Allein, so glücklich auch dieses Ehpaar gewesen seyn mag, ein besonderes, ehliches Glück vermißten sie doch immer; sie hatten kein Kind, und hatten keine Hofnung mehr, eins zu bekommen. Elisabeth war unfruchtbar, und beyde schon hochbetagt. Oft trugen sie Gott in ihren jüngern Jahren den stillen, leißen, und doch innigen Wunsch ihres Herzens vor, und baten wohl auch Gott audrücklich für dieß größte häusliche Glück. Das zu entbehren ihnen um so schmerzlicher war, weil mit ihnen ein ganzer Zweig einer angesehenen Priesterfamilie ausstarb, und ein seit vielen Jahrhunderten fortgesetzter Stammbaum mit ihnen ein Ende nahm. Aber nun hatten sie diese Hofnung schon längst aufgegeben, und dachten wohl an keine weitere Veränderung in ihrem noch künftigtn Leben, als an die Trennung beym frühern Tode des einen.

Nun begab es sich aber, daß der Priester nach der Reihe seiner Klasse gen Jerusalem reißen, und eine Woche lang das heilige Amt im Tempel verrichten mußte. Denn Zacharias wohnte nicht zu Jerusalem, sondern er wohnte in einer von den im ganzen Lande zerstreuten Priesterstädten, zu Juta, oder zu Hebron. Nun waren vier und zwanzig Klassen von Priestern, die alle sieben Tage abwechselte, und die Klasse, die der Reihe nach folgte, mußte denn allemal gen Jerusalem reißen, und die heiligen Geschäfte im Tempel eine Woche lang besorgen; hernach giengen sie wieder für drey und zwanzig Wochen nach Hause. Nur ein paar Male im Jahr traf es also unsern Priester Zacharias, daß er in die Hauptstadt zugehen hatte; und die ganze übrige Zeit des Jahres wohnte er in seiner Priesterstadt. Dießmal war also wieder die Reihe an ihm, und er begab sich auf die Reise, ohne alle Erwartung, daß ihm in dieser Woche seiner Amtsverrichtung etwas außerordentlich merkwürdiges begegnen, am aller wenigsten, daß er einer Engelerscheinung, wovon man seit Jahrhunderten kein Beyspiel hatte, gewürdigt werden würde; er machte die Reise bloß aus Amtspflicht, und weiter dachte er nicht.

Als er nun zu Jerusalem war, trafs ihn einmal, während den sieben Tagen seines Amts, daß er sich an einem Morgen in das Heilige des Tempels begeben, und daselbst, nach dem ihm zugefallenen Looße, das Rauchwerk auf dem Altare an-

zünden mußte; unterdeß wartete das Volk in großer Menge im Vorhof, und betete, bis der Priester zurückkam, und den Seegen sprach; welches sich aber andre Male nie lange verzog; dießmal hingegen säumte sich Zacharias über die gewohnte Zeit in dem Heiligen des Tempels. Und warum? „Es „erschien ihm, sagt Lucas, ein Engel des Herrn, „und stand zur Rechten des Rauchaltars.“

Laßt uns hier einen Augenblick mit unsern Gedanken stillstehen; Denn diese Engelerscheinung ist die erste Offenbarung Gottes nach einem Stillschweigen von mehr als vier Jahrhunderten; die erste Vorbereitung zur Ankündigung und Einführung seines vielgeliebten Sohnes in die Welt. Wer hätte das geglaubt? Sehet Ihr, so setzt Gott die Menschen mit seinen Offenbarungen in Erstaunen zu einer Zeit, wo es niemand erwartet; Gott ist auch hierinn einem zärtlichen Vater gleich; Er liebt in allen seinen Gaben die Ueberraschungen; er tritt mit Einmal plötzlich und unvermuthet hervor, zu einer Stunde, wo es niemand denkt. Laß es seyn, daß er Jahrhunderte schweige; er schweiget nicht immer; die Zeit seines Redens kommt mit Einmal. Und so auch seine Hilfe, seine Erhörung der Gebeter der Frommen, seine Vergeltung kommt immer zur unerwarteten Stunde, oft späte, aber doch allemal unfehlbar. Und eben auch als vorzügliche Vergeltung vorzüglicher Frömmigkeit in einer vorzüglich lasterhaften und ungläubigen Zeit sollst du mein Zuhörer, diese Begebenheit besonders

fonders ansehen. Es ist Antwort Gottes auf das fromme, unsträfliche Leben des Priesters. Die gottlosen Sünder höret Gott nicht; aber wenn jemand Gott verehrt, und Seinen Willen thut, den höret Er. Sie waren alle beyde, heißt es im sechsten Verse, fromm vor Gott, und giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich, und nun im neunten Verse heißt es: Es erschien ihm der Engel des Herrn. O mein Zuhörer, bemerke diesen Umstand wohl. Du glaubst oft, der Fromme und Gottlose seyen, nur so, wie es kommt, und so, wie das Glück, oder Unglück den einen, oder den andern trift, glücklich, oder unglücklich, geseegnet, oder ungeseegnet. Aber das hast du gewiß nicht in der Schule Jesu Christi gelernt; das hat dir dein Evangelium gewiß nicht gesagt. Vergeltung, augenscheinliche und unerwartete, und unglaublich große Belohnung verspricht das Evangelium schon hier in Zeit jedem, der Gott verehrt, und in allen seinen Geboten untadelich wandelt; und eben auch das Beyspiel Zacharias steht hier schön an der Spitze des Evangeliums. Ihm erschien der Engel des Herrn.

„Und als Zacharias ihn sah, erschrack er, und „es kam ihn eine Furcht an.“ Er erkannte in dem plötzlich dastehenden Engel augenblicklich den Bote Jehovas. Man stelle sich doch seine Bestürzung vor. Er war sicher, daß niemand von dem Volke in das Heilige hineingehen würde, und einen Priester erwartete er in diesem Zeitpunkt nicht; er

verrichtete also ganz andächtig das heilige Geschäft, und konnte nicht denken, daß er von irgend jemand unterbrechen, oder gestört werden würde; seine ganze Aufmerksamkeit mußte folglich auf die priesterliche Verrichtung geheftet seyn — und nun stand mit Einmal, als er vielleicht eben das Rauchwerk vollendet hatte, und zu dem Volke zurückgehen wollte, eine erhabene Gestalt vor ihm, die vermuthlich nicht priesterlich gekleidet war, und die doch den Priester so anblickte, daß ers fühlte, diese Person habe Beruf, in diesem Heiligen zu erscheinen. Zacharias konnte gewiß, ungeachtet er sein Lebtag nie keinen himmlischen Boten gesehen hatte, und ungeachtet der Engel gewiß in menschlicher Gestalt und Kleidung, vermuthlich in der Gestalt eines edeln Jünglings erschien, keinen Augenblick anstehen, wofür er diese so plötzlich dastehende Person halten müßte; es war gewiß sein erster Gedanke, daß das eine Erscheinung aus der unsichtbaren Welt sey — und wie konnt es da anders seyn; ein Schauer mußte sich über seinen ganzen Körper ergießen; er mußte wie versteinert und todtenblaß dastehen.

Allein, der Engel redete ihn bald mit sanfter Stimme an: „Fürchte dich nicht; Zacharias.“ Seht, der himmlische Bote nennt den Priester mit Namen; o welches Entzücken mußte das seyn, seinen Namen von einem Engel aussprechen zu hören. „Fürchte dich nicht, Zacharias. Dein Gebet ist erhöret.“ O! Worte des Entzückens!

Wer

Wer kanns beschreiben, als wer schon in heißer Noth gebetet hat, nach Erhörung schmachtete, und Erhörung empfieng? „Dein Gebet ist erhöret; „du sollst haben, wofür du batest; dein Weib Elisabeth“ — der himmlische Bote weiß auch, wie das Weib des Priesters heißt; es ist ihm nichts fremde — „dein Weib Elisabeth wird dir einen „Sohn gebähren“ — Wenn hier schon die Verheißung des Engels aufhörte, wer würde nicht ausrufen müssen: O Gott! wie viel thust du an denen, die dich verehren; wie vergiltest du es denen, die dich suchen! Aber die Offenbarung hört hier noch nicht auf; hätte der Engel dem Priester nichts, als das zuverkündigen gehabt, er wäre ihm wohl nicht in dem Heiligen des Tempels, sondern eher in seinem Hause erschienen; aber weil der Priester eben im Tempel für die Nation betete, und ihm der Engel einen Seegen der ganzen Nation zu verheißen hatte, so war das auch der schicklichste Ort zu dieser Offenbarung. Der Engel hatte also dem Priester noch mehrers zu verkündigen, und das ist eben Gottes Art, mein Zuhörer; Er giebt dir, wenn du zu Ihm bittest, und die Stunde der Erhörung reif ist, nicht nur das, wofür du bittest, sondern noch unendlich viel mehr, als du nie hättest bitten dürfen; er überhäuft dich mit Wohlthaten und Seegnungen, die über all dein Hoffen und Erwarten sind. Der Engel fährt fort, und mit jedem Worte, das er zu sagen fortfährt, sagt er immer etwas höhers und größers, verheißt immer noch etwas herrlichers; die Erwartung, das Inte-

resse des Priesters muß von Wort zu Wort immer steigen. „Deß Namen, sagt der Engel," sollt du Johannes, „das ist, Gottesheil, Gottfried heis„sen" — Also auch selbst der Name des Knaben muß ihm einen hohen Begrif von seiner künftigen Bestimmung beybringen; er wird für seine Nation ein göttlicher Seegen seyn. „Und du „wirst deß Freude und Wonne haben." Du wirst Herzensfreude an diesem Sohne erleben. Eine sanfte Wärme ergoß sich gewiß bey diesen Worten des Engels über den ganzen Körper des Priesters, und Freudenröthe stieg in sein Gesicht. „Deß „wirst du Freude und Wonne haben; aber nicht „nur du, noch viele andre werden sich seiner Ge„burt, seines Daseyns freyen;" er wird weit umher Gutes würken, und Seegen verbreiten. Und wenn das Orakel nun hier aufhörte, muß ich, und möchte ich bey jedem Absatz wieder sagen — was wärs, welche Herrlichkeit von Belohnung der Frömmigkeit wäre nicht diese himmlische Erscheinung und Verheißung. Aber der Engel steigt immer noch in seinem Versprechen. Nicht nur ein guter, liebenswürdiger, Freudeverbreitender Mensch wird dein Sohn seyn; es wird so gar etwas großes aus ihm werden; „er wird groß seyn vor dem Herrn, ein „Auserwählter, Geweiheter Jehovas wird er seyn, „und soll sich darum alles Weins und starken Ge„tränkes, als ein für den Herrn Abgesonderter „von Jugend auf enthalten. Er wird folglich den „größten aller Propheten gleich werden. Ja er „wird so gar schon in Mutterleibe mit dem heili-

„gen

„gen Geiste erfüllt werden; noch ehe er geboren „ist, noch im Schooße seiner Mutter wird ihm ein „volles Maaß von göttlicher Geisteskraft mitge= „theilt werden, die sich nach seiner Geburt mit „wachsender Leibeskraft außerordentlich schnell ent= „wickeln wird." Wer denkt hier nicht an Marias Besuch bey Elisabeth, und an das Hüpfen des Kindes in ihrem Leibe. Eben da, in diesem Momente, geschah diese Geistesaussaat, der alles schaffenden Allmacht. Aber noch hört der Engel nicht auf. „Er wird, fährt er fort, der Kinder Israel viel „zu Gott ihrem Herrn bekehren;" eine Menge Israeliten wird er zu ihrem Gott Jehova, den sie verlassen haben, zurückführen; Gottesverehrung wird er auf allen Seiten verbreiten, und eben dadurch der größte Wohlthäter seines Volkes seyn. Ja was über alles ist — seht wie das vorhergehende allemal das folgende vorbereitet, und anbahnet — „vor Ihm, dem göttlichen Könige selbst, wird „er mit dem Geist und der Kraft, dem Eifer und „dem scheidenden Feuer eines Elias hergehen; er „wird die Herzen der Väter zu den Kindern be= „kehren, oder, das Herz, die Gesinnung jener „bessern frommen Väter in ihren Kindern, d. i. „in der itztlebenden Nation, erwecken und anfa= „chen und die ungläubigen, die treulosen an Gott, „zur Weisheit der Gottesverehrer zurückleiten, um „so dem Herrn, dem sich nähernden Könige Isra= „els ein bereitetes Volk zu übergeben, und die „Nation zum Empfang deßselben einzuweihen." — Gott! welch eine Last von Verheißungen; Mußte

nicht der allzuseelige Priester dieser Last von Wonne erliegen? „Ach! ist es möglich? mußte der erschrockene und überraschte Greis denken — Ist es „ möglich? Nein; das ist zu viel, zu unglaublich! „ Ach! ich alter Mann, und meine betagte Frau, „ wie könnten wir zu diesem Glück und dieser Ehre gelangen? wobey soll ichs erkennen? das „ wird mir zu schwer zu glauben." Und der Engel sagt nicht: „ Ich kanns begreifen, es ist dir „ nicht zu verdenken, daß du es nicht glauben „ kannst " — sondern mit Befremdung und Mißfallen, daß er nur einen Augenblick an der Wahrhaftigkeit und Allmacht, und Großmuth Gottes zweifelte, sagte ihm der Engel: „ Ich bin Gabriel" — Wofür hältst du mich? Meinst du, ich sage dir eine Lüge? Kennst du mich nicht? Siehst du mir nicht an, woher ich komme? „ Ich „ bin Gabriel, der vor Gott stehet; ein Diener „ Gottes, und bin gesendet worden, mit dir zu reden, und dir solches zu verkündigen. Und nun siehe, du begehrst ein Zeichen — du sollst ein Zeichen haben; Erstummen wirst du, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieß geschehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht „ geglaubt hast, die zu ihrer Zeit erfüllt werden „ sollen. " — Welche Beschämung für den Frommen, aber doch hier sehr fehlenden Priester; welche sanfte, und empfindliche, und dann doch wieder, weil sie die Verheißung Gottes verbürgte, entzückendsüße Strafe, und eine Strafe, die zugleich Mittel und Erinnerung war, die Sache, die geheim blei-

bleiben sollte, zu verschweigen. So erreicht Gott durch Eins, das er thut, tausend Zwecke; seine Strafe ist dem Frommen Wohlthat und Seegen; selbst seine Strafe ist Pfand seiner Verheißung. — Würklich verlor der Priester auf der Stelle die Sprache, und konnte dem Engel kein Wort mehr antworten; aber der Engel verschwand auch auf der Stelle, noch ehe sich der Priester von seiner Bestürzung erholen konnte.

Ist es euch nicht auch also, meine Geliebten, wie mir? Ich habe über dieser Erscheinung und Verheißung des Engels den Tempel und das im Vorhof wartende Volk ganz vergessen, und gewiß vergaß es der Priester auch selbst; er mußte gewiß eine Weile nachdenken, wo er sey, und was er verrichtet habe, und was er nun weiter thun sollte. Das Volk wartete unterdeß immer auf Zacharias, und verwunderte sich, daß er so lange im Heiligen des Tempels verzog; man konnte es nicht begreifen, man horchte wohl nach dem Heiligen hin, ob man nichts höre; man gerieth von Augenblick zu Augenblick in immersteigende Bestürzung, und flüsterte sich verschiedene Muthmaßungen zu; einige besorgten vielleicht einen plötzlichen Tod, und durfte doch niemand hineingehen und schauen; alle sagten indeß, sie wollen dableiben und warten, ob er nicht etwa zuletzt herauskomme, und dann hören, was wohl der Grund seines langen Verzögerns gewesen seyn möge. Und indem sie so staunen und horchen, kommt der Priester in völliger Gesundheit in den

Vor-

Vorhof zurück, kann aber den Seegen nicht sprechen, muß ihn nur deuten, und dem Volk mit Winken zu verstehen geben, daß sie heimgehen sollen. Sie sahen es ihm indeß alle an, daß er eine Erscheinung in dem Tempel gesehen hatte; sein Blick, seine Gesichtsfarbe, seine Geberdung, die Spannung seiner Gesichtszüge, sein Tritt, sein Deuten besonders verreth, daß ihm etwas außerordentliches begegnet seyn müsse. Er verrichtete aber wahrscheinlich gleichwohl sein Amt die übrigen Tage noch immer fort, bis die Woche zu Ende war. Herna reißte er wieder in seine Priesterstadt zurück. Von der eigentlichen Beschaffenheit der Erscheinung im Tempel vernahm übrigens niemand in Jerusalem nichts; die Sache blieb ganz verborgen; nichts wußte man, als daß der Priester ein Gesicht im Tempel gesehen, und dabey die Sprache verloren haben müsse. Bald darauf ward hernach Elisabeth schwanger, und enthielt sich in den fünf letzten Monaten alles Umgangs, wodurch die ganze Sache ebenfalls verborgen blieb; sie mußte sich auch, als Mutter eines Gottgeweiheten, während ihrer ganzen Schwangerschaft selbst alles Weins und starken Getränks enthalten. Aber wer beschreibt ihre Freude, ihren gottanbetenden Dank über diese ganze Begebenheit — „das kommt „mir vom Herrn, sprach sie; Er wollte so nach „meine Schmach bey den Menschen tilgen.“

Hier also, meine Theuren, die ganze Beleuchtung dieser Geschichte. Künftiges Mal, meine Gelieb=

liebten, wird es mir nun leicht seyn, über diesen stillen, verborgenen und doch göttlicherhabenen Anfang des Reichs Gottes eine Menge von Bemerkungen zumachen.

Izt statt aller andern Anmerkungen nur dieß einige Gleichniß Jesu, das sich hier so schicklich an diese Geschichte anfügt, und dessen ich mich eben bey dieser Geschichte erinnere.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker; welches das kleinste ist unter allen Saamen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

Diese Geschichte ist das kleine Saamenkorn. Das Reich unsers Herrn bey seiner Wiederkunft ist der große Baum. Wer hätte es damals gedacht, wie hätte selbst Zacharias und Elisabeth zu ihrer Zeit denken können, daß ein so großes welteumfassendes Werk aus diesem Senfkorn erwüchse. Aber sie werden einst beyde, und wir alle, die gewürdigt werden, vor dem Menschensohne zuerscheinen, erstaunen und ausrufen: Welche eine Tiefe des Reichthums, beydes der Weisheit und Erkenntniß Gottes; wie unerforschlich sind seine Wege! wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen. Ihm sey Ehre in Ewigkeit: Amen.

VI.

Bemerkungen über die Geschichte von der Erscheinung Zacharias im Tempel.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit den Hörenden und mit dem Redenden: Amen.

Wir setzten vor acht Tagen, meine Geliebten, die Geschichte des Priesters Zacharias in ihr Licht, und versprachen euch, bey nächster Gelegenheit, die in dieser Geschichte liegenden Lehren zu unserer Erleuchtung, Erweckung, Warnung, Tröstung und Glaubensstärkung aus derselben herzuleiten.

Dazu sey denn also diese gottgeweihete Stunde bestimmt. Das Ganze dieser Geschichte überhaupt, und die verschiedenen, einzelnen, merkwürdigen Umstände

stände derselben insbesondere, sollen uns Anlaaß zu verschiedenen lehrreichen Bemerkungen geben; und um uns nicht zu versäumen, wollen wir ohne Anstand zu denselben schreiten.

Herr öfne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinen Offenbarungen; verbirg deinen in denselben liegenden, geheimen Willen nicht vor uns. Laß uns auch an dieser Geschichte lernen, wie groß deine Liebe und Menschenfreundlichkeit ist: Amen.

Luc. I. 5 — 25.

Meine erste Bemerkung über das Ganze dieser Geschichte ist diese:

I. So macht denn also Gott damit den Anfang der Offenbarung Seines Reiches, daß er einem frommen Ehpaar eine häusliche Freude macht. Wie tief läßt uns dieses in den ganzen Geist dieser göttlichen Anstalt hineinblicken. Ich weiß nicht ob ich mich irre, meine Geliebten, aber mich dünkt: Wir geben auf diese Beweiße der Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes noch nicht genug Achtung, und eben das ist auch ein Hauptgrund, warum wir im Glauben an Ihn noch so weit zurück sind. Es herrscht so durchweg in dem Evangelium so ein froher, heiterer Geist, so eine Menschlichkeit, Anmuth und Milde, daß ich mich wahrlich verwundern muß, daß selbst vielen frommen Leuten, vielen Verehrern des Evangeliums der

Sinn

Sinn und das Aug für diese Menschenfreundlichkeit Gottes zur Zeit noch fehlt. Man bemerkt eher alles andre, als dieses darinn, und doch wißte ich nichts, das uns mehr von aller Aengstlichkeit und Schwermuth befreyen und verwahren, uns mehr Liebe und Vertrauen auf Gott ins Herz pflanzen, und uns selbst mehr mit diesem so heitern, frohen und menschenfreundlichen Sinn vertraut machen könnte, als eben die Betrachtung dieser Milde und Anmuth Gottes. Der finstere, ängstliche, unmuthige Geist, wodurch sich manche von den Weltmenschen unterscheiden zumüssen glauben, und den man etwa wohl gar für das Kennzeichen eines Bekehrten ansieht, ist dem Evangelium ganz fern und fremd. Das Evangelium erzählt uns so viel liebenswürdiges und anmuthiges von Gott, und stellt uns unsern Herrn selbst so menschenfreundlich und heiter vor, daß es beynahe nicht zu begreifen ist, wie man es mit einem trüben, schwermüthigen Blick lesen, und finstern, schwermüthigen Sinn daraus schöpfen und darinn finden kann. Das Evangelium will ja nur froh machen; schon die erste Geschichte die es erzählt, ist eine häusliche Freude, die Gott einem frommen Ehpaar macht, und die erste Handlung, wodurch Jesus seine Herrlichkeit offenbarte, ist eine Hochzeitfreude, die er einem frommen Brautpaar und einer Gesellschaft von Hochzeitgästen macht. So ein Geist des Erfreuens und Seegnens herrscht im ganzen Evangelium. O mein Zuhörer, gieb doch nur mit halb so viel Aufmerksamkeit Achtung auf die Beweiße

von Menschenfreundlichkeit Gottes, die du in dem Evangelium findest, als auf das, was dich etwa, wenn du es nur einzeln betrachtest, niederschlagen und muthlos, oder finster machen könnte. Du magst noch so viel geistliche Einsichten haben, wenn du die Menschenfreundlichkeit Gottes nicht kennst, so weißt du so viel, als gar nichts. Man siehts auch einem Menschen, der Gott in seiner Liebenswürdigkeit und Anmuth durch das Evangelium kennen gelernt hat, bald an; er unterscheidet sich von allen andern Frommen durch seinen unaussprechlichen, natürlichen, frohen, heitern Sinn; er freut sich Gottes, und diese Freude leuchtet jedem freundlich entgegen; seine Frömmigkeit ist nicht drückend, sondern sie macht wohl, wie Gott selbst, dem er den Geist der Menschenfreundlichkeit abgelernt hat. Siehe, er erwartet nichts als gutes, und immer größeres und mehreres gutes von Gott; er erwartet von Ihm die ausgesuchtesten und edelsten Wohlthaten und Freuden, und das macht ihn heiter und freudig. Siehe mein Zuhörer, so froh soll deine Frömmigkeit seyn, wie dein Evangelium selbst ist. Mit **Freude** fängts an; **Freude** verheißts; zur **Freude** ladet es ein; zur **Freude** erweckt es uns. Sein Name selbst, was ist er anders, als **Freude**.

II. Zweytens macht Gott damit den Anfang bey der Offenbarung Seines Reiches, daß er einer **Unfruchtbaren** einen **Sohn verheißt** und giebt. Wieder welch ein Wink, meine Geliebten, auf den

ganzen Geist der evangelischen Anstalt: Daß bey Gott kein Ding unmöglich sey; daß Er geben, helfen, retten könne, wo keine menschliche Wahrscheinlichkeit zur Rettung mehr zu sehen ist, daß er Tod in Leben, Ohnmacht in Kraft, Leerheit in Fülle zuverwandeln vermöge und bereit sey — Wie lehrt uns dieses schon diese erste Geschichte des Evangeliums. Wir werden bey der Geschichte der Maria Gelegenheit haben, diesen Gedanken noch weitläuftiger zu entwickeln, und demselben eine eigene Betrachtung zu schenken.

III. Drittens macht Gott den Anfang der Offenbarung Seines Reiches in der größten Stille. Dieser Geist der Stille und Verborgenheit gehet durch die ganze Geschichte des Zacharias. Er erlangt diese Erscheinung ganz allein, und an einem Orte, wo niemand gegenwärtig seyn durfte; die Strafe die der Engel auf seinen Zweifel setzte, zweckte wieder auf Stille und Geheimhalten ab; Elisabeth selbst verbarg sich während den fünf letzten Monaten ihrer Schwangerschaft, und enthielt sich alles Umgangs; die eigentliche Beschaffenheit der ganzen Erscheinung des Engels, und seiner göttlichen Verheißung war dem ganzen jüdischen Lande unbekannt; niemand als die zwey Personen, die es wissen mußten, wußten drum, und denen sah und merkte es niemand an; es war so stille in Israel, als wenn nicht das mindeste begegnet wäre. Sehet, so stille fängt Gott zu würken an; und eben so stille soll auch dein Christenthum anfangen, mein Zuhörer. Du prangest so oft im Anfange über

deine

deine veränderte Denkensart; du machest so viel unnöthiges Aufsehen; du thust so gerne mit deinem Christenthum ohne Noth laut, und veranlaaßest leicht zuvermeidendes Aergerniß; du meinst, du könnest es nicht bald genug jedermann sagen, daß du izt so und so denkest, und sagst es meistens auf eine so fatale, unfreundliche und beleidigende Weise, daß es sich gewiß nicht zu wundern ist, wenn du dir viel Verdruß und allerhand Gerede zuziehest, und die Weltgesinnten Menschen erbitterest. So mußt du, mein geliebter Zuhörer, dein Christenthum nicht anfangen; du kannst dich, wenn dir ein Licht über dein Leben und über Gottes Wort aufgeht, eben weil dann die größte Versuchung zur Eitelkeit ist, nicht stille und leiß genug halten. O glaube mirs, wenn deine Sache aus Gott ist, sie wird ohne dein Ankündigen der Welt offenbar werden; denn ein Licht kann nicht verborgen bleiben; aber du selbst verderbest dein Herz, wenn du sie ohne **Beruf** und eben **darum** aus **unreinen Absichten** bekannt machst. Fange doch lieber dein Christenthum mit **Freudeverbreiten** an; mache deinen Aeltern, deinem Ehgenossen, deinen Geschwistern, Kindern, Dienstboten, deinen Freunden, oder deinen Feinden eine unerwartete Freude; rede eben dann mit dem größten Weltmensch auf das gefälligste und freundlichste; brich, wo dich dein Herz abbrechen heißt, so edel, so klug, so liebreich und schonend ab, als du es nur immer erbeten kannst; zeichne dich doch durch nichts sonderbares und seltsames aus; fange nichts ungewohntes an;

o mein lieber, dieser demüthige Anfang gefällt Gott besser, als alles eitle und unnöthige Geräusch, das du allemal, wenn du klüger wirst, bereust. Das Christenthum macht freylich Aufsehen, aber nicht zuerst, sondern zuletzt; stille und verborgen liegt das Saamenkorn in der Erde; die Leute gehen und treten über dasselbe hin, und achten es nicht; erst nach beträchtlicher Zeit wird es durch seine Größe sichtbar, und bemerkt. Und so lebte auch unser Herr selbst dreyßig Jahre lang ein stilles, demüthiges Leben; beynahe sein ganzes Leben in dieser Zeit, wird von dem Evangelisten mit zwey Worten beschrieben: „Er war seinen Aeltern „unterthan.“ So wenig machte er Aufsehen; so vieles verschwieg er, das ihr geglaubt hättet, jedermann sagen zu müssen; er betete in der Stille, und genoß in der Stille die Antwort seines Vaters auf sein Gebet; er forschte in der Stille in Gottes Wort, und genoß in der Stille, was er daraus lernte. Selbst Johannes der Täufer mußte bekennen: „Ich kannte ihn nicht; das „hätte ich, so viel Ehrfurcht ich auch immer für „ihn fühlte, nie geglaubt, daß Er der vielgeliebte „Sohn wäre, auf dem des Vaters Wohlgefallen „ruhte, und dessen baldiges Kommen ich verkün„digen mußte.“ O lerne aus diesem stillen Anfang des Reiches Gottes auch Stille deines Christenthums; warte, bis der Herr dich hervorziehet, und ziehe dich nicht selbst hervor; mache kein Aufsehen, suche keine Verfolgung; das kommt allemal erst zuletzt, und immer frühe genug. Bleibe

be bey deinem Beruf; greife nicht in fremdes Amt; ziehe dir durch keine Unvorsichtigkeiten unnöthigen Verdruß zu; beleidige die Welt nicht durch Verachtung, oder schnöde Reden, oder trotziges Verlassen ihrer Gesellschaft, oder durch groben vorsetzlichen Verstoß gegen Lebensart, und eingeführten Gebrauch; fange keine Neuerungen an, die weder dich noch sie bessern; sondern schmücke dich mit einem sanftmüthigen und stillen Geiste, der vor Gott köstlich ist.

Laßt uns nun aber auch noch über verschiedene, einzelne, merkwürdige Umstände dieser Geschichte einige Bemerkungen machen.

1. Zuerst kann ich nicht umhin, euch noch einmal auf dieß plötzliche Hervortreten Gottes nach einem so langen Stillschweigen aufmerksam zu machen. Gott läßt allemal, mein Zuhörer, der Welt einige Zeit lang einen Triumph über sich; er läßt die Ungläubigen eine Zeit lang Recht gewinnen, daß sie würklich meinen, sie seyen die Klügern. Aber das dauret nicht immer. Plötzlich, im lautesten Widerspruch der Lüge, tritt die Wahrheit hervor. Eben dann, wann Gottes Wort keinen Glauben mehr findet, dann erfüllt es sich. Das dachten wohl zuderselben Zeit sehr wenige Israeliten, daß eine göttliche Offenbarung so nahe sey; an demselben Morgen, als der Engel Gottes dem Zacharias im Tempel erschien, stieg gewiß in keines Menschen Herz der Gedanke auf, was Gott izt

wichtiges thun werde. Aber Gott kehrt sich nicht an Menschengedanken, sondern er verwirret vielmehr die Gedanken der Weisesten und Klügsten. Erst dann ist Gottes Wort meistens zur Erfüllung reif, wann die Menschen seine Erfüllung verschäzen. Gottes Offenbarung ist allemal Ueberraschung für die Frommen und für die Sünder; sie läßt sich nicht auf Tag und Stunde berechnen; deine Stunde ist nie Gottes Stunde; du wirst seine Offenbarung nie dannzumal empfangen, wenn du glaubst, izt könne es nicht anders seyn, die Zeit dazu sey reif. Aber gieb darum deine Hofnung nicht auf; sey stille, Verehrer des Herrn, und hoffe auf Sein Wort. Gott wird sich dir offenbaren, zu einer Zeit, wo du gar nicht daran denkst. — Bist du von deiner Mitwelt mißkannt, und du duldest es stille — Gott wird dich schon ehren zu seiner Stunde, und die Rechtschaffenheit deines Herzens offenbaren. — Hast du Gott kindlich um Erfüllung eines Jahre lang genährten Wunsches gebeten, und du wartest stille — deine Hofnung wird nicht zu Schanden werden, die Stunde der Erfüllung wird kommen. — Harrest du, mein Christ, mit Sehnsucht auf eine Stimme von deinem Herrn, auf einen Laut aus der unsichtbaren Welt, und du wartest mit Langmuth — du wirst erleben, was du zu erleben verlangst; dein Wunsch wird befriediget werden, aber nie dann, wann du es glaubst, sondern allemal dann, wann du am wenigsten darauf rechnest.

2. Zwey=

2. Zweytens, eine Bemerkung über den Charakter des Priesters und seiner Ehefrau. Es heißt: Sie giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. In allen. Sie machten keine Ausnahme gewisser Gebote Gottes; das kleine, wie das große, das wichtige, wie das minderwichtige war ihnen als Gottes Gebot heilig; ihr Gehorsam gegen Gott war ganz untadelhaft. So solls auch bey dir seyn, mein Zuhörer. Wer in **Einem** fehlt, ist in allem schuldig worden. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig; eine einzige Leidenschaft vorsätzlich und wissentlich im Herzen genährt, verunedelt den ganzen Charakter; eine einzige Schooßsünde beybehalten, befleckt dein ganzes Leben. Bist du nicht unsinnig, wenn du glaubst, du wollest durch neun gute Thaten die zehente schlimme und vorsätzlich begangne That gut machen, oder durch Beobachtung von neun Geboten die Uebertretung des Zehenten rechtfertigen, oder beschönigen? Ist das ein gehorsames Kind, das sich vorbehält, in gewissen Fällen ungehorsam seyn zu dürfen? Ist das ein treuer Freund, der sich vorbehält, in gewissen Fällen seinen Freund zu verrathen? O sey nicht so thörig. Gott will ganzen Gehorsam; Gott will dein ganzes Herz. —

„Er pflegete" heißt es dann auch noch besonders von Zacharias — „er pflegete seines Priester-„amts vor Gott;" er war treu in seinem Beruf. O mein Freund, wenn du in deinem Berufe nicht treu bist, und dich immer in fremde Geschäfte

mischest, so gehts dir nicht gut, und ich kann dich auch nicht hochschätzen. In deinem besondern Berufe kannst du dir allein Verdienst erwerben; in deinem besondern Berufe must du auch allein Gottes Seegen erfahren; das Eingreifen in fremden Beruf schaft keinen Nutzen, und bringt keinen Seegen. Sey treu in deinem Beruf, wenn du gleich nicht allemal weißt, was für Nutzen das stiften wird, und was der menschlichen Gesellschaft für Heil und Seegen daraus erwächst. Ist das nicht genug, daß du Gott dienest? Gott sieht nicht das Werk, sondern das Herz an. Eben je gleichgültiger dir dein Berufsgeschäft vorkommt; je weniger du den Nutzen davon einsiehst, je besser kannst du deine Treu im Dienste Gottes beweisen. Siehe das ist nun einmal dein Beruf; also thu, was du thun sollst, wie es sich gebührt, untadelich und fehlerlos. Ich denke, Zacharias werde wohl auch nicht so deutlich eingesehen haben in was für Beziehung mit Menschenheil und Glückseeligkeit zum Exempel das Schwingen eines Rauchfasses stehe; gleichwohl räucherte er treulich und ohne Gefahr, wie es die Priesterregel mit sich brachte, und dachte nicht: Es wird wohl nicht soviel daran gelegen seyn, ob ich so, oder so, kurz, oder lang räuchere, sondern, weil er nun einmal Priester war, so pflegte er seines Priesteramts vor Gott, wie es seine Priesterpflicht war.

3. Drittens, will ich nur auch wieder mit einem Worte berühren, was ich schon vor acht Tagen

gen

gen bey Zacharias bemerkt habe: Daß nämlich auch in dem verdorbensten Volke und in der verdorbensten Zeit doch immer noch Salz vorhanden sey. Zacharias lebte unter der Regierung Herodes; Elias unter der Regierung Ahabs; Loth in Sodom; Noah zur Zeit der Sündfluth. So erhält Gott immer noch einen Saamen von Frömmigkeit in der Welt, wenn du ihn gleich nicht allemal siehst, und du freylich oft weit gehen müßtest, bis du ihn fändest. Gottesverehrung stirbt zu keinen Zeiten aus. Freue dich dessen, o Christ, der du etwa verzagest, wenn du nicht allemal in der Nähe so viel Frömmigkeit von der rechten Art antriffst, als du erwartetest und glaubtest. Du bist doch noch lange nicht in Elias Falle, der selbst Gott klagen durfte: „Ich bin allein übrig geblie„ben und auch mir noch stellt man nach dem Le„ben.“ Und wenn du es wärest, so fände doch Gott vielleicht noch siebentausende, die dem Baal ihre Knie nicht bögen.

4. Viertens, ein kurzes Wort über die Engel, weil in unserer Geschichte zum ersten Male ein Engel zum Vorschein kommt. Die Engel, meine Geliebten, sind Hauptpersonen im Reiche Gottes, und es ist sehr wichtig, daß wir uns mit der gewiß nicht gleichgültigen Schriftlehre von den Engeln bey allen Gelegenheiten bekannt machen. Sie sind himmlische Wesen, die uns ordentlicher Weise nicht sichtbare sind, aber oft auf Gottes Befehl sichtbar wurden; unendlichstärker und mächtiger,

leichter und schneller, reiner und besser, als wir Menschen izt noch sind, und doch an Bestimmung niedriger als wir, weil sie den Lauf eines Menschenlebens nicht vollenden, der zur höchsten Vervollkommnung eines sittlichen Geschöpfes unumgänglich erfordert wird. Sie sind gegen uns, wie erwachsene Knechte gegen unerwachsene Kinder; die Knechte überschauen zwar noch das minderjährige Kind an Verstand, an Kenntniß, an Erfahrung, an Macht und Kraft; sie leiten und behandeln es, sie befehlen ihm; es ist ihnen untergeordnet; aber das Erbe gehört doch dem Kind, und das Kind erbt zulezt doch dem Bedienten vor. Diese Engel nehmen Antheil an den Menschenangelegenheiten; sie sind Beschützer der Kinder; durch sie erhört Gott manches Gebet der Frommen; durch sie straft Gott oft die Laster der Gottlosen; durch sie offenbart Gott oft den Menschen seinen Willen; sie sind unsichtbare Zuschauer und Zuhörer unserer Reden und Thaten; sie sind Stärcker des erliegenden Beters, Diener des gottvertrauenden Frommen, Vergelter des tugendhaften Gottesverehrers — „ dienstbare „ Geister, wie Paulus sagt, ausgesandt zum Dienst „ um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit. "

Ausgesandt, sagt Paulus. Ich bin gesandt worden, sagt der Engel zu Zacharias; und auch dieses verdient unsre Aufmerksamkeit. Haben wir auch schon einmal recht darüber nachgedacht, wie unendlich viel in dem Worte liegt: Gott sendet seinen Engel an den und den einzelnen Menschen?

Je

Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr erstaune ich, und bete ehrfurchtvoll an. Wie nichts scheint ein einzelner Mensch in der unermeßlichen Welt? Wie verliert er sich gleich einem Wassertropfen in dem unendlichen Meer von Geschöpfen? Wahrlich ohne göttliche Offenbarung dürfte kein Mensch den kühnen Gedanken denken, daß Gott ihn seiner besondern Aufmerksamkeit würdige, daß Gott ihn, einzelnen Menschen, gleichsam aus der unendlichen Menge von Geschöpfen heraushebe, und sich zu Ihm besonders herablasse, um Ihn anzuhören, mit Ihm zu reden, Ihm etwas besonders zu geben, oder zu offenbaren. Aber sehet, die Bibel lehret uns das, und eben das macht sie mir so unendlich wichtig und köstlich. Gott redet da durchweg mit einzelnen Menschen, als ob er die ganze Welt über ihnen vergäße; der Schöpfer Himmels und der Erde, bey dessen Gedanken der einzelne Mensch wie vernichtet, und von der Unermeßlichkeit der Welt gleichsam erdrückt wird, erscheint da als ein Wesen, das für jeden einzelnen Aug und Ohr, Liebe und Allmacht hat; jeder hat Ihn, als hätte er Ihn allein; jedem theilt er sich mit, als gäbe Er Sich sonst niemanden. O wie nähert sich mir da der unendliche Schöpfer, wie wird Er mir dadurch, und dadurch allein genießbar, wie macht mir das, so oft ich mich von der zahllosen Menge von Welten und Geschöpfen vernichtet fühle, wieder leicht und wohl, daß ich einzelner Mensch Gott meinen Gott nennen kann, als wäre ich sein einziges Geschöpf, daß ich einzelner Hilfe von dem

erfle-

erflehen darf, der den Himmel und die Erde gemacht hat.

5. Ich ziehe ferner auch heute wieder einen Gedanken hervor, den ich schon in meiner vorigen Predigt kurz berührte, der aber auch heute wieder und wohl täglich erwogen zu werden verdient: Gott giebt nämlich nicht nur das, wofür man bittet, sondern noch unendlich viel mehrers, als man nicht bitten dürfte. Gott überschüttet mit Wohlthaten, wenn Er einmal zu geben anfängt. O du guter Gott, und die Menschen trauen dir gewöhnlich, wenns noch wohl geht, mit großer Noth noch zu, daß du das gebest, wofür man dich bitte, und finden lässest, was man suche. Du hingegen giebst noch über das alles hinaus, was man nicht einmal zu denken sich in den Sinn kommen lassen dürfte. Zacharias bat nur für ein Kind; darauf schränkte sich sein Wunsch auf Erde und sein Gebet ein. Dieß Gebet schien ganz auf die Erde gefallen zu seyn, es schien, als wenns Gott nicht gehört hätte. Aber, frommer Christ, laß dich das nicht anfechten; Gott giebt auch für das lange Warten reichlichen Ersatz. Zacharias ward alt, Elisabeth ward alt, und sie hatten kein Kind, hoften kein Kind mehr. „Da kann man sehen," hat vielleicht mancher voreilige Richter Gottes bis zu der Zeit der Geburt Johannes gedacht und gesagt; „da „kann man sehen, was das Beten nützt; man kann „wohl beten, aber ob man auch das bekomme, „wofür man betet?" — Voreiliger Richter, der

Herr

Herr im Himmel lachet dein, und wer an Ihn glaubt, verspottet dich. Zacharias betet nicht umsonst, und kein einiger Gottesverehrer betet umsonst. Im höchsten Alter des Priesters und der Priesterinn offenbart sich ihm der Engel des Herrn, und verheißt ihnen — bloß ein Kind? o Gott, wie hätte er nur so gern damit vorlieb genommen! aber nein — bloß einen Sohn? Nein. Bloß einen gottgeseegneten, freudemachenden, und freudeverbreitenden Sohn? Nein. Zacharias wäre zwar unendlich zufrieden schon damit gewesen, aber Gott giebt noch mehr, und was? Bloß einen großen Mann? Bloß einen Propheten? Bloß einen großen Propheten? Nein, Nein. Gott giebt unendlich mehr, als wir bitten und verstehen. Der Engel verheißt ihm den größten aller Propheten des alten Bundes; einen Sohn, der der unmittelbare Vorläufer des göttlichen Königs selbst zu seyn bestimmt sey. So handelt Gott. So belohnt er Frömmigkeit und Glauben, So giebt er denen, die ihn bitten. Wenn du nur warten magst, Christ, du wirst immer noch unendlich viel mehr erlangen, als dein kühnster Wunsch reichte; Gott wird dir so viel geben, daß du in Versuchung kommst zu zweifeln, obs auch möglich sey. Und bemerkt auch die ausgesuchte (Delicatesse) Feinheit im Verheißen. Der Engel fängt beym Kleinsten an, und steigt immer, und immer fort, bis der Priester vor Erstaunen und Entzücken beynahe außer sich kommt. Eins vorbereitet immer das andre; es ist das mildeste Steigen und Ineinanderfließen in dem Worte des Engels; der weiseste, feinste, edelste Mensch auf Erde könnte

keine edlere, glücklichere Weise, so etwas zu eröffnen, erdenken.

6. Bedenkt aber auch weiter, wie es Gott ansieht, wenn man zweifelt, ob er so großmüthig sey. Gott straft einen solchen Menschen auf der Stelle; man kann sich mit nichts mehr an Gott versündigen, als wenn man Ihm in seinen Verheißungen nicht traut, und selbst Fromme straft Gott, wenn sie sich hierinn vergehen. Sehet Geliebte, so eifersüchtig, wenn ich so sagen darf, ist Gott auf seine Ehre; er sieht es als Verletzung der ihm gebührenden Ehrfurcht an, wenn man in Seine Verheißungen einen Zweifel setzt. Auf der Stelle ward Zacharias gestraft. Und bemerket auch in dieser plötzlichen Strafe, die unumschränkte Macht Gottes über unsere Sinnen und Glieder, Gehör und Sprache, Gedanken und Empfindungen. O Gott, wie denken wir so wenig daran, daß jeder Athemzug, jedes Wort unsers Mundes, jeder Schall, den unser Ohr hört, die unmittelbarste Gotteswohlthat, und Gottesgnade ist; daß Gott nur wollen darf, so sind wir nicht mehr, und unsern Ort kennt man nicht mehr; daß Gott nur wollen darf, so ist unsre Zunge gelähmt, und unser Ohr hört keinen Schall mehr. Ja wohl duldest du, o Herr, mit göttlicher Duldung die Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: Es ist kein Gott. — Aber erkennet auch zugleich die anbetungswürdige Weisheit und Barmherzigkeit Gottes: Selbst die Strafe muß dem Priester Pfand für die Glaubwürdigkeit der göttlichen Verheißung werden; selbst im Strafen verbürgt Gott dem Frommen wieder Sein Wort; Seine Strafe ist den Frommen

men

men noch Wohlthat und Gnade. Wer muß hier nicht ausrufen: „Barmherzig und gütig ist der Herr, gedul„tig und von großer Güte; seine Gnade währet von „Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn verehren, und „seinen Bund halten und an seine Gebote gedenken, „daß sie darnach thun."

7. Siebentens, eine Anmerkung über das Volk das im Vorhof des Tempels stand. Es heißt im zehenten Verse: „Die ganze Menge des Volks war haußen, „und betete unter der Stunde des Räucherns." Eine ganze Menge Volks also besuchte doch noch immer einmal den äußerlichen Gottesdienst — Freylich vergeblicher Dienst, wenn das Herz fern von dem Herrn ist — aber doch immer meine ich, schön, daß es sich so zahlreich einfand. Und es steht auch würklich nicht, daß es an einem Sabbattag gewesen sey; das Volk versäumte also, wenn es nicht an einem Sabbat geschah, etwas daheim an seinem Berufe, indem es in den Tempel gieng; gleichwohl entäußerte es sich dem öffentlichen Gottesdienste nicht, sondern besuchte in grosser Menge den Tempel, um da sein Gebet zu verrichten, und den Seegen des Priesters zu empfangen. Die Versäumniß und der Zeitverlust mag doch wohl nicht groß gewesen seyn. Wer klug ist, mache die Anwendung selbst. — Und auch vor dieser ganzen Menge Volks ehrte Gott seinen Verehrer. „Sie merkten, heißt es, „daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel." Sie sahen es ihm an, daß ihn Gott etwas außerordentliches hatte sehen, oder hören lassen, und konnten also daraus schließen, daß er ein vorzüglicher Liebling Gottes seyn müsse. So ehret Gott die Frömmigkeit seiner

Ver=

Verehrer auch vor der Welt; so rechtfertigt er immer, wenn auch späte, ihren Wandel, und drückt sein öffentliches Siegel des Beyfalls und Wohlgefallens darauf.

Und nun noch diese Schlußanmerkung: Sehet Geliebte, das ist eine einzige Geschichte des Evangeliums, und wie viel liegt in ihr. Und wie viel mehr liegt noch in ihr, als ich, und wir alle noch nicht sehen; Und wie unendlich viel mehr, als ich izt noch nicht in ihr sehe, werden die, die in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wachsen werden, in Einem, in zehen, in dreyssig Jahren darinn finden. O der Thorheit, muß ich immer sagen, nur einen Augenblick länger zu denken, daß dieß Evangelium erschöpft werden könne, daß wir seine Tiefen von Weisheit und Erkenntniß vielleicht bald ergründen und auslernen werden! Nur weniges konnte ich nach dem Maase meiner itzigen Einsicht berühren; und doch wie vieles haben wir izt schon in dieser Geschichte gefunden; urtheilt, wie groß und herrlich das seyn müsse, was noch hinter dem Vorhang ist.

Und unergründlich ist dein Wort; o Herr; je mehr wir darinn forschen werden, je mehr werden wir daraus lernen, je tiefere Weisheit werden wir aus ihm schöpfen, je herrlichere Aussichten werden sich uns öfnen. O Heilige du uns doch alle durch deine Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Führe uns alle immer tiefer in deine Offenbarung hinein; durch sie werden wir immer dich besser erkennen, und durch Erkenntniß deiner immer seeliger werden. Amen.

VII.

Himmlische Erscheinung der Maria.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Wir haben nun, meine Geliebten, die Betrachtung der Geschichte des Priesters Zacharias bis auf den Zeitpunkt der sich nähernden Geburt seines verheißenen Sohnes vollendet, und verlassen nun eine Weile den frommen Greis, um einer noch viel merkwürdigern Geschichte, um deren willen das bereits erzählte einzig geschah, unsre Aufmerksamkeit zu geben. Es ist die Geschichte der göttlichen Offenbarung, die eine **Bürgerinn von Nazareth** in Galiläa empfieng.

Laßt uns auch heute wieder ungesäumt zu ihrer Betrachtung schreiten, und zwar erstens wieder die Geschichte selbst beleuchten, und die nächsten in der-

 selben

selben liegenden Bemerkungen, theils in die Beleuchtung selbst einmischen, theils besonders zu unserer Erleuchtung und Glaubensstärkung aus einander setzen.

Gelobet seyst du o Herr, lehre mich deine Rechte. Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte deines Mundes. Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse, als über allerley Reichthum. Ich rede, was du befohlen hast, und schaue auf deine Wege. Ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht. Thu wohl deinem Knechte auch in dieser Stunde: Amen.

Luc. I. 26 — 38.

So erzählt uns also der Evangelist die himmlische Offenbarung, die Maria, die Mutter unsers Herrn empfieng, und seine anmuthige und einfaltvolle Erzählung verdient um somehr unsern Glauben, da er selbst in dem Eingange seines Evangeliums sagt: „Er habe nach genauer Prüfung nur dasjenige aufgezeichnet, was zu seinen Zeiten als ausgemacht und erwiesen angenommen ward.“

Um uns nun, meine Geliebten, auch bey dieser Geschichte wieder so viel möglich in jene Zeit zu versetzen, müssen wir uns vorstellen, daß zwischen der Offenbarung, die an Zacharias geschah, und zwischen derjenigen, deren Maria gewürdiget ward, ein Zeitraum beynahe von sechs Monaten verfloß, binnen welchem Gott wieder ganz stille war, und sich gleichsam wieder verhüllte. Wir denken uns gewöhn-

lich beym Lesen des Evangeliums wenig Zwischenraum von einer Begebenheit zur andern, und meinen, weil wir es so nach einander fort lesen können, so sey es auch nach einander begegnet. So kann ich mir besonders auch hier diese Täuschung sehr leicht vorstellen. Wir lesen z. B. im 21sten Verse: „Und „nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und verbarg sich fünf Monden, und sprach: „Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da „er mich angesehen hat, daß er meine Schmach un„ter den Menschen von mir nähme.“ Und dann unmittelbar darauf: „Und im sechsten Monde ward „der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt „in Galiläa, die heißet Nazareth.“

Obs nun gleich ausdrücklich heißt: „Im sechsten „Mond“ so eilen wir doch meistens mit unsern Gedanken über die gewiß nicht unbeträchtliche Zwischenzeit hin, und stellen uns beyde Begebenheiten als unmittelbar auf einander folgend vor. Mit Absicht mache ich euch also auf diese Zwischenzeit, als auf einen höchstwichtigen Umstand, aufmerksam. Auch in ihm liegt ein Wink für uns, den wir nicht übersehen müssen. Eben durch solche oft große Zwischenzeiten von Stille übt Gott oft, mein Zuhörer, deine Geduld und dein Vertrauen auf Ihn. Es will dir oft so vorkommen, als verzöge sich seine Hilfe allzulange, wenn du in der Noth bist; als hätte er dich und Sein Wort vergessen, und verließe sein angefangenes Werk, ohne es zu vollenden. Und freylich dir, der du mit Sehnsucht harrest und schmachtest,

kommt die Zeit Seines Schweigens doppelt so lange vor; jeder Tag unbefriedigter Sehnsucht verlängert sich dir zu einem Jahre. Auch diese Leiden der Liebe und der Sehnsucht sendet dir Gott nicht umsonst; sie machen dir jede neue Offenbarung, jedes neue Licht, jede neue Hilfe um so köstlicher; du fühlst nur um so stärker dann ihren Werth, und wirst allemal dann, wann du ausgewartet hast, je länger du warten mußtest, in deinem Glauben sicherer und fester. So verzog es sich also beynahe sechs Monate seit der Erscheinung des Engels im Tempel, bis wieder ein neuer Auftritt erfolgte. Gewiß, meine Geliebten, eine geheimnißvolle Zwischenzeit, wenn wir uns nur ein wenig in jene Zeiten versetzen. Freylich war die Stummheit des Priesters, und die immer sich mehr verkündigende Schwangerschaft der Priesterinn eine stille fortgehende Offenbarung Gottes; aber von außenher erfuhren sie doch beyde nichts neues; es kam ihnen nicht das geringste weder zu Gesicht noch zu Ohr, das sie als Bestätigung, der an sie geschehenen Offenbarung hätten ansehen können. Gewiß mag dem frommen Ehpaar in dieser Zwischenzeit oft der Gedanke aufgestiegen seyn: „Warum muß es doch auch niemand weder wissen noch ahnden, wenn Gott die „ganze Nation seegnen will? Wie wunderbar ist es „doch, daß wir nur auch gar nichts von außenher „weder sehen noch hören müssen, daß dem entspricht, „was uns angekündigt ist.“

Aber Gott gieng seinen leißen Gang fort. Erst nach Verfluß von mehr als fünf ganzen Monaten offenbar-

fenbarte er sich wieder, und zwar, was wieder höchst merkwürdig ist, nicht mehr an demselben Orte und nicht mehr derselben Person, sondern einer armen Jungfrau in dem unberühmtesten Städtchen des unberühmten Galiläas, zwey starke Tagreißen von der Priesterstadt, wo Zacharias wohnte; und diese Person dachte gewiß an alles eher in der Welt, als daß eine solche Ehre auf sie warte.

Wie mag wohl ungefehr eben um dieselbe Zeit, als wieder die Reihe der Priesterordnung den Zacharias traf, dem Priester das Herz geklopft haben; mit welchen Erwartungen mag er wohl eben um dieselbe Zeit umgegangen seyn, was ihm wohl dieses Mal wieder begegnen möge. Allein, wie sehr er sich auch immer auf eine neue Offenbarung gestärkt und bereitet haben mag — diese Zeit gieng bey ihm stille vorüber; Gott hatte sich izt einen ganz andern Schauplatz für seine Offenbarung ausgewählt.

„ Der Engel Gabriel ward gesandt von Gott in „ eine Stadt, in Galiläa, die da heißet Nazareth, „ zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Man„ ne, mit Namen Joseph, vom Hause Davids, und „ die Jungfrau hieß Maria.“ — O meine Theuren, kanns denn auch stärker und erhabener, als durch diese bloße einfaltvolle Erzählung gelehret werden, daß die allerbesonderste Vorsicht über uns wachet und waltet? Da liegen gleichsam vor Gott alle Länder und Städte und Gassen und Häußer und Familien und Glieder dieser Familien, wie es nur die um-

ständlichste Erdbeschreibung, der genauste Grundriß, das umständlichste Bürgerverzeichniß lehren kann; Er kennt alles, und weiß um alles; ihm ist der Name, der Beruf, das Geschlechtregister keines Menschen fremde. Und wie, wenn Er izt aus allen Orten der Welt und allen Menschen der Welt ein besonderes Ort und einen besondern Menschen herausgehoben hätte, so kommts einem beym Lesen dieser Erzählung vor, als hätte Gott izt Nazareth und Josephs Braut ausgewählt. Wie lehrt mich dieß unsers Herrn Wort so gut verstehen: Kein Sperling fällt ohne des Vaters Willen auf die Erde; auch sind die Haare eures Hauptes alle gezählet. Ganz Nazareth steht gleichsam vor Gottes Blicke; er sieht die Bürger und Einwohner alle in ihren Geschäften hin und her gehen, weiß ihrer aller Häuser, kennt ihrer aller Verwandschaften und Verbindungen. Wahrhaftig auch ohne alle Rücksicht auf die Geschichte könnte die Lehre von der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes nicht sinnlich stärker ausgedrückt werden, als durch diese kurze Erzählung. Und eben dieselbe Allgegenwart und Allwissenheit schreibt das Evangelium auch unserm nun in den Himmel erhöheten und im Himmel regierenden Herrn zu. „Stehe auf, sagt „der Herr, dem anbetenden Ananias, und gehe „hin in die Gasse, die da heißet die Richtige, und „frage in dem Haus Juda nach Saulo, von Tarsen; denn siehe er betet.“ Und so befiehlt auch Sein Engel dem Cornelius „Männer zu senden gen Joppen, und fordern zu lassen Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bey ei-

„nem

„ nem Gerber, Simon, dessen Haus am Meer „ liegt.“ O meine Geliebten, bis wir an diesen allsehenden, und allbemerkenden Blick Gottes und unsers Herrn glauben, bis wir die Kühnheit haben, anstatt Damascus, Joppen und Tarsen auch Offenbach, anstatt der richtigen Gasse, auch jede Gasse an diesem Ort, und anstatt des Gerbers Simon auch jeden Gerber, oder Zimmermann hier zu setzen, und zu sagen: „ Wenn unser Herr in Asien sieht, „ so sieht er auch in Europa; wenn er weiß, wessen „ Haus zu Joppen am Meer liegt, und wer sich „ in demselben aufhält; wenn er weiß, wer in der „ geraden Gasse zu Damascus wohnt, und was die „ thun, die darinn wohnen, so weiß er auch wer an „ den Flüssen und Meeren des römischen Reichs „ wohnt, und was in jeder Straße, in jedem Haus „ und Zimmer dieses Hauses geschieht“ — Bis wir, sage ich, die Kühnheit haben, diesen im Grunde doch weiter nichts als vernünftigen Schluß zu machen, so lange wird es uns nicht wohl werden. Erst dann, wann wir das glauben, dann wird uns Gebet und Tugend leicht werden; erst dann werden wir Muth und Zutrauen zu einem solchen Gott bekommen, dem alle unsre bürgerlichen Verhältnisse, alle unsre Familienverbindungen, alle unsre Berufsgeschäfte und Berufsverdienst bis auf den geringsten Heller, unsre Wohnung, Speise und Trank, Genuß und Verdruß, mit Einem Worte alle unsre Schritte und Tritte bekannt sind.

Wir kommen wieder auf unsre Geschichte. Gott hatte also izt Nazareth ausgewählt. „Kann auch „ aus Nazareth etwas gutes kommen?“ — Diese Frage war wie zum Sprüchwort geworden. Nur durch seine Dunkelheit und Unberühmtheit hatte der Ort einen etwelchen Namen erlangt; wenn man von einer ganz kleinkreisigen und kleinstädtischdenkenden Stadt reden wollte, so nennte man Nazareth. Und so bezeichnet selbst der prophetische Geist das ganze Land, worinn Nazareth lag. „Das Volk, das in „ Finsterniß saß, heißt es von Galiläa, hat ein gros„ ses Licht gesehen, und die da saßen am Ort und „ Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegan„ gen.“ Niemals mochte weder die Weisheit und Gelehrsamkeit, der Geschmack und die Feinheit der Lebensart, noch auch die Pracht und Ueppigkeit der Hauptstadt und Hauptprovinz in dieß Land dringen; ein Einwohner von Judäa, und ein Einwohner von Galiläa hatten, ungeachtet sie zu Einer und eben derselben Nation gehörten, beynahe nichts mit einander gemein; allemal geschah es mit einiger Verachtung, wenn man frug: Bist auch du ein Galiläer? — So wunderbar also hatte Gott ausgewählt. Er wählte eigentlich das thörige und schwache, und unedle, um die weisen und starken und edeln zu Schanden zu machen; das nach dem Urtheil der Weltvölker finsterste Land, und in demselben das finsterste Städtchen, und in demselben die unbemerkteste Person war hier sein Augenmerk. Und freylich liegt es, um zu einer so großen Ehre zu gelangen, nicht an jemandes Willen und Streben, und der wäre ein

Thor,

Thor, der so etwas ängstlich erringen wollte; sondern das hängt einzig von Gottes freyem Erbarmen ab; ein Mensch kann sich da durchaus nichts geben, oder nehmen, erzwingen, oder erstürmen; sondern nur die, denen es vom Vater bereitet und gegeben ist, und die daran am wenigsten denken, empfangens, und denen kanns auch niemand nehmen.

Zu **Maria** also, der verlobten Braut **Josephs**, eines **Zimmermanns**, der sich zu **Nazareth** aufhielt, der aber doch, ungeachtet seines niedrigen Standes, von der königlichen Familie **Davids** abstammte — Zu **Maria** kam der Engel hinein, da sie vielleicht eben mit ihrer Berufsarbeit beschäftiget war, und einen so hohen Besuch von ferne nicht erwarten konnte. „Heil dir, du liebenswürdigste," redet der Engel sie an; „der Herr, der Gott Israels ist mit dir; du „Geseegneteste unter den Weibern." — **Das** heiße ich auch Ueberraschung; **das** Menschenfreundlichkeit und Anmuth. Maria ist indessen über dieß plötzliche Dastehen des himmlischen Boten, und noch mehr über seinen außerordentlichen Gruß, der so viel erwarten ließ, erschrocken; sie denkt: Was will doch dieser Gruß sagen? Und ihr Blick fragt gleichsam den Engel um Antwort. Und der Engel giebt sie ihr. „Fürchte dich nicht, Maria, sagte er ihr; du „stehest in großen Gnaden bey Gott. Siehe, du „wirst schwanger werden, und einen Sohn gebähren; „dessen Namen sollst du Jesus heißen. Der wird „groß seyn, und — ein Sohn des Höchsten ge„nennt werden; und Gott der Herr wird Ihm den

„ Thron seines Vaters Davids geben, und Er wird „ ein König seyn über das Haus Jacobs ewiglich; „ und seines Reichs wird kein Ende seyn.“ Ich fühls, daß man über eine so erhabene Sache eigentlich nichts sagen kann, und mag also auch kein Wort hinzusetzen. Genug: Die Verkündigung des Engels ist klar: Maria soll die Mutter des verheißenen und erwarteten himmlischen Königs, des ewigen Nachfolgers in Davids Reiche werden; die stille, bescheidene Bürgerinn von Nazareth wird über alle ihres Geschlechtes geehret. Allein, ihre jungfräuliche Sittsamkeit, ihr zartes Gefühl von Ehre, kann sich doch noch nicht in die Verheißung des Engels finden; sie glaubt dem himmlischen Boten, aber sie darf doch seine Botschaft noch nicht ganz an sich kommen lassen. Voll Unschuld und weiblicher Würde und Freymüthigkeit fragt sie den Engel: „ Wie kann das „ seyn? Ich weiß von keinem Manne.“ Der Engel versetzt: „ Gottes Geist wird über dich kommen, und „ des Höchsten Kraft wird dich befruchten“ — durch unmittelbare Würkung der schöpferischen Allmacht, die dem, was nicht ist, ruft, daß es sey, wirst du in den Stand gesetzt werden zu gebähren. „ Eben drum „ wird aber auch das Heilige, das von dir geboren „ werden soll, Gottessohn heißen. Und siehe Eli„ sabeth deine Baase, die doch im Ruf der Un„ fruchtbarkeit war, ist in ihrem hohen Alter auch „ noch mit einem Sohn schwanger, und gehet schon „ im sechsten Monat. Denn bey Gott ist kein Ding „ unmöglich.“ Die Mittheilung des Geheimnisses von der Schwangerschaft der Priesterinn ist hier zum

Be-

Bewundern glücklich angebracht. Nichts konnte gewiß eine so sichere Würkung auf Maria machen, wie diese Begebenheit aus ihrer eigenen Familie, die ihr um der Neuheit willen, und weil sie die Nachricht von einem himmlischen Boten vernahm, um so wichtiger und interessanter seyn mußte. Würklich ergab sich Maria nun ganz. Mit Demuth und Wonne sagt sie: „Ich bin des Herrn Magd; ich lasse mir „alles gefallen, was Gott thut; mir geschehe nach „Seinem Willen.“ Mit diesem Worte war der Engel plötzlich verschwunden.

Laßt uns nun noch einige sehr kurze Bemerkungen über diese Geschichte machen, um uns auf das künftige Mal zu Betrachtung des Hauptgedankens dieser Geschichte: Bey Gott ist kein Ding unmöglich — Zeit und Raum zu verschaffen.

1. Vor allem ein Wort von der ungemeinen Schicklichkeit dieser Offenbarung. Die Person, die nun in die Welt eingeführt werden sollte, war im allereigentlichsten Sinn aus dem Himmel herniedergestiegen; sie unterscheidet sich darinn ganz bestimmt von allen andern Menschen, daß diese von der Erde von unten her, von dieser Welt sind, sie hingegen von obenherab aus dem Himmel. Das Reich ferner, daß mit dieser Person auf die Erde kommen soll, ist ebenfalls himmlischer Art; es hat nichts mit dem Eingeschränkten der Weltreiche gemein, sondern es ist ihnen dießfalls ganz entgegengesetzt. „Er „wird, sagte der Engel, König seyn über das Haus

„Ja-

„ Jacob ewiglich, und Seines Königreichs wird „ kein Ende seyn." Wie ungemein schicklich ist es also, meine Geliebten, daß diese himmlische Person und dieß himmlische Reich auch durch einen himmlischen Boten zuerst angekündigt ward.

Und da das ganze Leben, und Schicksal dieser Person so sehr von den Leben und Schicksal aller andern Menschen abgieng, so mußte natürlich auch der Anfang seines Erdelebens ganz außerordentlich seyn, und von dem gewöhnlichen abgehen.

Wenn wir ferner den Charakter dieser Person also beschreiben hören: „ Er war heilig, unschuldig, un„ befleckt, von den Sündern abgesondert, dem „ nicht täglich Noth war, zuerst für eigene Sünden „ Opfer zu thun, und erst darnach für des Volks „ Sünden " und wenn wir ihn dann würklich in seinen Leben so göttlichrein und unbefleckt reden und handeln sehen — läßt sich dann wohl eine würdigere, schicklichere Weise erdenken, diese für uns so ganz wundervolle Person in die Welt einzuführen, als wie es uns die heilige Geschichte erzählt: Daß nämlich eine Jungfrau von den allerreinsten Sitten, und der allerreinsten Seele — eine Person, die selbst einem Engel Gottes in ihrer Unschuld sagen durfte: Ich weiß von keinem Manne — und deren selbst ein Engel den Namen einer liebenswürdigen Person geben konnte — die Mutter dieses heiligen und unbefleckten Gottessohnes ward.

2. Be-

2. Bemerket zweytens das enge Band zwischen der Ankündigung des Engels, und den Offenbarungen des alten Bundes; die Verheißung des himmlischen Boten bezieht sich unmittelbar auf ältere prophetische Aussprüche. Wir denken uns oft das Evangelium als etwas für sich selbst bestehendes, und loßgerissenes von den frühern Offenbarungen Gottes; allein diese Vorstellung ist ganz falsch. Das Evangelium steht mit den ältern Gottesoffenbarungen in der innigsten Verbindung, und kann würklich ohne die Weissagungen der Propheten und die an dieselben geschehenen göttlichen Aussprüche nicht verstanden werden. Um zum Beyspiel das, was der Engel sagt, ganz zu verstehen, müssen wir wissen, daß Gott schon dem Abraham verhieß, daß durch seine Nachkommenschaft alle Völker der Erde geseegnet werden sollten, und daß Gott hernach zu Davids Zeit diese Verheißung näher bestimmte, und dem David versprach, daß diese Nachkommenschaft aus seiner Familie herkommen, und ein ewiges Reich der allerhöchsten Glückseeligkeit aufrichten werde. Zugleich muß man auch wissen, daß neben diesen zwey vornehmsten Aussprüchen Gottes, auch noch in den davidischen Psalmen und in den Schriften der Propheten eine Menge Weissagungen sind, die von diesem neuen Reiche, und dem Könige dieses Reichs als einem Zweig aus Jesse Stamm ausdrücklich reden. Nun bringt der himmlische Bote der Maria die Nachricht, daß nun dieß alte Versprechen Gottes, und diese alten prophetischen Weissagungen in Erfüllung gehen sollen. Maria mußte

also

also aus den heiligen Schriften des alten Bundes Licht über den Ausspruch des Engels schöpfen, und zufolg derselben die an sie geschehene Verheißung so verstehen, daß sie jenen schon längst versprochenen **König**, jenen **Nachkömmling Davids** und **Seegen aller Völker** zu gebähren von Gott bestimmt sey, und daß folglich alsdann die Zeit Seines **seeligen Reiches**, so wie es die Propheten beschrieben hatten, seinen Anfang nehmen werde. Und in diesen ganz **israelitischen** Gesichtspunkt müssen auch wir Christen uns ebenfalls ganz hineinstellen, wenn wir den wahren Schriftsinn bey dieser und den künftig vorkommenden göttlichen Offenbarungen recht treffen wollen.

3. Ich bemerke drittens mit einem innigen Vergnügen die gemeine **Bürgerlichkeit des Standes und der Lebensart der Maria**, und wir können würklich unsre Begriffe davon nicht genug herabstimmen. Sie war keine Person, auf der die Blicke ihrer Mitbürger und Mitbürgerinnen ehrfurchtvoll verweilten, die überall, wo sie immer erschien, bemerkt und hervorgezogen ward, und in Nazareth viel von sich reden machte. Das Evangelium nennt sie schlechtweg eine **Jungfrau**, so wie sie auch von Simeon weiter nichts sagt, als: Es war ein **Mensch** zu Jerusalem, mit Namen Simeon. So sagt es auch von Maria weiter nicht viel, als daß ein armer Zimmermann um sie warb, und daß sie ihm **zusagte**. Sie war also, wie man auch aus diesem Umstande sieht, keine Person, die von den hohen Familien zu Nazareth aufgesucht und begehrt ward, und um die sich die

reiche

reiche Jugend ihres Ort geflissen und emsig bewarb. Ein armer Zimmermann durfte hoffen, sie zu bekommen, und sie dachte auch so bürgerlich, daß sie ihn nicht ausschlug, und sich die ehliche Verbindung mit ihm gefallen ließ. Höher zu steigen, und es in der Welt weiter zu bringen, strebte sie nicht; ihr Ehrgeitz gieng nicht weiter, als die Ehgenossin eines armen Handwerksmanns zu werden. Auch daraus läßt sich schließen, daß sie sich vorher mit keinem Gedanken vorgestellt hatte, daß sie noch so sehr her orgezogen und geehret werden würde; daß sie auch von ferne nicht hofte, jemals noch in ihrem Leben aus ihrer Niedrigkeit und Verborgenheit herauszutreten, sondern in dem stillen Kreise eines bürgerlichen Lebens bis an ihr End zu bleiben dachte. Hätten wir sie und ihren Bräutigam gesehen, wir wären vielleicht bey ihr vorbeygegangen, und hätten vermuthlich im äußerlichen wenig, oder nichts an ihnen zu bemerken gehabt, das sie vor andern Menschen ausgezeichnet hätte. Weder von ihm noch von ihr weiß das Evangelium viel Glänzendes zu sagen, und so müssen auch wir uns sehr in Acht nehmen, daß wir uns ihre Lebensart, Stand, Wohnung, Kleidung, Berufsarbeit nicht allzuglänzend und gegen den Buchstaben und Geist der evangelischen Geschichte ausmahlen. Das einzige allenfalls glänzende, was uns Lucas von Joseph erzählt, ist dieses, daß er aus der Familie Davids abstammte; allein auch dieser Umstand mußte nur dazu dienen, daß der von Maria geborne Sohn bey den Israeliten als Nachkömmling Davids angesehen würde, weil das die erste Frage

war,

war, die ein Israelit aufwerfen konnte, wenn man ihm Jesum von Nazareth, als Israels Meßias vorstellte — „Ist er auch würklich aus Davids „Familie?“ —

Dieser Umstand der Bürgerlichkeit des Standes und der Lebensart Mariä und ihres Bräutigams, und der Umstand der Dunkelheit ihrer Vaterstadt und des ganzen Landes, worinn sie lebten, ist dann aber auch darum vorzüglich merkwürdig, weil er mit zu der Entäußerung und Erniedrigung gehört, deren sich unser Herr freywillig unterzog. Wenn sich unser Herr, wiewohl er der Sohn war, zu dem niedrigsten Stand der Menschheit herablassen wollte, um nichts unversucht, und unerfahren zu lassen, und um auch der niedrigsten und dürftigsten Klasse von Menschen Muth und Zutrauen zu Ihm einzuflößen; und wenns Rathschluß Seines Vaters war, Ihn unter alles zu erniedrigen, um Ihn wieder über alles zu erhöhen, so gehörte es allerdings mit in den Plan seines Erdelebens, daß er aus einer so armen und niedrigen Familie, und aus einem so dunkeln Orte herkäme, und darinn von Jugend auf erzogen würde; auch dieser Theil seines Menschenlebens ward so für Ihn eine Schule des Entbehrens, der Verläugnung, der Eingeschränktheit, und eben dadurch der innigsten Theilnahme, des Mitgefühls und des Erbarmens.

Und so wie man dem Joseph bey seiner Zimmerarbeit nicht ansah, daß er von königlichem Geblüte

war,

war, und der Maria nicht ansah, daß ein himmlischer Engel sie besucht, und die liebenswürdigste, und geseegneteste aller Weiber genannt hatte, so sah mans gewiß auch unserm Herrn bey dieser Bürgerlichkeit seines äußerlichen Standes nicht an, woher er eigentlich gekommen war; die Armuth und Niedrigkeit seiner Aeltern verhüllte seine göttliche Abkunft und Würde. Aber eben das gehörte mit zu der Knechtsgestalt, die er annehmen mußte; das gehörte mit zu seiner Mißkennbarkeit, damit es Prüfung der Redlichkeit, der Einfalt und Wahrheitsliebe für alle würde, die ihn hörten und sahen, ob sie sich etwa an ihm stoßen und ärgern, oder ob sie in Ihm den eingebornen Sohn des Vaters erkennen. —

Und so ist es überhaupt, meine geliebten Zuhörer. Man sieht nicht jedermann seinen königlichen Adel am äußerlichen seines bürgerlichen Standes an; mancher besitzt oft einen königlichen Geist, und eine göttlicherhabene Seele: aber weil er zu denen, die vor der Welt thörigt und schwach und unedel sind, gehört, so gehen die Weisen und Starken und Edeln dieser Welt verachtend, oder satt bey ihm vorbey und achten ihn nicht — freylich nichts desto schlimmer für ihn, aber desto schlimmer für sie.

4. Wie ungemein edel ist es endlich, daß Maria die Schwangerschaft ihrer Baase von dem Engel selbst vernahm. So erfreute Gott zu gleicher Zeit wieder unaussprechlich des Priesters Haus, das gewiß wie-

der innig nach einem Wink Gottes schmachtete. Die Baase des Zacharias und der Elisabeth muß von Nazareth herkommen, um ihnen selbst zu erzählen, was sie vor aller Welt verschwiegen hatten, und so wieder zu rechter Zeit ihren Glauben stärken. So erfreut Gott, mein Zuhörer, immer zwey und drey Menschen, indem er Einen erfreut. Was Er Einem giebt und verheißt, das ist nie bloß dem allein gegeben und verheißen, sondern es ist zugleich Wohlthat, Seegen und Freude für zwey andre, für mehrere, für tausende.

Und wie schicklich und schön, daß Elisabeth und Maria eben mit einander verwandt seyn mußten, mithin durch gegenseitiges Familien-Interesse und Familien-Theilnahme noch enger mit einander verbunden waren; So ward, was Maria erfuhr, wieder besondere Familienwohlthat für den Priester, und was der Priester erfahren hatte, war besondere Familien-Wohlthat für Maria. Es ist doch kein Freudenschöpfer wie Gott, kein Herzenvereiniger wie Gott. Suchet und findet bey Menschen, so viel ihr immer wollet — ich glaube doch immer, der habe den bessern Theil erwählt, dessen Liebe und Vertrauen auf den Herrn gerichtet ist; und was ein solcher von dem Herrn zu genießen bekommt, das wird er gewiß nie in Versuchung kommen, mit dem besten, was die Welt giebt, zu vertauschen.

Und so haben wir dann wieder, meine Geliebten, eine Geschichte des Evangeliums, einen Hauptgedanken

danken derselben ausgenommen, mit einander betrachtet, und müssen wieder sagen: Wie viel liegt darinn! — Aber freylich, mein Zuhörer, will das Evangelium mit Liebe und Interesse gelesen seyn; Liebe und Interesse ist eigentlich der Schlüssel zu den geheimsten Winken desselben. Mit wie viel Theilnahme du darinn liesest, so viel bemerkst und findest du darinn. Laß nur, mein Freund, deinen Geschmack an Gottes Wort wachsen; du wirst in ihm einen immer größern Schatz von Weisheit und Erkenntniß entdecken; das Evangelium wird auch dir der Schatz im Acker werden, um dessen willen du mit Freuden alles verkaufen wirst, was du vorher hattest, um denselben zu kaufen. Ja mehre du o Herr, unter uns die Liebe und Lust zu deinem Worte; gieb denen mehr, die das, was sie haben, brauchen; anvertraue denen mehr, die treu sind im Kleinen; mehre besonders auch in mir täglich den Hunger und Durst nach deiner Wahrheit, damit ich die Hungernden und Dürstenden mit deiner Wahrheit sättigen könne: Amen.

VIII.

Bey Gott

alles möglich.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Wenn wir, meine Geliebten, die heilige Schrift von einem Ende zum andern lesen, so werden wir, so zu sagen, auf allen Blättern bemerken, daß es ordentlich Gottes Weise ist, das Unmögliche zuthun, d. i. das zuthun, was kein Mensch möglich glaubt, was allen Begriffen der Menschen durchaus zuwider ist, wogegen sich bis auf den Augenblick, wo es geschiehet, die stärksten und unwiderleglichsten Einwendungen machen ließen, daß je so etwas geschehen könne. Ja wir werden bemerken, daß es meistens, wenn Gott etwas verhieß, mit der Erfüllung der Verheißung so lange anstand, bis sie nach menschlicher Wahrscheinlichkeit nicht mehr zuerwarten war, und daß dann Gott doch seine Ehre daran setzte, seine Verheißung eben zu der Zeit, da man glaubte, er habe sie vergessen, und beynahe niemand mehr auf ihre Erfüllung hofte, zum Erstaunen aller

Men-

Menschen und Trutz aller unübersteiglichscheinenden Schwierigkeiten auf das eigentlichste zu erfüllen. Oder seine Verheißung war schon zu der Zeit, da sie gegeben ward, so über alle Maaßen groß, daß zuweilen selbst seine Verehrer anfangs fürchteten, er habe zuviel versprochen, und er werde gleichsam in Verlegenheit kommen, wenn er zu seiner Verheißung stehen wolle. Daher es eben auch einem Menschen als ein Verdienst angerechnet ward, wenn er bey allem widrigen Anschein, bey noch so langer Verzögerung der Erfüllung einer göttlichen Verheißung, am Ende alles menschlichen Hoffens und und Erwartens, unter den ungünstigsten Umständen dennoch den, der verheißen hatte, für treu hielt, und sich steif und fest auf sein Wort verließ.

Man gedenke zum Beyspiel nur an die Geschichte Abrahams — wer in aller Welt hätte es möglich geglaubt, daß der hundertjährige Abraham, und die neunzigjährige Sara einen Sohn, und von diesem Sohne eine Nachkommenschaft bekommen würde, wie die Sterne des Himmels, und wie der Sand am Gestade des Meers?

Man gedenke nur an die Geschichte Josephs — wer in aller Welt hätte sich bis auf den Augenblick, da es geschah, vorgestellt, daß ein unbekannter, hebräischer Sklav, der in einer Gefangenschaft schmachtete — Regent von ganz Aegypten werden würde?

Man gedenke an die Geschichte des Volkes Israels — hätte sich nicht die ganze Welt beredet, daß es unmöglich wäre, daß sich die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte, an diesem unterjochten Volk erfüllen könnte, daß der ägyptische König es wider seinen Willen und gegen seinen Vortheil aus dem Lande lassen, daß es diesem König am Rohrmeer noch entrinnen, daß es in der unfruchtbaren und wasserlosen Sandwüste vierzig Jahre lang leben, daß es das befestigte, volkreiche und fruchtbare Land Kanaan erobern würde?

Und siehe, es geschah. Die größten Verheißungen Gottes erfüllten sich allemal auf das pünktlichste und buchstäblichste; selbst, wenn es dem Propheten, dem die Verheißung gegeben war, für ihre Erfüllung bang werden wollte, hieß es allemal: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Ich erinnere mich unter anderm immer mit einer süßen Freude einer in eben dieser Absicht sehr merkwürdigen und ganz hieher gehörenden Geschichte, die uns in den Büchern Mosis erzählt wird. Als nämlich dem Volke Israel das tägliche Manna in der Wüste eckelte, und es mit so großer Ungeduld nach Fleischspeisen schmachtete, daß selbst Moses den Herrn dringend um Abnahm dieser drückenden Last bat, versprach der Herr dem Moses, er wolle dem Volke nicht bloß für Einen Tag, nicht bloß für zwey, für fünf, für zehen, für zwanzig Tage, sondern für einen ganzen Monat so viel Fleisch zu essen geben,

geben, daß es ihnen zuletzt noch mehr eckeln werde, als die Speise, über deren täglichen Genuß sie nun so sehr klagen. Diese Verheißung kommt selbst dem Moses, von dem wirs doch doch am wenigsten erwarten würden, so übertrieben, und in ihrer Erfüllung so unglaublich vor, daß er dem Herrn sagen darf: „Sechshunderttausend Mann Fußvolks ist es, „ darunter ich bin, ohne die Weiber und Kinder, „ und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, „ daß ihr esset einen Monden lang. Wo soll man in „ der Wüste Schaafe und Rinder schlachten, daß „ es für sie genug sey, oder sollen sich alle Fische des „ Meeres versammeln, daß es für sie genug sey?" — Und was antwortet Gott? Er sagt: Ist dann meine Hand verkürzt? Du sollt es sehen, ob sich mein Wort erfüllen wird, oder nicht.

In diesem Geiste geht es durch das ganze alte Testament fort, und es verdrießt mich nicht, daß ich diese Geschichte auch wieder einmal in eure Erinnerung gebracht habe. Immer thut Gott über Erwarten und Verstehen, über alle gewöhnlichen Vorstellungen von Möglichkeit, und in der ausdrücklichen Absicht, uns darauf aufmerksam zu machen, daß bey Ihm kein Ding unmöglich sey.

Noch stärker und auffallender zeigt sich dieses in dem neuen Testamente; da wird dieser große Gedanke durch das ganze Evangelium durchgeführt; von Anfang zu Ende wird uns, wenn wirs nur fassen und darauf merken mögen, darauf gewunken, und

 diese

diese so wichtige evangelische Wahrheit an einander fortbewiesen. Gott will uns mit Absicht mit diesem Gedanken vertraut machen, daß bey Ihm alle Dinge möglich seyen, daß wir nie verzagen und muthlos werden sollen: daß Er alles, auch das unmöglichste zu thun im Stand sey, daß Er alles zurechtbringen, vergeben, stärken, und beleben, uns aus der tiefsten Noth heraushelfen könne. Ja die ganze Lehre Jesu läßt sich in dem Worte zusammenfassen: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

Es wird sich gewiß, meine Geliebten, der Mühe lohnen, diesen Gedanken in dieser heiligen Morgenstunde noch weiter zu entwickeln und auszuführen. Wir haben ein großes gelernt, wenn wir dieß Wort verstehen, das gleichsam ein Innbegriff des ganzen Evangeliums ist, und es wird uns einen reichen Stoff zum Nachdenken geben, wenn wir den tiefen Sinn dieses Wortes verfolgen; was aber noch mehr als alles ist, wir werden darinn ein Schatz von Trost und Beruhigung für jeden Umstand unsers Lebens finden, wenn wir uns täglich mehr in Anwendung desselben üben.

Wir haben uns demnach vorgenommen, dieß Wort zum Gegenstand unserer Betrachtung zumachen, und eure Andacht damit auf eine Gott gebe geseegnete Weise zu unterhalten.

Ja Herr, wenn wir dieß zu fassen gewürdigt werden, daß bey dir alle Dinge möglich seyen, daß du für alles stehen kannst, daß kein Elend dir zu groß,

und

und kein Verfall für dich zu tief ist — wie könnten wir uns in irgend einer Noth bange seyn lassen und verzagen, wie könnten wir in irgend einen Elende verzweifeln? Unser Glaube, unser Muth und Vertrauen auf dich wäre so groß, wie deine Allmacht; wir ruhten sanft und getrost in deinem Schooße, weil bey dir kein Ding unmöglich ist: Amen.

Luc. I. 38.

Wir haben gesagt, das Wort unsers Textes sey ein Hauptgedanke des Evangeliums, mit dem uns Gott auf die mannigfaltigste Weise bekannt und vertraut machen wollte, und worinn sich der ganze Geist und Innhalt des Evangeliums zusammenfassen lasse. Wir wollen uns bemühen, dieses einiger Maaßen in helleres Licht zusetzen, und anschauend zu machen.

I.

Womit fängt die Geschichte des Evangeliums an, meine Geliebten?

Ein alter, frommer Priester, der Gott in seinen jüngern Jahren um Kinder gebeten, lange vergebens gehoft, und endlich die Hofnung ganz aufgegeben hatte, empfängt im Tempel eine himmlische Erscheinung; ein Engel verspricht ihm Erhörung seines Gebets, verspricht ihm in seinem hohen Alter ein Kind, einen Sohn, einen Propheten, einen Herold des Meßias. Zacharias hält das für unmöglich. Allein, die Verheißung wird ihm aufs neue zugesichert, und er wird für seinen unglaubigen

Zweifel, ob das bey Gott möglich sey, mit Stummheit gestraft, bis auf den Tag der ihm unmöglich scheinenden Erfüllung der Verheißung. Das Unmögliche geschieht; die hochbetagte, und unfruchtbare Priesterinn gebiert einen Sohn, und der Priester bleibt nach des Engels Wort stumm bis auf den Tag der Beschneidung dieses Sohnes. **Erster Wink.**

2.

Sechs Monate, nachdem Zacharias diese Erscheinung empfangen hatte, wird eben derselbe himmlische Bote zu einer armen Jungfrau gen Nazareth in Galiläa gesendet, um derselben noch eine unglaublichere Nachricht anzukündigen. Du wirst empfangen, sagte ihr der Engel, und einen Sohn gebähren; derselbe wird groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jacob in die Ewigkeit regieren, und seines Reichs wird kein Ende seyn. Maria hält dieß im ersten Erstaunen wieder für unmöglich; die Verheißung wird ihr aber auf das neue zugesichert — „denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn;“ Das Unmögliche geschieht; die Jungfrau gebiert; gebiert einen Sohn; gebiert den Sohn des Höchsten; gebiert den König Israels. **Zweyter Wink.**

3.

Nach dreyßig Jahren tritt jener Priestersohn Johannes öffentlich auf, und verkündigt auf göttlichen Befehl die Nähe des göttlichen Reiches, als eines

nes Zeitpunkts, wo die unglaublichsten Begebenheiten begegnen würden. „Denn, sagte er, jedes Thal „ wird ausgefüllt, jeder Berg und Hügel wird erniedrigt; was krumm ist, wird gerade, und was un„ eben ist, soll eben werden, und alles Fleisch soll „ Gottes Heil sehen." Also wieder ganz im Geist unsers Textes-Wortes: Vor Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

4.

Einige Zeit hernach tauft Johannes jenen Sohn der Maria in dem Jordan; der Himmel öfnet sich ihm; der Geist steigt auf ihn nieder; eine Stimme vom Himmel erklärt ihn für den vielgeliebten Sohn des Vaters; Er tritt unter dem Volke auf, und was thut er? Er beweist an einem fort, mit Wort und That, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey. Mit einem Machtwort heilt er unheilbare Krankheiten; d. i. Krankheiten von denen allgemein anerkannt ist, daß sie unmöglich geheilt werden können. Der Blindgeborne sieht; der von Geburt an Lahme springt; der acht und dreyßig Jahre lang krankgewesene trägt sein Bett selbst heim; der Besessene, welcher taub, stumm und vernunftlos gewesen war, bekommt mit Einem Male Gehör, Vernunft und Rede; der Aussätzige wird rein; das stürmische Meer, das die erschrocknen Jünger zuverschlingen drohte, legt sich auf sein Wort; fünf Brode reichen für viele tausende hin — Kurz, alle seine Thaten sind ein an einander fortgehender Beweis, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey.

5.

Und was lehrte er? — „Dem, der glaubt, „ sind alle Dinge möglich. Fürchte dich nicht; glaube „ nur. Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, „ so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch auf„ gethan werden. Wenn euer zween auf der Erde „ zusammenstimmen werden um jede Sache, wofür „ sie auch bitten werden, das wird ihnen von mei„ nem Vater, der in Himmeln ist, begegnen. Ha„ bet den Glauben Gottes. Denn wahrlich ich sage „ euch: Wenn jemand zu diesem Berge sprechen „ wird: Erhebe dich, und stürze ins Meer, und „ zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, „ daß es geschehen werde, was er sagt, so wird ihm „ begegnen, was er sagen wird. Wer an mich „ glaubt, der hat das ewige Leben, und ob er gleich „ stürbe, wird er doch leben. Wer an mich glaubt, „ der wird die Werke auch thun, die Ich thu, und „ größere noch. Kommt zu mir alle, die ihr müh„ seelig und beladen seyd; Ich will euch erquicken, „ und Ruhe geben.“ Welches alles nur mit andern Worten gesagt ist: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

6.

Nachdem ferner Jesus einmal so stark, wie möglich gesagt hatte: Daß die Reichen schwerlich in das Reich Gottes eingehen werden; daß es leichter sey, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß diejenigen, die ihr Vertrauen auf Geld setzen, in das Reich Gottes eingehen, so daß sich seine Jünger ganz

entsetzten, und zueinander sagten: Wer mag dann seelig werden? — Was sagt Er? Bey den Menschen ist dieß unmöglich; aber nicht bey Gott; denn bey Gott sind alle Dinge möglich. Jesus macht also anfangs den Reichen die Seeligkeit so schwer, daß wir für sie nichts als unübersteigliche Schwierigkeiten vor uns sehen; und dann auf dem höchsten Punkt der Rede, wo wir glauben, es sey nichts mehr für sie zu hoffen, sie seyen ganz von Ihm aus Seinem Reiche ausgeschlossen — dann giebt er den Reichen wieder eine so tröstende Auskunft, und macht ihnen die Seeligkeit wieder so leicht, daß wir nun sagen können: Auch ihnen kanns nicht fehlen, wenn sie nur wollen, und es ihnen Ernst ist; denn bey Gott sind alle Dinge möglich.

7.

Als ferner die Jünger einmal einen unheilbarkranken Menschen nicht zu heilen vermocht hatten, mithin, sollte man denken, wie natürlich, nicht im Stand gewesen waren, etwas unmögliches zu thun, und sie Jesum besonders frugen: Warum haben wir diesen unreinen Geist nicht austreiben mögen? — Was sagt Jesus? — Um Eures Unglaubens willen; denn wahrlich ich sage Euch; wenn ihr Glauben habet, wie ein Senfkorn, so werdet Ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von hinnen dorthin, und er wird sich hinheben; und es wird Euch nichts unmöglich seyn.

8.

Und noch habe ich nichts von dem Tode gesagt: Wer hört nicht auf, das Aufkommen eines Menschen zu hoffen, wann er todt ist; wer denkt nicht, daß nun nichts mehr zu machen sey, daß man sich ergeben müsse, daß nun keine Arzneyen mehr anschlagen werden, um den Menschen wieder lebend und gesund zu machen; man hälts für unmöglich, etwas gegen den Tod zu versuchen — und Jesus, was thut Er? — Das Mädchen sagt Er, ist nicht gestorben, sondern es schläft; Mädchen, ich sage dir, stehe auf; Lazarus, kommhervor — und der Todte kam hervor, und der Todte stand auf, und Er gab den todten nunlebendig = gewordenen Sohn seiner Mutter zurück — **Denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

9.

Und Jesus selbst, er starb; er ward in ein Grab gelegt; man hielts für unmöglich, daß er wieder lebendig werden würde; man gab es auf, länger auf ihn zu hoffen, länger zu glauben, daß er das Heil Israels sey — und was geschah? Das Unmögliche geschah. Er stand vom Tode auf; er erschien seinen Geliebten; er erschien den Zwölfen; er erschien fünfhundert Brüdern auf Einmal; Er erschien dem Paulus. **Denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

10.

Und was ist dem Menschen an sich unbegreiflicher und unglaublicher, was kommt ihm unmöglicher vor,

und

und muß ihm so vorkommen, als daß alle zu Staub und Asche zerstäubten Menschen, von denen keine sichtbare Spur mehr zusehen ist — alle die unzählbaren Heere von Menschen, die seit beynahe sechstausend Jahren auf der ganzen weiten Erde gestorben, begraben, zu Asche verbrannt, von Meerthieren verschlungen, und verwesen sind — daß sie alle wieder lebendig hervorgehen werden — und siehe, Jesus sagt, dieß Unmögliche werde geschehen: „Es kommt die „Stunde, sagt er, daß die Todten, die in den Grä„bern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören „werden, und die sie hören werden, die werden le„ben; das Grab wird seine Todten zurückgeben; „das Meer wird seine Todten zurückgeben, und es „wird kein Tod mehr seyn." Wieder mit andern Worten nichts anders, als was unser Text sagt: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

II.

Was scheint ferner unmöglicher zulenken, als das menschliche Herz? Alle Natur der Thiere ist von der menschlichen Natur gezähmet worden; aber das menschliche Herz kann niemand zähmen. Wenn es sich gegen etwas setzt, und sich allen fremden Eindrücken verschließt; wenn es sich vorsetzt, nichts anzunehmen, sich gegen alle Thränen der Liebe und gegen alle Drohungen des Zorns zu verhärten, unerbittlich seinen Gang fortzugehen, und sich durch nichts irr machen zulassen — wer will ein solches Menschenherz, lenken, bewegen, wer will auf dasselbe würken — **aber siehe, bey Gott wird kein Ding**

unmög-

unmöglich seyn. Ein Saulus schnaubt mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn; er ist unermüdet, allen Christen und Christinnen auf Leib und Leben zu gehen; er eilt von Haus zu Haus, um sie auszuforschen, ihnen aufzulauern, und sie in Gefängniß zu führen; er macht große Reisen, um sie alle zu vertilgen; er hat Freude und Wohlgefallen an der Versteinigung eines apostolischen Manns; er lästert den Herrn, und ist entschlossen, ihn bis an sein Ende zulästern — wer wird so einem geschwornen Feind Christi und der Christen noch etwas gutes zutrauen; wer wird noch etwas von ihm hoffen, wer wird es unternehmen, ihn zubekehren? — Der Herr unternimmt das Unmögliche. Saul, Saul, was verfolgst du Mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel aufzuschlagen — und es ist eingeholt worden, dieß unbändige Menschenherz; der Faden seiner Pläne ist zerrissen; zitternd ruft er: Herr, was soll ich thun? — Und von diesem Augenblick an ist dieser Mensch der größte Verehrer der Person; der eifrigste Thäter des Worts; der treuste, unermüdeteste, und gewissenhafteste Vollbringer der besondern Befehle dessen, den er gelästert und verfolget hatte — **Denn bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

12.

Weiter was scheint unmöglicher, als die gänzliche Verbesserung eines grundaus bösen Menschen; die Ausreutung aller bösen und verderblichen Leidenschaften aus dem Herzen eines Sünders; die Pflanzung

zung der Liebe in eine ganz liebelose und boshafte Seele — wahrlich die Auferweckung eines Todten ist nicht unbegreiflicher und unglaublicher, als diese Verwandlung eines verderbten und lasterhaften Menschen in ein Ebenbild Jesu Christi — wer fühlt da nicht seine Ohnmacht, so etwas zubewürken, wer kann da mit Vernunft einige Hofnung fassen, an sich oder an andern dieß Wunder zu thun? — Wohlan. Es ist nichts gewisser, als daß auch da bey Gott kein Ding unmöglich sey. Man lese die Briefe Pauli, was waren so viele der ersten Christen? „Weder die Hurer, sagt Paulus, noch die Götzendiener, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Dieben, noch die Geitzigen, noch die Vertrunkenen, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben; und solche sind Euer etliche gewesen; aber nun seyd ihr abgewaschen, und gereinigt, nun seyd ihr gerecht gesprochen worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Ihr waret, sagt er, todt in den Sünden, ihr wandeltet nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Willen des Geistes, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat, nach dem Willen des Fleisches und der Lüste; ihr waret Kinder des Zorns, wie die andern alle. Aber Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns durch seine große Liebe, womit Er uns geliebet hat, da wir in Sünden todt waren, mit Christo wieder lebendig gemacht.“ Und was waren selbst die Jünger und Apostel des Herrn? Menschen wie wir, gleichen Be-

dürfnissen, Schwachheiten und Leidenschaften unterworfen, wie wir alle — und siehe, wie wurden sie von allen eigensüchtigen Leidenschaften gereinigt, wie verwandelte sich ihr irrdischer Sinn in himmlischen Sinn, ihr Ehrgeitz in Liebe, ihre Furchtsamkeit in Freymüthigkeit und einen standhaften Geist; wie konnten sie von sich selbst sagen: „Wir leben, aber „nun nicht mehr wir, sondern Christus lebt in uns; „wir wissen, daß wir den Geist Christi besitzen; wir „haben den guten Kampf gekämpft, wir haben den „Lauf vollendet, wir haben den Glauben behalten; „nun ist uns die Krone der Gerechtigkeit vorgelegt." Auch an ihnen bewies Gott, daß bey ihm kein Ding unmöglich sey.

13.

Und was waren die Thaten, die sie in Christi Namen verrichteten? Es waren Thaten, die jedermann für unmöglich geglaubt hätte. Es waren die Thaten ihres Herrn. Auch ihnen sprang der von Geburt an Lahme; auch ihnen erwachte der Todte; keine giftige Schlange beschädigte sie; ihr bloßer Schatte heilte unheilbare Kranke. Auch durch ihre Gottesthaten bewies Gott, daß bey ihm kein Ding unmöglich sey.

14.

Und was lehrten sie überall, wo sie hinkamen, was verkündigten sie überall, als eine fröliche Botschaft? Unglaubliche Liebe und Gnade des Vaters aller Menschen durch Jesum Christum, Vergebung

der

der Sünden für jeden, der an Ihn glaubt, Versetzung der Glaubenden in den Himmel ihres Heilands, Ueberwindung des Todes, Ausgießung göttlichen Geistes über alle Erlösten; was kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz aufgestiegen ist. Ihre ganze Predigt läßt sich in unsre kurzen Textesworte zusammenfassen: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

15.

Was ist es endlich, was wir alle, die wir Christen sind, erwarten und glauben? — Wir erwarten und glauben, was die Unchristen für unmöglich halten; was sie unter sich als ausgemacht ansehen, daß es nie begegnen werde. Wir erwarten und glauben, daß Jesus, **Er**, der einst in einem Viehstall geboren ward, und an einem Kreuze zwischen Missethätern verblutete, *wiederkommen werde in den Wolken des Himmels mit Kraft und viel Herrlichkeit*; daß wir Ihm gleich seyn, und Ihn sehen werden, wie Er ist. Wir erwarten nach seiner Verheißung einen *neuen Himmel, und eine neue Erde*, in welcher Gerechtigkeit wohnet; wir glauben, daß wir einst *bey dem Herrn seyn werden allezeit*, und trösten uns unter einander mit diesen Worten. Und so lange wir noch in diesem Körper leben, erwarten und glauben wir, daß **Er** bey uns bleiben werde, bis ans Ende der Welt; daß Er uns nicht verlassen noch versäumen werde; daß wir alle unsre Sorgen auf Ihn werfen dürfen, denn Er sorge für uns; daß wir durch Seine Geisteskraft alles vermögen; daß,

wenn Er für uns ist, niemand wider uns seyn könne; daß Er uns alles geben werde, was wir jemals bedürfen werden; daß Er uns von allem bösen Werk erlösen, und in sein himmlisches Reich hinüber retten werde — Mit Einem Wort, der Glauben der Christen läßt sich wieder ganz in die Worte unsers Texts zusammenfassen: **Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.**

Und nun Geliebte, die **Anwendung** hievon? Wozu diese Aufhäufung von biblischen Beyspielen und Beweisen für die Wahrheit unsers Texts? — Mich dünkt, die Anwendung fällt von selbst aus allem bisher gesagten heraus.

Wenn jener Gott der Patriarchen und Propheten, jener Gott des ganzen Volks Israels überhaupt, und aller deren insbesondere, die Ihn suchten und verehrten; wenn jener Gott und Vater Jesu Christi; wenn Jesus Christus selbst, der Herr seiner Jünger und Apostel noch lebt, und bey Ihm keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist; wenn Er noch izt reich genug ist, für alle, die Ihn anrufen, und er sich auf die heutige Stunde noch finden läßt, von allen, die Ihn suchen; kurz, wenn Er noch lebt, und ist, was Er war — so kanns uns ja nimmermehr fehlen, wenn wir uns nur an Ihn halten, und auf Ihn unser Vertrauen setzen. Denn es ist ja eben seine Weise, zuthun, was niemand möglich glaubt; zuhelfen, wo niemand

mehr

mehr helfen kann; zu retten, was jedermann aufgiebt und verschätzt.

So entehre dann niemand mehr Gott mit kleinmüthigem Zagen, und Zweifeln, ob Gott mächtig sey, auch ihm zuhelfen. Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn: Das sey unser Losungswort in allen Leiden des Lebens, in allen Verlegenheiten, in jeder Hilf= und Rathlosigkeit für uns und für andre, in Bedürfnissen des Leibes, und in Bedürfnissen der Seele. Ist es überhaupt wahr, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey, so ist es auch uns wahr; auch unserthalben wird bey Gott kein Ding unmöglich seyn.

O ihr alle, die ihr hier in dieser Kirche versammelt seyd, ich weiß nicht euer aller Umstände, euer aller heimliche Leiden, euer aller verborgene Thränen; ich kenne eure drückenden Läste, und die Dornen eures Ackers nicht alle — aber wie es auch mit euch stehe, wie weit es auch mit euch gekommen seyn mag, so sey in eure unmuthige, trostbedürftige, umwölkte Seele das Wort des Trostes und der Freude hineingesprochen: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr unter häuslichem, geklagtem, oder verschwiegenem Leiden schon seit Jahren her seufzet; ihr, denen ungerathene Kinder heiße Tage und schlaflose Nächte machen; ihr, die ihr euer Brod mit Sorgen esset, und unter häuslichen Lästen, die auf euch ruhen, beynahe erlie=

erlieget; und ihr, die ihr in mißlungenen Ehen tägliche Kränkungen still erduldet und vergebet — Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn; Er wird euch helfen zu rechter Zeit; Er wird euch Auswege zeigen, wo ihr einen Augenblick vorher keinen Ausweg vor euch sahet; Er hat schon mehr, als nur dieß gethan. Er hat schon unmöglichere Dinge möglich gemacht. „Sollte Gott seinen Auserwählten nicht Rettung „schaffen, die Tags und Nachts zu Ihm schreyen: „Ich sage euch, Er wird euch schnell Rettung schaf„fen, ob ers gleich noch verzieht."

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr in eurem Berufe ungeseegnet arbeitet; die ihr bis dahin mit aller euerer Arbeit das Gute, worauf ihr arbeitet, noch nie habet erarbeiten können, denen die besten, die redlichsten, die unverdrossensten Unternehmungen zum Besten des Landes, der Kirche, der Jugend, der Gemeinde, oder euerer besondern Familie doch nicht nach eurem Wunsch und Herzen gelingen; o ihr alle, die ihr viel gutes thun möchtet, und doch alle den tausend Hindernissen, die sich euch darbieten, nicht auf dem Kopf treten könnet; die ihr eure Kraft umsonst verbrauchet, oder die erforderliche Kraft und Weisheit und Liebe nicht in euch selbst findet; o ihr alle, die ihr für eure Mühe und Arbeit mit Undank belohnet werdet, und deßwegen im Gutesthun ermattet — Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Es ist euch gut, daß ihr euch an Gott haltet; übergebet Ihm eure Sorgen; er wird sie euch abnehmen, und es euch zur unerwarteten Stunde

herrlich gelingen lassen, daß ihr frolocken, anbeten und ausrufen werdet: Das hat Gott gethan! Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret die Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.

Lasset es euch gesagt seyn, ihr alle, die ihr in vergebenen, oft mißlungenen Kämpfen gegen die Sünde ermattet, und keine Rettung mehr vor euch sehet; o ihr alle, die ihr durch die Dornen euers Standes, euerer Lebensart und Erziehung, eueres Temperamentes, euerer Verbindungen niedergedrückt und an euerer Vervollkommnung gehindert werdet; o ihr alle, die ihr nach Ruhe für eure Seele, nach Vergebung und Vergütung der Sünden euerer Jugend, nach Kraft in täglichen Versuchungen von aussen, und täglichen Reizungen von innen, wie ein Hirsch nach frischem Wasser dürstet; o ihr alle, die ihr über den tiefen Verfall der Menschheit, und über das durchgängige Nichtgefühl dieses Verfalles in einsamen Mitternächten weinet; o ihr alle, die ihr euch aufraffen möchtet aus Euerm eigenen tiefen Verfalle, und doch immer wieder, oft wider euren Willen, an die Erde gebunden werdet; o ihr alle, die ihr euch todt in Sünden und unfruchtbar zu guten Werken fühlet, und es täglich erfahret, daß ihr euch nicht selbst neubeleben, euch selbst nicht fruchtbar machen könnet — o ihr geistbedürftigen, geistleeren, und geistverlangenden Menschen, o ihr Leichname der Sünde, o ihr erschöpften, geschwächten, zerrütteten Menschen alle, höret noch, ehe ihr an Gott und an

 der

der Tugend, und an der Bestimmung der Menschheit verzaget, das Wort der Wahrheit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Gebet den Muth nicht auf, verzweifelt nie an euerer Rettung; eben weil ihr in euch selbst keine Rettung, keine Kraft und keinen Trost findet, so suchet und erwartet sie von Gott; eben weil eure Kräfte erschöpft sind, so glaubet, Er sey darum da, euch mit Kraft zu erfüllen; eben weil ihr euch ganz verdorben fühlet, so glaubet, daß Er an euch seine Gnade und Macht verherrlichen, und euch aus euerem Verfalle herausheben werde.

Lasset es euch endlich gesagt seyn, ihr alle, denen geliebte Aeltern, Kinder, Ehgenossen, Geschwisterte, Freunde und Freundinnen von der Seite wegsterben, oder bereits gestorben sind; ihr alle, die ihr kranke Geliebte bey Hause zurückgelassen habet, welche ihr bereits verschätzet, und von Tage zu Tage dem Grabe näher zueilen sehet; oder ihr, die ihr den Saamen einer tödtlichen Krankheit schon allmählig in euch selbst fühlet, und mit euch selbst herumtraget; die ihr täglich etwas von euern Kräften dahingeben müsset, oder doch schon von Jahr zu Jahr fühlet, daß sich euer Körper abnutzt, und allmählig seiner Zerstörung entgegengeht; die ihr von Zeit zu Zeit kränklicher, matter, ruhe- und erholungbedürftiger werdet — o ihr alle, höret das Wort der Wahrheit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Er kann euch und eure Geliebten noch retten, wenn ihr und alle Aerzte sie verschätzen; Er kann eure Todten und Ster-

benden auferwecken; Er ist die Auferstehung und das Leben.

Und ihr alle, deren Leiden ich nicht berührt habe, und ihr alle, deren Leiden sich hier nicht berühren läßt, höret das Wort der Wahrheit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn.

Trauet der göttlichen Verheißung meine Geliebten. Wenn Gott etwas verheißt, so ist keine größere Sünde, als dieser Verheißung nicht glauben, Ihm die Liebe und die Macht nicht zutrauen, daß er sie halten werde. Und wenn die Verheißung alle deine Begriffe überstiege — unglaubiger Mensch, meinest du, Gott thue nur so viel, als du thun kannst, und seine Kraft höre da auf, wo deine Kraft aufhört. Ich sage dir: Die ganze Natur schon bezeuget, daß bey Gott kein Ding unmöglich sey. Was sind es anders als unbegreifliche, unglaubliche Dinge, was wir täglich vor unsern Augen sehen? Daß Menschen von Menschen geboren werden, daß die nun erstorbenen, saftlosen Bäume sich wieder belauben und Frucht tragen werden, daß der Weinstock Trauben hervorbringt, daß sich der Saamen auf dem Acker im Winter erhält, und im Sommer in Aehren aufschießt, daß Brod und Wein dir das Leben erhält — ist es begreiflicher? Würdest du es nicht selbst, wenn du es nicht schon erfahren hättest, behaupten, daß so was nicht möglich sey — kannst du von einem solchen Gott etwas anders, als unglaubliche, unerhörte Wunder von Macht und Güte erwarten?

 Nein,

Nein, mein Zuhörer, sey nicht kleingläubig, sondern ehre Gott mit unbegränztem Vertrauen. Bey Ihm wird kein Ding unmöglich seyn, und der Innbegriff des ganzen Evangeliums ist, daß bey ihm kein Ding unmöglich sey. Du hast in deinem Leben noch nie mit Verstand in deinem Testament gelesen, wenn du daran zweifeln kannst; auf allen Blättern dieses Buchs wird es bezeuget und bewiesen, daß Gott allmächtig sey, dir alles zu geben und zuthun, was du bedarfst; da wird den Menschen überall die Auskunft gegeben, daß, wenn sie für sich keine Hilfe und Hofnung mehr sehen, und nirgends keinen Retter mehr wissen, Gott noch seine Ehre daran setze, zu helfen. — Und wir sind fähig, bey jeder Gelegenheit muthlos zu werden; wir können uns bange seyn lassen, wenn sich uns etwa eine angenehme Aussicht verdunkelt, und unserm Blicke verschwindet; ja wenn nur eine Stütze unsers zeitlichen Glückes wankt; wir setzen unser Vertrauen auf Menschen, und wenn diese uns nicht mehr helfen können, so fehlt uns das Vertrauen auf den lebendigen Gott; wir glauben und trauen nur, so weit wir sehen und berechnen können, und wo dieß nicht mehr angeht, so glauben wir, es habe gefehlt, und verzweifeln. Recht, als wenns in unserm Texte hieße: **Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist auch bey Gott unmöglich.** So weit entfernt sind wir von jenem gottehrenden Vertrauen, das Gott an jenen Altvätern, und an jedem seiner Verehrer wohlgefiel. O wahrlich mit unsern Sünden schänden wir Gott nicht so sehr, als mit diesem Unglauben an seine Verheissungen. Zurück, o ihr Menschen von diesem Unglauben

ben, zu dem euch freylich in eurer Zeit alles verführt. Höret das Wort der ewigen Wahrheit: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Alle bereuten Sünden können vergeben, alle Leidenschaften überwunden, alle Hindernisse der Tugend besieget, unsre zerrütteten Kräfte wieder in Ordnung gebracht, unsre verdorbene Natur kann wieder gereiniget, das verlorne Leben kann wieder gefunden werden. Für Gott ist keine Schwierigkeit; für Gott kanns mit niemandem zu weit kommen.

O daß es uns in dieser Stunde gegeben worden wäre, die Kraft und Herrlichkeit dieses Wortes zu fassen, mit welch einem Schatz von beseeligender Erkenntniß wären wir bereichert worden!

In jede Tiefe des Leidens und der Angst, in jede Nacht des Zweifels an Tugend und Seeligkeit erschalle das Wort der Beruhigung und Wonne: Bey Gott wird kein Ding unmöglich seyn. Was bey den Menschen, und durch geschwächte Menschenkraft nnmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Der Glaube an diese göttliche Wahrheit richte uns alle, so oft wirs bedürfen, empor; sie sey im Leben und Sterben der Trost unsers geliebtesten Fürsten, seiner Prinzen, seiner Mutter, und seines Bruders; sie sey der Trost und Erquickung für mich und für euch in jedem Umstand des Lebens: Amen.

IX.

Marias Reise, Gruß und Lobgesang bey Elisabeth.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Wir haben, meine Geliebten in dem Herrn, bey den zwey vorigen Gelegenheiten die Geschichte der himmlischen Offenbarung, die Maria, die Mutter unsers Herrn empfieng, theils betrachtet, theils davon Anlaas genommen, verschiedene Bemerkungen zu unserer Erbauung zu machen. Besonders entwickelten wir den in dieser Geschichte liegenden Hauptgedanken: Daß bey Gott kein Ding unmöglich sey.

Heute fahren wir nun wieder in der evangelischen Geschichte weiter zulesen fort, und betrachten die Reise der Maria, und ihren Besuch bey Elisabeth.

Auch

Auch unsre Seele erhebe dabey den Herrn; und auch unser Geist freue sich dabey Gottes unsers Heilandes; auch unser Glaube werde dadurch kräftig gestärket, daß Seine Barmherzigkeit immer für und für währe, bey denen, die ihn verehren und lieben: Amen.

Luc. I. 39 — 56.

Das also, meine Geliebten, war das erste, was Maria nach Empfang der himmlischen Offenbarung that: Sie begab sich ungesäumt *) auf die Reise nach der Priesterstadt, wo Zacharias und Elisabeth wohnten. Auch aus diesem Umstande der Geschichte Mariä können wir verschiedenes lernen. Es ist überhaupt allemal merkwürdig, was ein Mensch unmittelbar nach einer wichtigen Begebenheit seines Lebens thut; da lernt man einen Menschen kennen; man sieht daraus, wie diese Begebenheit auf ihn würkte, wie er sie ansieht, was sie ihm ist. Allemal kann dir das, mein Zuhörer, ein Prüfstein deines Herzens seyn, wenn du auf dein Reden und Handeln nach einer wichtigen Veränderung deines Schicksals Achtung giebst; du verräthst allemal dann vorzüglich die Beschaffenheit deines Herzens durch die Art, wie du dich dannzumal beträgst, wie du dich dannzumal freuest, oder leidest. Maria eilte unverzüglich nach der an sie geschehenen Offenbarung zu Elisabeth. Ohne weder dem Joseph, den sie doch liebte, noch

ihren

*) Μετα σπουδης.

ihren Verwandten und Hausgenossen, denen sie doch auch gewiß viele Verbindlichkeiten hatte, ein Wort von der himmlischen Erscheinung zu sagen; ohne ihnen das mindeste von der eigentlichen Absicht ihrer Reise zu Elisabeth anzuvertrauen, unternahm sie die für sie gewiß nicht unbeträchtliche Reise auf das Gebürge in die Stadt Juta, oder Hebron, wo Zacharias wohnte. Wie verehre ich dieß erhabene Schweigen, diesen schnellen Entschluß; wie läßt mich dieß in das große Herz der Maria so tief hineinblicken! Ihr Herz ist belastet, und doch kann sie die Last tragen, bis sie die Person findet, bey deren sie sich allein entladen will, und entladen kann; ihr Bedürfniß ist dringend, sich gegen jemand zu ergießen, die Empfindungen, wovon ihr Herz überfließt, einer Menschenseele mitzutheilen; aber sie hat doch Kraft sich zuverschließen, dieß dringende Bedürfniß zu verbergen, und das große Geheimniß bey sich selbst zu verwahren; sie kann warten, bis sie die Einzige findet, bey der sie zur Zeit noch allein ihr Geheimniß niederlegen darf. Und wie schnell hat sie gethan, was sie thun will. Keine Schwierigkeit hält sie zurück; es ist eine Reise von zwey bis drey Tagen; sie hat keinen Wegweiser und Begleiter; vielleicht auch wenig Geld; aber das alles achtet sie nicht; sie begiebt sich ohne Anstand auf die Reise — Gott mit welch unbeschreiblichen Empfindungen; mit welch schweren und doch seeligen Ahndungen der Zukunft; mit welcher Anbetung des Gottes Israels; mit welchem Erstaunen über seine Führung; mit welch ehrfurchtvollem Ueberdenken seiner Verheißungen! — Wie war

die Zeit, die sie auf dieser einsamen Reise zubrachte, eine köstliche Zeit; wie konnte sie da mit aller Muße und ungestört die göttliche Offenbarung sich wieder vergegenwärtigen, mit frühern Weissagungen vergleichen, sich ihrer nahen Erfüllung und ihrer Erfüllung durch sie mit innigbewegtem Herzen freuen; wie konnte sie da so ungehemmt und unbemerkt sich zu Gott erheben, und Thränen des Danks und der Anbetung weinen! — Sie langt endlich im Hause des Priesters und der Priesterinn an, wo sie gar nicht erwartet ward, wo man sich leicht über den unberichteten fernen Besuch befremden konnte. Aber siehe, was begegnet! In dem Augenblicke, da Maria mit dem gewohnten Gruße ins Zimmer der Priesterinn tritt, hüpfte das Kind in ihrem Leibe, wie vor Freude über Mariens Ankunft, auf; der noch ungeborne Johannes, der hernach sagte: „Ich muß abnehmen; Er aber muß wachsen" — er frolockte gleichsam damals schon über des Bräutigams Stimme. Seht hier die Erfüllung der himmlischen Verheißung: „Noch in Mutterleibe wird er erfüllet „werden mit dem heiligen Geiste." Eben beym Hereintreten der Mutter unsers Herrn geschah diese Würkung der schöpfrischen Allmacht.

Zugleich, o welch göttliches Zusammentreffen der wunderbarsten Ueberraschungen — Die Priesterinn fühlt sich selbst in demselben Augenblicke begeistert; die Würkung auf den Knaben theilte sich auch der Mutter mit; auch sie ward des heiligen Geistes voll. Als ob sie es der Maria ansähe, warum sie käme,

und

und was für eine Nachricht sie ihr bringen würde, oder, als ob sie es schon von Maria vernommen hätte, ruft sie ihr entgegen: „O du geseegneteste unter den „Weibern! o du Seegenskind, das du unter deinem „Herzen trägst — woher kommt mir doch die Ehre, „daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Denk „doch! In dem Augenblicke, da ich deinen Gruß ver„nahm, hüpfte das Kind in meinem Leibe frolockend „auf! O seelig bist du, daß du geglaubt hast; denn „wahrlich, was dir von dem Herrn verheißen ist, „wird sich erfüllen. Meines Mannes Stummheit „sey dir Pfand. Meine Schwangerschaft sey dir „Pfand. Meines Kindes Hüpfen sey dir Pfand. „Meine Begeisterung sey dir Pfand.“

O freue dich hier, mein Zuhörer, wieder der Menschenfreundlichkeit Gottes, und lerne es Ihm ab, auch so, wie Er, Menschen zu erfreuen, auch so, wie Er mit ausgesuchten Seegnungen deine Brüder zuüberraschen, und sie eben dadurch im Glauben an Gottes Liebe und Wahrhaftigkeit kräftig zustärken. Wie wards doch mit Einmal wieder in dem stillen Hause des Priesters so laut. Wie verwandelte sich doch wieder so unerwartet ihre leise, verschwiegene Freude in Jubel und Frolocken! Und wie viel thut Gott noch dem alten frommen Ehpaar! Wie bringt Er ihnen noch das Heil Israels so nahe! Schon die Mutter des kommenden Retters Israels kommt in des frommen Ehpaars Haus. Gebenedeyet sey das Reich des Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn! Das Reich, der Himmel ist na-

he. —

he. — O wie öfnet sich bey dieser unerwarteten Freude der langverschlossene Mund der Priesterinn — wie hat sie das lang verborgene Geheimniß so schnell auf ihrer Zunge — wie offenbaret sie der Maria so bald ihres Herzens köstlichstes Heiligthum. Man sollte denken: Elisabeth hätte vor niemandem ein Geheimniß aus ihrer Schwangerschaft gemacht; sie hätte jedem in ihr Zimmer Hereintretenden ihren Seegen geoffenbart — so plötzlich enthüllt sie der Maria ihr Herz. Und doch war die Priesterinn nichts weniger als voreilig mit Offenbarung ihres Geheimnisses; Voreiligkeit ist gewiß nicht von derjenigen Person zu erwarten, die sich, um ganz allein den Seegen ihres Hauses zu genießen, fünf Monden lang verbarg. Maria war die erste und letzte Person, bey deren Hereintreten und Gruß die Priesterinn so viel empfand. Man muß auch etwas dem entgegen bringen können, dessen Herz man öfnen will. Maria brachte der Priesterinn den Herrn, das Heil Israels entgegen. Und so öfnet oft schon die bloße Güte und Unschuld, die Redlichkeit, und Einfalt eines vorher nie gesehenen und gekannten Menschen das verschlossenste Herz; im ersten Augenblicke wird man oft mit einem Menschen vertraut, dessen einladende und absichtlose Güte mit Einmal unser ganzes Herz trift und gewinnt; man liebt ihn, als hätte man ihn schon seit Jahren her, von Kindheit an geliebt; man ist mit Einmal bey ihm zu Hause; man kann sich ihm, wie seinem Bruder mittheilen; man hat bey ihm sein Herz auf der Zunge; man zeigt ihm seines Herzens geheimste Falten. O seelig, wem der seegnende Vater so einen

Seegen in sein Haus führt; o seelig, wen er in der Stunde, wo ers am meisten bedarf, und am wenigsten daran denkt, einen solchen Seegen finden läßt. —

Der Umstand ist aber vorzüglich als unerwartete Dazwischenkunft Gottes und als neue Bekräftigung und Bestätigung des göttlichen Versprechens höchstmerkwürdig. Gott that nämlich alles mögliche, um die Maria von allen Seiten sicher zu stellen und zu beruhigen; sie sollte vollkommen überzeuget werden, daß das, was ihr wiederfuhr, von Gott herkomme; und dazu sollte eben auch dieß wunderbare Zusammentreffen verschiedener Offenbarungen unter sich selbst und mit dem, was Maria erfuhr, dienen; allemal entsprach die Erfahrung der Offenbarung; die Erfüllung dem Versprechen. Der Engel hatte der Maria zu Nazareth gesagt: Ihre Baase Elisabeth sey schon im sechsten Monat schwanger; sie gehet zu ihr, und sie findet es so; es ist genau der sechste Monat. Der Engel hatte der Maria zu Nazareth gesagt: Sie werde den Sohn des Höchsten gebähren; und siehe, so bald sie zu Elisabeth kommt, die doch weder aus Nachrichten, noch aus Gerüchten etwas von dem wunderbaren Vorfall vernehmen konnte, so wird sie von der Priesterinn als Mutter ihres Herrn, als Mutter des Meßias begrüßt. Der Engel hatte die Maria zu Nazareth angeredet: „Du gebenedeyete unter den Weibern!“ Und Elisabeth grüßte sie ebenfalls mit des Engels Gruß: Gebenedeyet bist du unter den Weibern. Der Engel hatte der Maria zu Nazareth gesagt: Sie

werde

werde nun bald schwanger werden — und sie wird's nun würklich in des Priesters Haus. So trift immer Erfahrung und Offenbarung zusammen; so findet Maria immer, was sie nach des Engels Wort suchte; die Stimme aus der unsichtbaren Welt bestätigt sich durch die ihr entsprechende Begebenheit in der sichtbaren Welt. Immer zeichnet Gott das, was er als Seine Sache angesehen wissen will, von allem bloß Menschlichem aus; es hat da schlechterdings niemals keine Täuschung Statt; denn allem, was bloß menschlich ist, fehlt allemal diese Uebereinstimmung vorhergehender Offenbarung mit der ihr entsprechenden Erfahrung, da wir hingegen immer bey allem, was wahrhaft göttlich ist, diese Uebereinstimmung zu unserm Erstaunen bemerken.

Auch ist Maria durch dieß wunderbare Zusammentreffen aller dieser Umstände ganz entzückt; auch sie geräth in göttliche Begeisterung, so wie es ihr der Engel verheißen hatte, als er ihr ankündigte: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Ihr Mund spricht aus, was ihr gottanbetendes Herz in diesem Augenblicke, wie noch nie, empfand; sie vergißt alles sichtbare um sich her; ihr Geist verliert sich in ferne Vergangenheit und ferne Zukunft: sie erkennt in allem, was sie erfährt, den Finger Gottes; in allem den Geist der göttlichen Regierung in dem Reiche des Meßias: Erniedrigung des Stolzes. „Meine „ganze Seele, so betet sie voll heiligen Geistes — „Meine ganze Seele erhebet den Herrn, und mein

„ Geist freut sich mit Jauchzen Gottes, meines Hei-
„ lands. Seine arme Dienerinn hat Er sich vor allen
„ meines Geschlechtes ausersehen; sie hat er der hoch-
„ erhabenen Ehre gewürdiget. Alle Nationen und
„ Zeiten, die fernsten Geschlechter der Nachwelt wer-
„ den mich von izt an seelig preisen. Denn Großes
„ hat der Mächtige an mir gethan; der Heilige hat
„ an mir große Gnade bewiesen. Ich bin ein leben-
„ diger Beweis, daß seine Güte für und für währet
„ gegen die, die Ihn verehren; bey Ihm gilt kein
„ Unterschied der Zeiten und Oerter; bey Ihm kein
„ Unterschied des Standes und der Herkunft. Wer
„ Ihn verehrt, erfährt Seine Gnade und Wahrhaf-
„ tigkeit auch in dem tausendsten Geschlechte, auch
„ in Zeiten, wo sie sonst keiner erfährt. Wer hätte
„ es geglaubt und erwartet, was Gott an mir thut?
„ Ja wundervoll handelt der Herr; Sein Arm übt
„ Gewalt; Er zeigt, daß Er Herr sey. Der Stol-
„ zen Wunsch vereitelt Er; Er stürzt die Gewaltigen,
„ die sich ihrer Macht überhoben, vom Thron, und
„ erhebt die Armen und Niedrigen aus dem Staube.
„ Die Hungernden sättigt er; die Dürftigen berei-
„ chert er mit Seinen Gütern; die Reichen hingegen,
„ die Seiner entbehren zu können glauben, gehen
„ leer aus. Mir ist's, ich sehe es schon: So wird
„ der Meßias in Seinem Reiche herrschen; das wird
„ der Geist Seiner ganzen Regierung seyn. Nun
„ erkenne ich es in Wahrheit, und freue mich mit
„ jauchzender Freude: Seine Verheißungen mögen
„ Gott nicht gereuen; was Er verspricht, das hält
„ Er, und verzöge Ers auch noch so lange. Er ge-

denkt

„ denkt Seines Bundes; Er nimmt sich Israels, Er
„ nimmt sich Seines ihn verehrenden Volks an; Er
„ ist dem Worte treu, das Er unsern Vätern gab,
„ das Er dem Abraham auf seine fernste Nachkom-
„ menschaft zugesagt hat.“ —

So faßt die begeisterte Maria Vergangenheit und Zukunft in **Einen** Blick; sie sieht in dem, was sie erfährt, **Erfüllung** früherer **Verheißungen** und **Pfand** noch späterer **Erfüllung**; der Glaube bringt ihr das fernste nahe; es ist ihr, als hätte Gott erst vor einigen Tagen dem Abraham seine Verheißung gegeben; es ist ihr, als hätte Er sie izt schon durch ihren erst noch verheißenen Sohn erfüllt. Was einst bey der Offenbarung des majestätischen Reichs unsers Herrn bey Seiner Wiederkunft würklich begegnen wird, davon redet sie, als sähe sie's izt schon lebendig vor sich: „Schon stürzen die Stolzen von
„ ihren Thronen; schon sind die Armen und verach-
„ teten Miterben Seines göttlichen Reichs; schon
„ sind die Hungernden gesättigt, und die Satten leer
„ weggeschickt. Seine Feinde zerstreuen sich, und
„ die Ihn hassen, fliehen vor Ihm; die Gerechten
„ aber freuen sich und frolocken in dem Herrn; den
„ Einsamen giebt Er das Haus voll Kinder; die Ab-
„ trünnigen läßt er bleiben in der Dürre; schon fährt
„ Er herab, wie der Regen auf das Feld; wie die
„ Tropfen, die das Land feuchten; schon herrscht Er
„ von einem Meere zum andern, vom Wasser bis
„ an das Ende der Erde; Seine Feinde neigen sich
„ vor Ihm, und lecken den Staub; Ihn beten alle

„ Könige an, und alle Völker huldigen Ihm; Sein „ Reich verschlingt alle Reiche der Welt.“ Das alles sieht die begeisterte Maria wie lebendig vor sich; denn der heilige Geist, der Geist der Propheten kam über sie, und die Kraft des Höchsten überschattete sie. — Und nun blieb Maria drey ganze Monate bey der Priesterinn; so lange nämlich, bis sich die Niederkunft der Priesterinn näherte, und ihre eigene Schwangerschaft merkbar ward; und kehrte dann wieder, gestärkt im Glauben an das Wort des Herrn, gestärkt auf nahes Leiden bey ihrer Heimkunft in ihre Vaterstadt Nazareth zurück.

Laßt uns nun über diese Geschichte noch einige lehrreiche Bemerkungen machen.

1. Zuerst ein Wort von der **Gemeinschaft der Heiligen.** **Maria** eilte zu einer **Freundinn**, um ihr volles Herz bey ihr zuergießen; sie wollte die Seeligkeit ihrer Seele über die an sie geschehene himmlische Offenbarung nicht allein genießen; sie wollte sie mit einer schwesterlichen Seele theilen. Und so ergoß auch **Elisabeth** ihr volles Herz bey **Maria**, und theilte ihr ihre heiligsten Empfindungen mit. Was müssen doch die beyden frommen Israelitinnen bey einander gefühlt haben, das sie einzeln gewiß nicht gefühlt hätten! Wie werden sie sich doch so oft bey einander gemeinschaftlich ihres Gottes gefreut, einander so oft zu Anbetung und Dank begeistert, einander so oft zur Liebe neuerwärmt haben! Alle diese edeln gottgeweiheten Empfindungen wären für immer ver=

verscherzt gewesen, wenn sie nicht einander gemeinschaftlich genossen hätten; einzeln hätten sie sich niemals so weit gebracht als sie gewiß einander in den drey Monaten ihres Umgangs gebracht haben; nun würkten sie täglich auf einander; spannten einander durch ihre Gegenwart; erwärmten einander zur Liebe und zum Gebete des Glaubens; so oft sie erschlaffen, und der Eifer des einen, oder des andern erloschen wollte. O suche auch du, mein Zuhörer, einen solchen Bruder, oder eine solche Schwester, denen du dich ganz mittheilen kannst, und die sich dir ganz und gern mittheilen können! Suche auch du einen Menschen, dem du alles sagen darfst und kannst, und der dir alles sagen darf und kann; der dir, und dem du unentbehrlich bist! Und besonders du, mein geliebter Verehrer und Anbeter des Herrn suche einen Mitverehrer und Mitanbeter, der sich mit dir freut, wenn du Ihn in deinem Gebete, und in deinem ganzen Schicksale erfährst; der jede gute Gaabe, die du von dem Vater der Lichter empfängst, mitgenießt! Siehe, so lange du noch deine Freude, den Herrn gefunden zu haben, allein genießest, so lange ist deine Freude noch nicht ganz; das liebende Herz will gleichsam den Wiederschein der Gottesfreude, die es fühlt, auf dem Antlitz eines Bruders, oder einer Schwester sehen, die auch Gefühl für solche Gottesfreuden haben; o laß dich keine Zeit, und keine Mühe dauren, um eine solche Seele aufzusuchen; eine solche Seele ist jedes Opfers werth; an der Seite eines Freunds, oder einer Freundinn wächst jede Tugend und Schönheit deines Herzens schneller; eine

Menge edler Triebe entwickeln sich durch diese Gemeinschaft der Seelen; Triebe, die sonst ewig schlafen geblieben wären, und die doch deine ganze Seele verschönern. Glaube mir's, du verlierst immer, wenn du dich in dich selbst verschließest, und dich keiner Seele mittheilst; nur durch **Mittheilung der Liebe** nährt sich die **Liebe**; **Herzen** wärmen sich nur an **Herzen**, und **Kraft** wird nur durch fremde **Kraft** entwickelt, und gestärkt. —

Und siehe, auch da heißt es: Wer suchet, der findet: **Maria** und **Elisabeth** finden einander; **Maria** und **Elisabeth**, die zwey frömmsten, gottempfänglichsten Israelitinnen, die ganz für einander gemacht waren, und sich einander inniger als sonst niemandem mittheilen konnten, sie kommen zusammen, ob sie gleich einige Tagreisen von einander leben; ein Engel des Himmels bringt sie unerwartet zusammen. So wirst auch du, mein Zuhörer, wenn du's einmal bedarfst, deine Bruder- oder Schwester-Seele finden, die schon längst auf dich wartet, und die ganz für dich gemacht ist; Ihr werdet euch gemeinschaftlich euers Gottes und Heilandes freuen, wie ihr euch einzeln nie freutet; ihr werdet einander zu jeder Tugend und zum Dulden jedes Leidens stärken; ihr werdet einander euere Seele mittheilen, und durch dieß wechselseitige Mittheilen einander beseeligen; eure Liebe wird sich bey einander reinigen, und immer himmlischer, duldender, und ausgebreiteter werden. Glaube auch hierinn, mein Zuhörer, der göttlichen Vorsehung: Wo Ein Wahrhaftfrommer ist, da findet er

alle-

allemal auch seinen Zweyten, an dem er sich stärken und vervollkommnen kann; auch dafür sorgt Gott, und giebt oft seinen Geliebten diesen Seegen, noch ehe sie ihn dafür bitten.

2. Aber freylich, und dieß ist meine zweyte Anmerkung, ein solcher Freund, oder eine solche Freundinn muß mit **Weisheit ausgewählt** werden. Maria anvertraute ihr Geheimniß nicht einmal dem Joseph, den sie doch liebte, und mit dem sie sich so gar verlobte; sie mußte eine ziemlich große Reise machen, bis sie ihre Freundinn fand. **Man kann nicht allen alles sagen.** Es giebt viele Menschen, die man von Herzen liebt, denen man alles mögliche zu Gefallen thäte, mit denen man sich freuen und mit denen man weinen kann; aber man kann ihnen doch das Heiligthum seines Herzens nicht anvertrauen; man könnte ihnen keine solche Gottesoffenbarung mittheilen, wie Zacharias und Maria empfieng. Nur einem **Heiligen** läßt sich so etwas **Heiliges** sagen. Sey weise, mein Zuhörer, in Mittheilung dessen, was dir heilig ist. Wenn Gott dein Gebet erhört; wenn Gott dich etwas außerordentlich merkwürdiges erleben läßt, das dir als besondere Leitung Gottes wichtig ist; wenn Gott dir unvermuthet Licht in deine Nacht sendet, oder wenn dich Gott von Irrwegen und Lasterwegen auf den Pfad der Wahrheit und der Tugend zurückführt — so sey doch vorsichtig und behutsam, mein Freund; sage es doch nicht jedem Kommenden; die Sache ist dir nicht heilig, wenn du sie jedermann erzählen kannst; oder wenn sie es dir auch an=

anfangs wäre, so wird sie dir eben dadurch, daß du sie ohne weisen Zweck offenbarest, entweihet. Siehe, Maria trug ihr Geheimniß einige Tagreisen weit, ohne es einer Seele zu eröfnen, und außer Elisabeths Hause ward es nicht ruchtbar; sie gieng aus Nazareth, und kam wieder gen Nazareth, ohne daß es eine Seele vernahm, was Großes Gott an ihr gethan hatte. Ich denke, wenn sich gleich jemand mit ihr hätte vertraut machen wollen, um ihr Heiliges aus ihr zu locken, sie hätte es deßwegen noch nicht geoffenbaret. Darum aber verachtete sie weder ihren Bräutigam, noch irgend jemand in Nazareth; man verachtet darum einen Menschen nicht, wenn man ihm gleich seine Geheimnisse nicht anvertraut; aber man schwächet sich selbst, wenn man allzuleicht jemand zum Vertrauten seiner Geheimnisse macht. Jesus, unser Herr, betete, ehe er es wagte, jemand in seine vertrautere Jüngerschaft einzuladen; so wichtig kams ihm vor, jemand zum Hörer seiner geheimern Reden, und zum Zeugen seiner geheimern Thaten zu machen; eben so heilig soll dir, o mein Zuhörer, die Freundschaft seyn. Prüfe scharf, ehe du dich jemandem ganz anvertraust; und unterstütze deine Prüfung mit dem kindlichen und demüthigen Gebete: „Herr lehre mich thun nach deinem Willen; dein guter Geist bewahre mich auf ebener Bahn.“ —

3. Es ist drittens höchstmerkwürdig, daß beym bloßen Hereintreten der Mutter des Herrn in des Priesters Haus drey Personen mit dem heiligen Geiste erfüllt werden. Elisabeth; der Sohn in ihrem

Leibe,

Leibe, und Maria selbst empfinden kräftig die Würkung des göttlichen Geistes auf ihre ganze Natur. So brachte der Herr schon beym ersten Hereintritt in diese Welt himmlischen Geist mit sich; schon der Zeitpunkt seiner Empfängniß ward mit Ausgießung einer Fülle von heiligem Geiste gefeyert; so viele bey diesem rührenden Auftritte gegenwärtig waren, so vielen ward er mitgetheilt. Welch ein Wink auf die Verheißung des Evangeliums von dem heiligen Geiste. Wenn das Evangelium schon in seinem Anfange himmlischen Geist austheilt, wie wird das Ende seyn. Wahrlich stärker und nachdrücklicher konnte Gott so frühe seinen Sohn nicht als Austheiler neuen göttlichen Lebens, und Geistes bezeichnen, als dadurch, daß Er schon den ersten Anfang seines Menschenlebens mit Geistesaustheilung verherrlichte. Geschah das, da er auf Erde kam, wie viel mehr wird's geschehen, da er nun wieder im Himmel ist, und der Vater Ihm alle Dinge übergeben hat.

Und siehe, mein Zuhörer, damit du es glaubest, daß Gott nicht bloß so wenig Geisteskraft auszutheilen verheißt, daß du kaum damit auskommen kannst, oder daß es kaum diesen Namen verdient — siehe, Elisabeth ward des heiligen Geistes voll; ihr Kind ward des heiligen Geistes voll; Maria ward des heiligen Geistes voll. Reichthum und Fülle ist der Geist des Evangeliums. Wenn unser Herr nur irrdisches Brod austheilte, so würden die satt, denen er austheilte; wie viel mehr wird er die sättigen, denen er himmlisches Brod austheilt.

4. End=

4. Endlich ein Wort von dem Charakter der Maria, der aus diesem ihrem Lobgesange hervorleuchtet. Sie empfindet ganz den hohen Werth, den Gott auf sie gelegt hat, da er sie würdigte, die Mutter des Meßias zu werden. Sie freut sich der hohen Ehre ganz, die ihr wiederfährt. Sie weiß es zu schätzen, daß Gott die reichsten und angesehensten, selbst fürstliche Häuser vorbey gieng, und unter den dürftigen und verachteten der Erde sie auswählte, den Retter der Welt zu gebähren. Aber dessen überhob sie sich nicht; Ihre Seele erhob nur den Herrn; ihr Geist freute sich nur in Gott, ihrem Heiland. Erkenne hier, was wahre Demuth ist. Die Demuth kennt das Gute, das sie besitzt; sie darf es nennen und schätzen; Jesus der demüthigste aller Menschen durfte sagen: „Alle Dinge sind Mir von meinem Vater übergeben." Und so dürfet auch ihr euch des Guten das ihr besitzet, von ganzer Seelen freuen; nicht in Verschweigung und Mißkennung dessen, was man ist, und kann, bestehet die Demuth. Sondern darinn bestehet sie, daß sie Gott für alles die Ehre giebt; der Demüthige sieht es nicht als sein Verdienst an, daß er weiß, was er weiß, und steht, wo er steht; er rühmt sich desselben nicht, als wenn'ers nicht empfangen hätte; sondern er erkennt es als Gottes Gaabe; er erkennt, und bekennt, daß er alles was er ist, dem weisen und liebevollen Lenker seines Schicksals zu danken hat; Ihn erkennt er in jedem seiner Geschenke. —

Maria betrachtete zweytens auch das, was ihr geschah, als Erfüllung früherer Verheißung Gottes; und als Pfand von immer weiterer und herrlicherer Erfüllung derselben für die Zukunft. Die Sache ist ihr in Beziehung auf Vergangenes und Künftiges merkwürdig. Siehe, mein Zuhörer, so sollt auch du jeden Umstand deines Lebens ansehen; jeder ist Wink auf Vergangenes, und Wink auf Künftiges. Wirft dich Gott auf das Krankenbett; allemal ist die Krankheit Wink auf vorhergegangene Sünden, und Warnung vor künftigen Sünden. Schickt dir Gott einen Seegen zu; allemal ist der Seegen Wink auf seine alten Verheißungen, und Weckung zu künftigem Vertrauen auf Ihn. Nie einzeln, sondern immer im Zusammenhang mit vorigem und folgendem mußt du jeden Augenblick deines Lebens, jede Wendung deines Schicksals betrachten. O Christ, wie wird dabey dein Glauben, deine Liebe, deine Hofnung wachsen, wie wirst du Gott dadurch näher kommen, wie wirst du dadurch täglich ruhiger, täglich seeliger werden.

Jesus Christus lehre uns diese Weisheit! Wir rufen dich an, weil wir glauben, du hörest uns! Wir rufen dich an, weil wir glauben, du erhörest uns: Amen.

X.

X.

Geburt und Beschneidung Johannes.

Zacharias redet und lobet Gott.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Mit einer Art von Sehnsucht kehren wir wieder, meine Geliebten in dem Herrn, nach vollendeter Betrachtung der Leidens- Todes- und Auferstehungsgeschichte unsers Herrn zu der lange unterbrochenen Betrachtung der evangelischen Geschichte zurück, und laden euch wieder von neuem ein, diesen großen Thaten Gottes eure theilnehmende Aufmerksamkeit zu schenken,

Es folgt uns dießmal die Geschichte der Geburt Johannes, des Taufers.

Wir wollen dieselbe ohne Anstand vor uns nehmen, und uns durch das Vorurtheil nicht stören lassen, daß diese und noch einige andre darauf folgende Geschichten nur für die Weyhnacht bestimmt seyen. Es war mir allzuwichtig, daß wir die Geschichte des Evangeliums auch einmal in ihrem Zusammenhang, wie eins aufs andre folgt, betrachten hörten, als daß ich die Geschichte der Geburt unsers Herrn und seines Vorläufers von der übrigen evangelischen Geschichte hätte abtrennen mögen. Die darauf folgenden Begebenheiten beziehen sich unmittelbar auf diese frühern Geschichten, und lassen sich auch in Verbindung mit denselben weit besser verstehen. Ich mache mir darum nicht das mindeste Bedenken, euch noch einige Zeit mit Betrachtung dieser eigentlich für die Weyhnacht vorzüglich bestimmten Geschichten zu unterhalten. Nur will ich mich, weil wir alle Jahre einmal auf dieselben zurückzukommen die Gelegenheit haben, in Erklärung derselben kürzer fassen.

Und du o Herr seegne diese Verkündigung der großen Thaten Gottes. In ihnen sind alle Schätze der göttlichen Weisheit und Erkenntniß verhüllt. Und doch sind noch wenige, die sie so schätzen, wie sie's verdienen. Noch wenigen gehen sie über alles; noch wenige hören ihre Verkündigung lieber als alles. O gieb uns Sinn und Geschmack für diese göttlichen Thaten. Verschaffe, daß wir sie mehr als alles andere liebgewinnen, und gieb mir darum Kraft und Weisheit, sie

zuver-

zuverkündigen, wie ich es soll, und wie es auf die menschlichen Herzen am sichersten würkt: Amen.

Luc. I. 67 — 80.

Die drey Monate des Aufenthalts der Maria bey Elisabeth waren also verflossen. Maria war wieder nach Nazareth zurückgekehrt; und der Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren sollte, und sie gebar einen Sohn. Denn was Gott verheißt, das kann er auch thun. Er ist ein Gott, der auch die Todten lebendig machen, und dem Nichts rufen kann, daß es sey. Aus dem erstorbenen Leibe der Priesterinn und aus dem erstorbenen Leibe des Priesters weiß Gott einen lebendigen Sohn zuerwecken, der schon von Mutterleibe an erfüllt ist mit dem heiligen Geist. Enger könnte wohl nicht der Geist des Evangeliums zusammengedrängt werden, als in diese kleine Geschichte. Wie merkwürdig ist's doch, daß sich Gott hier schon als Beleber des Todten, als Mittheiler göttlichen Geistes ankündigt; eben wie Er uns in dem ganzen Evangelium vorgestellt, und geoffenbaret wird.

Stellet euch aber auch zugleich die unbeschreibliche Freude vor, die die Geburt dieses unter so wundervollen Umständen auf die Welt kommenden Kindes in dem Hause des Priesters verbreiten mußte. Schon ein halbes Jahrhundert hatte das geliebte Ehpaar nach dem süßen Vater- und Mutternamen geschmachtet. Und nun wars erlebt. Der lange erwartete, und zuletzt noch von einem Engel angekündigte und schon

vor

vor seiner Geburt mit Namen genennte Sohn war da. Die entzückte Mutter, der entzückte Vater konnten das holde Kind, ihr eigenes Kind, ihr erstes Kind, ihr so heiliges und zu so großen Dingen bestimmtes Kind auf ihren Schoos, in ihre Arme nehmen, und mit Mutterlust, mit Vaterlust, mit Gottesfreude betrachten. „Ist's möglich? Bist du da, „du theures Kind?" Rief gewiß oft die hocherfreute Priesterinn aus. „Ist's möglich? Haben wir dich? „Bist du unser? Ja wohl ängstet die Hofnung, die „sich verzeucht, das Herz; wann aber kommt, was „man begehrt, das ist ein Baum des Lebens. Nun „wir dich haben, fühlen wir uns verjüngt. Du „bist's also, mein Kind, der du vor dem Herrn her„gehen wirst, ihm zu bereiten den Weg; du wirst „also der Kinder Israel viele zu Gott ihrem Herrn „bekehren." — Wie mußte nicht die ganze Zeit des Wochenbettes — für die Priesterinn eine so ungewohnte, heilige, festliche Zeit! — unter unbeschreiblicher Wonne verfließen. Alles war ihr gewiß so neu, so interessant. Wann der Knab auf seinem Lager wimmerte — noch nie war ein Kindergeschrey in ihrem Hause gehört worden — Oder wenn der Knab in den nun nicht mehr so einsamen Nächten Verpflegung bedurfte — noch nie hatte ein Säugling sie im Schlafe gestört — welch ein Schauer von Freude mußte sich über sie ergießen! Ja wohl hatten sie Freude und Wonne, wie ihnen der Engel versprach.

Aber auch viele andre Menschen freuten sich noch mit ihnen seiner Geburt. Als ihre Nachbaren und

Gefreundte hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihnen gethan hatte, freuten sie sich mit ihnen. Wer sie kannte, kam in ihr Haus, das Wunderkind zu sehen, und ihre Aeltern zu beglückwünschen. „Es „ geht doch am Ende dem Frommen am besten, hieß „ es gewiß; da sehen wirs wieder; der Herr thut, „ was die begehren, die Ihn verehren; es geht ih„ nen ein Licht in der Finsterniß auf, von dem Gnä„ digen, Barmherzigen, und Gerechten. Wer sich „ der Frömmigkeit befleißt, dem entziehet der Herr „ kein Gutes.“ Ueberall ward der außerordentliche Vorfall als Lohn ihres frommen und untadelhaften Lebens angesehen. Doch wußte noch niemand die hohe Bestimmung des Neugebornen; und die himmlische Erscheinung, die sein Vater empfangen hatte, war auch niemandem bekannt: An einen Johannes den Täufer, an einen großen Propheten und Vorboten des Meßias konnte nicht Einer von den Nachbarn und Gefreundten denken.

Am achten Tage sollte der Knabe beschnitten werden — und bey diesem Anlaase sollte sich auch die Stimme des glücklichen Vaters wieder lösen. Wie lange war seine Zunge gebunden; wie oft mag es ihm fast das Herz zerschnitten haben, daß er nicht reden konnte. Schon zu Jerusalem, als er sich von der ersten Bestürzung bey der himmlischen Offenbarung erholt hatte, welche Empfindungen mußten sich in ihm drängen, welche Lobpreisungen schwebten gewiß auf seinen Lippen — aber schon würkte die Strafe des Engels; alles Bestreben zum Reden war umsonst.

sonst. Und als er wieder in sein Haus trat, und ihn der Gedanke überfiel: „In diesem Hause wird mir „ nun bald ein Sohn geboren werden!" — Und als er wieder das erste Mal seine Gattinn sah, und ihn ein Freudenschauer beym Gedanken durchfuhr: „Dieß „ mein Weib wird mir noch einen Sohn gebäh- „ ren" —! — Und als er ihr alles erzählen wollte, was er gesehen und gehöret hatte, und ihm alles wieder so neu ward, alles wieder wie lebendig vor ihm stand — welchen Schmerz muß er empfunden haben, da seine Zunge noch immer gebunden war, und er ihr auch nicht eine seiner Empfindungen, nicht einen seiner Gedanken mittheilen konnte. Umsonst auch, daß Maria, die Mutter seines Herrn, in sein Haus kommt; umsonst daß Elisabeth bey ihrem Hereintritt sich begeistert fühlt, und das Kind in ihrem Leibe freudenvoll aufhüpft; umsonst daß selbst Maria in göttliche Begeisterung geräth — seine Zunge löst sich nicht; und obs ihm auch beynahe das Herz zerschnitt, daß er nicht auch in ihr Entzücken laut einstimmen konnte; er mußte seinen Unglauben büßen. Nicht Ein Wort in Zeit von drey Monaten konnte er mit Maria, oder mit seiner Gattinn über Maria reden; nicht Ein Wort konnte er ihr weder zum Gruß noch zum Abschiede sagen; er mußte sie entlassen, ohne ihr auch nur Eine seiner Empfindungen mittheilen zu können — und wie viel hätte er ihr doch zu sagen gehabt; wie viel muß nicht in dieser Zeit in ihm vorgegangen seyn; wie viel neue Geistesgedanken muß nicht ihre bloße Gegenwart in seinem Innersten geweckt haben. Ja es war wohl eine empfindliche Züch-

tigung für den frommen Greis: „ Drey Monate
„ lang täglich die Gesegnetste und Geehrteste aller
„ Weiber in seinem Hause zu haben; an seinem Ti=
„ sche, bey seiner Gattinn zu sehen; oft unbeschreib=
„ lich viel dabey zu empfinden, wenn er die zwey
„ glücklichsten aller Mütter so bey und neben einan=
„ der sitzen und stehen sah, und doch die Begeisterung
„ seiner Seele gleichsam vergraben zu müssen."
Und in der Stunde der Geburt seines Erstgebor=
nen, in dem Augenblicke, da er ihn zum ersten Male
sah; und da er ihn zum ersten Male in seinen Ar=
men hielt und zum Himmel emporhob; und da er ihn
zum ersten Male seiner Gattinn gab — auch da blieb
er stumm, und wenns ihm auch das Herz zerriß, so
konnte er auch nicht Einen Lobgesang anstimmen,
auch nicht Ein Wort der Anbetung gegen Gott, der
Freude und Mitfreude mit seiner Geliebten ausspre=
chen — und doch war nun des Engels Wort erfüllt;
es war der Tag, da das geschah, was ihm verheis=
sen war; und der Engel hatte doch gesagt: „ Du
„ wirst nur stumm bleiben, bis auf den Tag, da
„ dieß geschehen wird." Ein neues Geheimniß! Ei=
ne neue Glaubensprüfung! Er hatte einen Sohn,
und konnte doch nicht reden, und Ein und zwey und
sieben Tage verflossen, und er konnte noch nicht re=
den. Wie unerklärlich! Und mit jeder Stunde uner=
klärlicher! Mußten ihm nicht bange Zweifel schlaflose
Nächte machen, wenn er das Versprechen des Engels
überdachte, und es nur halb erfüllt sah? Mußten
ihn nicht bange Furchten von neuen Versündigungen
während der Zeit der neun Monate quälen, und ihn

auf

auf den Gedanken bringen, vielleicht sey die Strafe deßwegen verlängert worden? Selbst da die Nachbaren und Gefreundte kamen, und ihm ihre Freude bezeugten, und er ihnen — ach wie gerne — ach! aus welcher Tiefe und Fülle des Herzens geantwortet hätte — konnte er kein Wort hervorbringen, konnte nur weinen. Gott, auf welche schwere Probe setzest du mitten in der größten Freude deinen Verehrer! Wie theuer ließest du ihn seinen Zweifel an dir bezahlen.

Selbst da der Tag der Beschneidung kam, und der Priester, als Vater, dem Knaben den Namen geben sollte, blieb er immer noch stumm. Wer weiß, mit welcher Hofnung er in der Zeit dieser acht Tage auf diesen achten Tag hinausblickte. Aber auch diese Hofnung scheint ihm fehlzuschlagen; die Feyerlichkeit scheint vorüberzugehen, ohne daß er seine Sprache wieder bekommt. Die Verwandten wollen den Knaben nach seinem Vater benennen, weil sie denken, er bleibe bey der eingeführten Gewohnheit. Die Mutter widersetzt sich, doch ohne einen Grund dafür anzugeben, und beharret darauf: Der Knabe müsse Johannes heißen. Gewiß hatte ihr der Priester die ganze Geschichte der himmlischen Erscheinung aufgezeichnet, oder mit Zeichen gedeutet. Die Verwandten geben sich aber nicht zufrieden. „Es ist doch niemand in deiner Verwandtschaft, sagen sie, der „also heiße.“ Zuletzt wird dem Vater gewunken, er solle selbst durch Zeichen deuten, oder schreiben, wie sein Knabe heißen müsse. Und Zacharias, so nahe am Ende seines Leidens, oder wenigstens seiner

Beschwerde, ahndet noch nicht das mindeste, daß seine Befreyung nicht ferne sey; das Fehlschlagen der Hofnung schwächte seine Hofnung; er ergiebt sich gleichsam schon in seine Stummheit, und denkt an nichts; er fordert ein Täfelchen — und ist noch stumm; schreibt: Johannes — und ist noch stumm; übergiebt das Täfelchen — und ist nicht mehr stumm; er kann reden; er ruft aus: „Er heißet Johannes.“

Erkennest du, mein Zuhörer, auch in diesem Umstande den überraschenden Gott? Sein Name ist Wunderbar; denn er handelt wunderbar; geheimnißvoll und unerforschlich sind seine Wege, und doch am Ende wie liebevoll; wer darf ihn bestrafen; wer kann sich über ihn beklagen; wer muß nicht Gott loben und anbeten, wenn Er mit einmal plötzlich mit Seiner Hilfe, mit Seinen Gnaden hervortritt? Zacharias kann reden, und sein erstes Wort nach Benennung des Knaben ist Preis Gottes. „Alsbald, sagt Lucas, „ward sein Mund und seine Zunge „aufgethan, und er redete, und lobete Gott.“

Was Er in der ersten ruhigen Stunde nach der Erscheinung im Tempel, und bey seiner Heimkunft in die Priesterstadt, und bey Marias Besuch, und bey Johannes Geburt, und in mancher Stunde stiller Gottanbetung so gern ausgesprochen hätte, das alles kommt nun auf seine Lippen! Wie viel hatte sich gesammelt; wie viel mußte auf seinem Herzen ruhen; aber nun überfloß sein Mund, als der Damm der Stummheit brach. Zacharias entladet sich der

Last

Last von Lobpreisungen, die auf ihm lag. „Du
„ Herr bist freundlich, rief er etwa aus," und deine
„ Güte währet ewiglich. Du Herr bist meine Macht,
„ und mein Psalm, und mein Heil. Du züchtigtest
„ mich wohl, und demüthigtest mich. Aber doch hal=
„ fest du mir wieder auf. Das kommt von dir, und
„ ist ein Wunder vor meinen Augen. Du bist mein
„ Gott und ich danke dir. Mein Gott, ich will dich
„ preisen." — Und indem er so Gott preist, fühlt
er sich begeistert; Sein Gebet wird Prophezey.
Nicht bloß das Geschenk des theuern verheißenen
Wundersohns; nicht bloß das Geschenk der so lange
entbehrten und mit Schmerzen entbehrten Sprache
ist's, was ihn entzückt; ihm wird durch göttliche Ein=
gebung auch der in seinem Sohne dem ganzen Volke
gegebene Seegen gezeiget; er breitet sich in Weissa=
gung naher und ferner Zukunft aus, und deutet die
Weissagungen früherer Zeiten. „Gelobet, sprach er,
„ sey der Herr, der Gott Israel; Er besucht
„ endlich sein Volk. Ach! wie lange harrte die from=
„ me Sehnsucht, und ward beynahe müde, zu harren;
„ du schwiegst uns so lange, und offenbartest dich
„ nicht; der Unglaube siegte; der Glaube hieß Thor=
„ heit, und mußte es tragen, und gab dich dennoch
„ nicht auf. Aber nun ist die lange ersehnte Zeit da.
„ Du nimmst dich deines Volks wieder an, offen=
„ barst dich ihm wieder als seinen Gott. Du erlö=
„ sest dein Volk. Schon längst hast du ihm einen
„ Retter zu senden versprochen; izt hältst du dein
„ großes Versprechen; nun zweifle ich nicht mehr;
„ deine Wunder an mir und meinem Hause versiegeln

 „mir

„ mir die Nähe deines Reiches. In dem Hause dei-
„ nes Verehrers Davids erweckst du uns einen mäch-
„ tigen Retter; wie du es schon von langem her
„ durch den Mund deiner heiligen Propheten verspro-
„ chen hast. Es kommt die Zeit, ließest du deinem
„ Volke sagen, daß ich dem David einen edeln Nach-
„ kömmling erwecken will; einen König, der wohl re-
„ gieren, und Gerechtigkeit auf Erde herrschen lassen
„ wird. Alsdann soll Juda geholfen werden, und
„ Israel soll sicher wohnen. Und dieß wird sein Na-
„ me seyn: Herr, unsere Gerechtigkeit. Ich will
„ mich erbarmen über das Haus Juda, ließest du
„ deinem Volke sagen, und ich will ihnen helfen
„ durch den Herrn, ihren Gott. Dieses dein Wort
„ fiel nicht auf die Erde, ob du's gleich vergessen zu-
„ haben schienst. Izt schon blüht dieser edle Zweig
„ aus Jesse's Stamm; bald wird der mächtige Held
„ erscheinen, der uns von unsern Feinden errettet,
„ und uns der Gewalt unserer Hässer entreißt. Jehova
„ wird sein gnädiges Versprechen erfüllen, und seines
„ heiligen Bundes gedenken, den er mit Abraham ge-
„ schlossen, und mit einem Eidschwur bekräftiget hat:
„ Daß eine Zeit kommen soll, wo wir befreyt aus
„ der Gewalt unserer Feinde, furchtlos und ungestört
„ Gott verehren, und heilig und gerecht nach seinem
„ Willen leben können." — Und du, mein theures
Kind — mit diesen Worten wandte er sich gegen den
Knaben, „ du wirst ein Prophet des Höchsten heißen;
„ gleich einem Herold wirst du vor dem Herrn herge-
„ hen, und Ihm Weg bahnen; einen Vorschmack
„ seines Heils wirst du dem Volke geben in der An-

„ kün-

„ kündigung der Vergebung ihrer Sünden, und ei„ner gänzlichen Begnadigung, (Amnestie) die ih„nen allen versprochen sey, durch die innige Barmher„zigkeit Gottes, um derenwillen Er jene himmlische „Morgenröthe über uns aufgehen läßt, damit sie „allen leuchte, die vorher in Finsterniß, und To„desschatten saßen, und ihnen auf dem Weg der „Seeligkeit vorleuchte.“ . . . Welche erhabene, und erhebende Begeisterung! Ja das hat ihm nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Auch diesem ist gewiß sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Denn nun zweifelte er nicht mehr an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward nun stark im Glauben, und gab Gott die Ehre, und glaubte aufs allergewisseste, was Gott angefangen habe, so klein auch der Anfang sey, das werde er auch vollenden.

Wie mußten nicht alle, die Zeugen dieses Auftrittes waren, und die vorher nichts von der himmlischen Ankündigung dieses Knaben wußten, wie mußten sie nicht alle erstaunen, und sich erhoben fühlen! „Sie „verwunderten sich alle, sagt Lucas; und alle, die „es von ihnen hörten, nahmens zu Herzen“ — versteht sich, die Verständigen und Frommen, denn der Narr und der Gottlose nimmt nichts zu Herzen — und alle sprachen: „Was meinst du, wird „aus dem Kindlein werden?“ Man frug dem Kindlein nach; jedermann hatte große Erwartungen von ihm, und hofte wichtige Zeiten, wann es einmal erwachsen seyn würde. Auch war die Hand des Herrn

mit ihm; die göttliche Vorsicht waltete augenscheinlich über dem Knaben; oft ward er gewiß dem unausweichlichsten Tode entrissen; oft aus den schrecklichsten Gefahren befreyt; oft verloren, und wunderbar gefunden; Gott zeichnete ihn von Jugend auf durch sein Schicksal als einen außerordentlichen Menschen aus. Und so war auch sein Geisteswachsthum ungewöhnlich schnell; frühe verrieth er einen seltenen Verstand, und eine seltene Größe und Stärke der Seele, und eine seltene Liebe; doch ließ er sich mit niemandem in enge Verbindungen ein; sondern lebte, je mehr sein Geist reifte, von der Welt abgesondert; nahm wenig Antheil an den gewöhnlichen irrdischen Freuden, und hielt sich meistens in der Einsamkeit auf, bis zu der Zeit, da ihm Gott, öffentlich aufzutreten, befahl.

Wir wollen nun noch von dieser Geschichte Anlaas zu verschiedenen lehrreichen Bemerkungen nehmen.

I. Wie schicklich, und vorbereitet ist erstens diese neue Dazwischenkunft Gottes. Zacharias bleibt über die erwartete Zeit stumm; selbst in der Zeit, da Gott den einen Theil seines Versprechens erfüllt, scheint er den andern Theil desselben vergessen zu haben, und macht sich wieder zum Räthsel und Geheimniß. Beynahe sollte es scheinen, als würde dem Priester die Freude über die Geburt seines Sohnes verbittert; der Priester kommt in Verlegenheit; weiß nicht, was er denken soll; acht unbeschreiblichlange Tage gehen vorüber, und Zacharias bleibt immer

noch stumm, und weiß nicht, wie lang ers noch bleiben wird, und hat doch das Versprechen eines Engels: Mit der Geburt seines Sohnes werde die Stummheit ein Ende nehmen. Wie viel Mühe mußte nicht dem Priester diese Unerklärlichkeit machen. Aber in einem Augenblicke, da er nicht mehr daran denkt, und wo ers aufgiebt, seine Hofnung auf irgend einen bestimmten Zeitpunkt hinauszusetzen, nun löst sich plötzlich seine Zunge; er kann reden, und lobet Gott, und wird begeistert.

Und wie schicklich, daß auch er begeistert wird. Seine Gattinn wars gewesen; Maria wars gewesen; sein Knab wars gleichsam im Mutterleibe schon gewesen; und er mußte dabey nur ein stummer Zeuge seyn, Er, der Vater des großen Propheten, Er, dem die himmlische Erscheinung zu Theil geworden war. Aber nun siehe, auch er geräth zu seiner Stunde in Begeisterung; auch er wird getrieben, von den grossen Thaten Gottes zu zeugen — und mit welcher Kraft zeuget er davon. Ich darf alle Gelehrten auffordern, mir in allen Dichtern aller Zeiten einen Gesang zuzeigen, der an Würde, Drang, Zuversicht, und Gefühl diesem prophetischen Lobgesang an die Seite gesetzt zu werden werth sey. Und wie übereinstimmend ist er nicht mit dem, was frühere Propheten sangen; wie übereinstimmend mit den Lobgesängen Elisabeths und Mariä. Und wie ruhet er auf gegenwärtiger Erfahrung göttlicher Hilfe und Gnade; wird nur durch diese gegenwärtige Erfahrung ge-

ge-

geweckt, und wird eben, weil er darauf ruhet, so stark und gewaltig.

Wie schicklich ferner, daß Gott selbst gleichsam die Sache zu offenbaren fortfährt. Erst bleibt sie beynahe ein Jahr lang unter drey Personen, die es selbst einander nicht offenbaren, sondern denen es entweder ein himmlischer Bote, oder eine unmittelbare göttliche Eingebung offenbart. Dann warten diese, bis ihnen Gott selbst einen Wink giebt, die Sache weiter auszubreiten, oder überlassen es vielmehr gänzlich Gott. Zacharias muß in göttliche Begeisterung gerathen, ehe er die Bestimmung seines Sohnes den Zeugen seiner Beschneidung bekannt macht. Nicht so fast also er offenbaret sie, sondern vielmehr der in ihm würkende göttliche Geist; und eben darum bemerkt es auch der Geschichtschreiber sorgfältig, wenn er bey jeder dieser Lobpreisungen allemal die Worte voranschickt: Elisabeth, Maria, Zacharias wurden des heiligen Geistes voll; d. i. Das, was sie sagten, war nicht ihre Sache; nicht aus menschlichem Willen war ihre Weissagung hervorgebracht; sie redeten, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Durch diese öftere Dazwischenkunft Gottes schon in den ersten Anfängen der Geschichte des Evangeliums soll uns gezeiget werden, daß die Geschichte unsers Herrn im allereigentlichsten Sinne Gottes Sache sey; eben dadurch zeichnet sie sich von allem bloß Menschlichem aus, daß Gott so oft und doch immer nur in der dringendsten Noth gleichsam hervortritt, und den Menschen zeiget, wofür sie den

zuhal-

zuhalten habe, um dessen willen solche Wunder geschehen. Wenn ein Werk demnach aus Gott seyn soll, so muß es sich allemal durch ähnliche wundervolle, und doch immer höchstschickliche und nothgedrungene Gottesoffenbarungen als Gottes Werk rechtfertigen; kann es das nicht, so ist es nicht aus Gott, sondern bloß aus den Menschen; denn was Gott thut, dazu steht Er auch auf eine göttliche Weise; und eben das sagt der geistvolle Lobgesang des Priesters selbst. Gott, heißt es in demselben, hat sein Volk besucht; was Er anfieng, läßt er nicht unvollendet; Er ist seines mit einem Eide beschwornen Bundes eingedenk; was Er längst geredet hat, erfüllt Er. Lange läßt Er dich freylich oft harren, und setzt deine Langmuth auf eine harte Probe; aber harre nur, und gieb das Harren auch in der schlimmsten Zeit nicht auf: Denn so wahr er mit einem Eide seinen Bund beschwur, so wahr wird Er ihn auch halten. So göttlich der Anfang, eben so göttlich das Ende.

II. Aber alles Göttliche ist, wenn ich so sagen darf, Erscheinung, d. i. du kannst es nicht auf Tag und Stunde vorher bestimmen; und eben damit du es nicht auf Zeit und Stunde festsetzest, so läßt dich Gott meisteus noch über die Zeit hinaus warten, wo du glaubst, izt werde es kommen. Zacharias glaubte gewiß, der Tag der Geburt seines Sohns sey das Ende seiner Stummheit; aber er irrte sich; noch acht Tage rückte Gott diesen Zeitpunkt weiter hinaus, damit er lerne sich kindlich auf Ihn zu verlassen,

sen,

sen, ohne Ihm Zeit und Stunde vorzuschreiben, wann Er ihm helfen solle. So ist's in allem, mein Zuhörer. Bist du in der Noth, so mußt du nicht glauben, Gott müsse dich gerade in dem Augenblicke, wo du es erwartest, und auf den du abstellst, erlösen; denn das heißt oft: Den **Herrn** seinen Gott **versuchen**, und ihm gleichsam sagen: „Izt will ich sehen, ob dein Wort wahr sey; kommts nicht so, „wie ichs begehre, so glaub ich dir nicht mehr.“ Nein, mein Freund, nicht so; das heißt geschwärmt, und **Gott getrutzt**.

Bist du in der **Noth**, und du betest mit Glauben, so sey dessen gewiß: **Gott hilft**; aber **heute**, oder **morgen**, oder in einer **Woche**, das sollt du nicht wissen: Er wird dich schon überraschen an dem Tage, da du's nicht erwartest, und in der Stunde, da du's nicht glaubst.

Und so ist's auch, wenn du **Licht** über etwas bedarfst: Dieß Licht wird dir schon werden; aber wenn du's durchaus erklügeln willst, ehe die Zeit dazu reif ist, so wirst du zu Schanden. Warte ruhig und getrost, und harre der Stunde Gottes. Sie wird kommen, und du wirst Gott loben.

So ist's mit den **Erfahrungen Gottes**. Wenn du betest: Wie ein Hirsch nach frischem Wasser schreyt, also schreyt meine Seele zu dir, o Gott; und du würdest in deinem Sinne denken: So und so lang will ich das noch beten; erlange ich dann nichts, so

geh

gehe ich Gott aus dem Dienste — so wäre das unvernünftig und Gott versucht. Du must lernen warten, und solltest du Jahre und Tage warten; nur der Unglaube setzt Gott Zeit und Stunde; der Glaube wartet, und wartet noch über die erwartete Zeit hinaus; denn er ist der Sache selbst gewiß. Warum also so unruhig, o Seele? Hoffe auf Gott; du wirst ihm noch danken, und erfahren, daß Er deines Angesichts Hilfe, und dein Gott ist.

So ist's endlich mit der **Wiederkunft des Herrn.** Es wird in den letzten Zeiten oft heißen: „Hier ist „Geduld und Glaube nöthig." Oft werden die Christen glauben, es könne nicht anders seyn, der Herr könne nur noch so und so lang verziehen; aber Er wird noch länger verziehen, und doch zuletzt noch kommen; denn Er will, daß man auf Ihn und nicht auf Zeiten und Tage vertraue. Auch hier wird also der Christ über die Zeit hinaus müssen warten lernen, und sich das gesagt seyn lassen, was nicht umsonst im Propheten Daniel steht. „Von der Zeit „an, wann das tägliche Opfer abgethan, und ein „Greuel der Verwüstung dargesetzt ist, sind tausend, „zweyhundert und neunzig Tage. Wohl dem, der „erwartet und erreichet tausend, dreyhundert, und „fünf und dreyßig Tage." d. i. der über die erwartete Zeit noch länger hinaus warten mag. Auch hier gilts: Nur wer bis ans Ende ausharret, derselbe wird errettet werden.

III. Ei-

III. Eine dritte Anmerkung betrift die Kinder, mit denen die Hand des Herrn ist, oder über die eine ausgezeichnete Vorsehung waltet. Glückliche Aeltern solcher Kinder! Traget Sorge zu solchen Kindern. Mit wem Gott Großes vor hat, den zeichnet Gott gewiß meistens von Kindheit an durch ein merkwürdiges Schicksal aus. Werfet die hohen heiligen Ahndungen, die sich etwa, und vorzüglich bey wunderbaren Vorfällen solcher Kinder, in euerm Innersten regen, nicht weg! Unterdrücket die oft laute und bald leise Stimme der Empfindung nicht: „Was „meinst du, will aus dem Kinde werden?" — sondern fasset es zu Herzen, und beweget es oft darinn. Wenn eines euerer Kinder vielleicht schon vor der Geburt seiner Mutter unaussprechliche Leiden und Freuden gemacht hat; wenn es dann unter seltenen Umständen auf die Welt kam, vielleicht schon beynahe todt war, und doch wider alles Erwarten noch lebendig ward; und sich dann sein Verstand mit außerordentlicher Schnelligkeit entwickelt, oder plötzlich nach einem langen unerklärlichen Schlummer zum allgemeinen Erstaunen erwacht, und sein Herz von Kindheit an eine seltene Empfindsamkeit und eine seltene Stärke zeigt; wenn es gegen andre Kinder gut ist, und sich doch an wenige anhängt; sich bey ihren Spielen mitfreut, und doch dabey nicht gesättiget wird; wenn es oft in tödtliche Krankheiten daniedergeworfen wird, und am Rande des Todes euerm Gebete wieder gegeben wird; wenn es euch oft bange Stunden bey Tage, und schlaflose Nächte macht, und sich doch allemal euere Besorgnisse wieder wunderbar

derbar verlieren; wenn ihr es von Kindheit auf leiden sehet, wo andre Kinder nicht leiden, weinen sehet, wo andre Kinder nicht weinen, beten sehet, wo andre Kinder nicht beten; wenn sich vorzüglich schon frühe in ihm ein Bedürfniß nach Gott und dem Unsichtbaren regt, und von Jahr zu Jahr stärker wird — o so seyen euch allemal solche Bemerkungen und Vorfälle heilig; sie dringen euch allemal zum Gebete für das Kind! Ein Kind, für das der Vater und die Mutter oft in heißen Stunden der Angst und der Freude gebetet haben; über das oft blutige Thränen und Thränen des Jubels geweint worden sind, wird gewiß selten ein gemeines Kind werden. Freuet euch eines solchen Kindes mit neuer Vater- und Mutterfreude! Schauet es nie ohne Ehrfurcht und Rührung an; denn sein Engel sieht allezeit das Angesicht euers himmlischen Vaters! Wachet über seine Unschuld mit doppelter Sorgfalt, und entziehet ihm keinen Blick, damit sein Herz rein bleibe, und es sich vor dem Bösen verwahre. Lasset es vor allem aus euere ganze Liebe empfinden, und reizet es nicht durch ungerechte Behandlung zum Zorn, damit ihr seine Liebe nicht verscherzet. Traget endlich Gott oft in euerm Gebete euere Hofnungen und Erwartungen, euere ausgesprochenen und verschlossenen Gefühle vor, und bindet Ihm euer Kind auf sein göttliches Vaterherz; und danket Ihm mit Thränen der Freude, so oft Er durch eine neue merkwürdige Wendung seines Schicksals euere Hofnung stärkt und besiegelt.

IV. Endlich noch, meine Theuern, ein Wort über die Einsamkeit. In der Einsamkeit ward Johannes stark im Geiste. Auch du wirst's nur in der Einsamkeit werden. Zwar nicht, daß du, wie Johannes in der Wüste leben, und Heuschrecken und wildes Honig essen sollst; denn das wäre ein selbstgemachter Gottesdienst; all solcher Gottesdienst ist eitel; reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist: Wittwen und Waysen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt unbefleckt bewahren. Aber das ist gewiß: Wenn du nicht von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit gehest, und dich sammelst, so ist deine Tugend gleich einer Meereswelle, die vom Wind hin und her getrieben wird; unstät und flüchtig bist du in allem deinem Thun. Der gute Saame muß Wurzeln schlagen, und in dem unaufhörlichen Kreislauf von Gesellschaften und Weltgeschäften wurzelt er nicht; in der Stille der Einsamkeit wurzelt das Gute; dort wird die Seele stark und mannlich; dort muß sich dein Herz Kraft erwerben, die Versuchungen der Welt zu besiegen. Woher kommts, daß man in allen Ständen so wenig Tugend, so wenig Stärke des Geistes antrift, woher kommts, daß in allen Ständen Weichlichkeit und Schwäche überhandgenommen hat? Gewiß neben anderm auch daher: Die Menschen werfen sich immer in die Welt, wohnen nie in und bey sich selbst, können sich selbst in der Einsamkeit nicht tragen, nicht ausstehen; sie müssen vor sich selbst fliehen und sich gleichsam hinter Gesellschaften verbergen.

gen. Wie selten ist's darum, daß man in einer Gesellschaft einen Menschen bemerkt, dem mans ansieht: „Der hat sich in der Einsamkeit auf die Versuchungen der Welt vorbereitet; der trägt seine „Waffen bey sich, mit denen er sich gegen die Ueberredungen so wohl als gegen die Drohungen der „gekränkten Eigenliebe, des Lasters und Vorurtheils wehren kann." Wie selten ist's, daß man einen Menschen sieht, von dem man nicht sagen muß: „Auch den hat die Welt überwunden; auch „der ist ihr Sklav, und muß ihr dienen; auch der „ist zu schwach, um sich der Welt zu versagen; er „ist verkauft ihren Willen zuthun." Ach! so lasse sich dann rathen, wer guten Rath bedarf und annehmen kann. Sammle dich, o Mensch, oft in der Einsamkeit, und überdenke dein Leben und dein Herz; in der Einsamkeit wirst du stark werden, die Versuchungen der Welt zuüberwinden; denn die Einsamkeit treibt dich zum Gebete, und durch Gebet erflehest du dir Kraft. O wie anders wirst du dich dann der Welt mittheilen, wie anders in ihren Kreis dich wagen! Du wirst als ein König dich über sie erhaben fühlen, ihre Lockungen und Drohungen gleich verachten, und ihre Eitelkeiten in aller ihrer Erbärmlichkeit fühlen; die Welt wird so wenig auf dich würken, als ein Todter, ein Gekreuzigter auf dich würken kann; auch wirst du's leicht ertragen können, wenn du alsdann der Welt ebenfalls wie ein Gekreuzigter zum Abscheu bist.

XI.

Josephs
Himmlische Erscheinung.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen: Amen.

Wir betrachteten vor acht Tagen mit E. A. die Geschichte der Geburt und Beschneidung Johannes des Taufers, und den Lobgesang seines Vaters, der eben bey dieser Gelegenheit wieder von seiner Stummheit befreyt ward.

Heute kehren wir nun wieder zu Joseph und Maria zurück, und betrachten die Geschichte der himmlischen Erscheinung, die Joseph nach der Rückkunft Mariä gen Nazareth empfieng, nebst dem, was ihr unmittelbar vorgieng und sie veranlaaste, und dem, was unmittelbar auf dieselbe folgte.

Eine in mancher Absicht ungemein lehrreiche und wichtige Geschichte. Auch aus dieser Geschichte können wir wieder lernen, wie Gott die Menschen im

Glauben übt, und ihnen doch allemal, wenn sie sich ganz an Ihn halten, zu rechter Zeit hilft. Wir können an Joseph den guten, frommen, edeln Mann kennen lernen, und an Maria die auf Gott vertrauende, auf Gott wartende, schweigende Dulderinn des Unrechts. Wir können lernen, nicht vor der Zeit zu richten, und behutsam in unserm Urtheil zu seyn. Wir können lernen, daß alles Gute mit Schmerzen geboren wird. Vorzüglich aber können und sollen wir aus dieser Geschichte lernen, was wir an unserm Herrn und Heiland haben, und wozu Er uns gegeben worden ist.

Ach! daß es dem Erbarmen Gottes gefiele, uns vorzüglich über dieß letzte die Augen zuöfnen.

Herr, gieb uns Verstand, dich in allem zu erkennen und anzubeten; und Lust und Liebe, dich in allem aufzusuchen, und uns allemal mit neuer Gottesfreude zufreuen, so oft wir dich auch in dem kleinsten, unbemerktesten Vorfalle finden. Du, der du jenem frommen Weibe das Herz öfnetest, daß sie auf alles Acht hatte, was von Paulo geredet ward, öfne auch unser Herz, daß wir Acht haben auf alles, was uns von dir erzählet wird. Amen.

Luc. I. 18 — 25.

Laßt uns nach unserer Gewohnheit zuerst die vorgelesene Geschichte betrachten, und dann zweytens die nächsten, allgemeinen Bemerkungen aus derselben herleiten.

Maria kam also wieder nach Nazareth zurück; ihre Reise zu der Priesterinn hatte wahrscheinlich für Joseph nichts befremdendes gehabt; die nahe Verwandtschaft, in der sie mit derselben stand, erklärte die Reise hinlänglich. Aber nun wie betroffen mußte der gute, fromme Joseph seyn, als er seine Geliebte in solchen Umständen nach Nazareth zurückkehren sah. Er, der die Tugend, die Reinheit der Seele, die fromme, erhabene Denkart Mariä bisdahin so sehr geehret, in ihren unbefleckten Wandel bisdahin das uneingeschränkteste Vertrauen gesetzt hatte — Er, der sie nicht einmal eines unsittsamen Gedankens, oder einer unsittsamen Rede, vielweniger einer unsittsamen Handlung fähig geglaubt hatte — Er mußte das an seiner Geliebten bemerken. Was er keinem Menschen geglaubt, und gegen alle Menschen bestritten hätte; woran er, wenns ihm von jemand anderm erzählt worden wäre, sein ganzes Vermögen, sein Leben zum Pfand gesetzt hätte, daß das nicht möglich wäre — das mußte er selbst bemerken. Welcher Kampf mußte in seinem edeln, frommen Herzen entstehen; wie mag er sich wohl gesträubt haben, zu glauben, was er sah! Allein, die Sache schien ihm keinem Zweifel mehr ausgesetzt zu se n; alles hin und her gedacht, konnte er zuletzt nichts anders denken, als: „Sie hat sich vergangen.“ O wie lange dauerte es gewiß, bis er diesen Gedanken ganz herausdachte, und mit welcher Wehmuth stellte er gewiß auf diesen letzten Gedanken ab!

Laßt uns aber auch hier wieder einen Blick auf Maria werfen, und uns ihre Lage zuvergegenwärtigen suchen. Mit welch schwerem Herzen kehrte sie gewiß gen Nazareth zurück. Wie dunkel war alles vor ihr! Keine göttliche Offenbarung leuchtete ihr vor, beruhigte sie zur Zeit noch über ihr bevorstehendes Schicksal. Ja! Es mußte ihr schmerzlich wehe thun, ihren guten Namen preis zu geben, und ihren rechtschaffenen Bräutigam zu betrüben. Ja es mußte sie, die reine, fromme, unbescholtene Jungfrau nicht wenig Ueberwindung kosten, sich wieder in ihre Vaterstadt hineinzuwagen, sich dem Blicke des Argwohns, der Schadenfreude, der Verläumdung, der Spottsucht, der Heucheley, und dem noch viel kränkendern Blicke der betroffenen Liebe und Hochachtung auszusetzen, und es dulden zu müssen, daß man sie, und das Heilige, das aus ihr geboren werden sollte, so entsetzlich mißkenne. Und dennoch trägt sie's, hält an sich, und rechtfertigt sich nicht. Und ob ihr gleich das verwundete Herz ihres Geliebten, und der Blick der Befremdung und Wehmuth, womit er sie ansah, gewiß beynahe das Herz zerriß, und ob sie gleich nicht wußte, was auf sie warten würde, und sich auf alles gefaßt machen mußte — so verschwieg sie dennoch selbst da noch das große Geheimniß. Welch ein Zeugniß ihres standhaften Vertrauens auf Gott! Auch ihr wird dieser Glaube zum Verdienst gerechnet werden. Denn ohne Glaube ist es unmöglich Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sey, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey. „Gott

„ ist mein Zeuge, dachte sie, und der mich kennt, ist „ in der Höhe. Was Gott wunderbar anfieng, wird „ Er wunderbar fortsetzen, und wunderbar vollen„ den. Es ist Seine Sache; Er wird dazu stehen; „ ich habe nicht nöthig, Ihm nachzuhelfen, und die „ Zeit Seiner Offenbarung voreilig zubeschleunigen; „ Er wird wohl wissen, wann die Zeit zu meiner „ Rechtfertigung reif ist." Mit solchen Gedanken und Empfindungen setzte und stillete sie ihre Seele, und hofte auf den Herrn. So sehr sie ihren Bräutigam liebte, und so leicht es ihr war, ihn zu überzeugen, und so viel Gefahr mit ihrem Schweigen verbunden war — entdeckte sie sich also doch nicht, ließ Joseph denken und handeln, was und wie es ihm sein Herz eingab, und bewegte weder Mund noch Hand, ihn eines bessern zu belehren, oder ihn von dem, was er zuthun gesonnen war, abzuhalten.

Allein dieß stille Schweigen der Unschuld, diese Ruhe und Gott-Ergebenheit konnte doch bey Joseph den Eindruck dessen, was er sah, nicht verdrängen; er mußte es vielmehr für Ausdruck der Schaam über ihren Fehler halten, und war edel genug, hierüber kein Wort mit ihr zu verlieren; er schont sie; er dringt durch keine Fragen in sie; er will sie nicht noch mehr beschämen: „ Ihr Gefühl, denkt er, sagt ihr „ alles, und mehr, als ich ihr sagen könnte; warum „ sollte ich sie durch Vorwürfe, durch Berührung die„ ser so äußerst empfindlichen Sayte ihres Herzens „ noch unglücklicher machen, als sie ist?" So mußte also eben auch diese edle Schonung dazu beytra-

tragen, daß die Sache nicht durch Menschen entdeckt ward; denn gewiß ist nicht zu zweifeln, Maria hätte, wenn es ihr von Joseph durch Fragen nahe gelegt worden wäre, ohne anders ihrem Geliebten wo nicht alles, doch etwas von dem Geheimniß entdeckt. So mußte es aber kommen, daß hierüber kein Gespräch gewechselt ward; und eben dadurch ward wieder die himmlische Erscheinung vorbereitet, und durch die äußerste Noth herbeygerufen.

Joseph gieng damit um, sie heimlich zu verlassen. Eigentlich war auf eine solche Untreu einer bereits Verlobten die Todesstrafe gesetzt. Um aber dem Gesetze auszuweichen, konnte man sich durch Scheidbriefe helfen, in denen man sich von dem fehlbaren Theile trennte, ohne die Ursache der Trennung in dem Scheidbriefe anzuführen; und diese Auskunft wählte auch Joseph. Sie zubehalten, konnte er sich nicht entschließen; sie hatte sich dem Anscheine nach tödtlich an ihm versündiget; er konnte ihr den Fehler verzeihen; aber das Andenken an die That war immer unauslöschlich; ihr Anblick war ihm zu kränkend; doch handelte er so menschlich und gelinde gegen sie, als der gütigste, edelste Mensch in einem solchen Falle handeln konnte. Ohne sie anzuklagen, ohne sie zubeschimpfen, gieng er damit um, die Verbindung mit ihr in aller Stille aufzuheben, und sie durch einen allgemein abgefaßten Scheidbrief zu entlassen. Allein, das konnte Gott nicht zulassen; die Ehre des Meßias und die Ehre seiner Mutter hätten immer noch zu sehr darunter gelitten. Ein Engel des Herrn

erschien auch dem Joseph im Traum, als er sich wahrscheinlich eben unter schweren Gedanken schlafen gelegt hatte; der Engel sprach: Joseph! — Immer, so oft die Engel erscheinen, reden sie, als Theilnehmer an den menschlichen Angelegenheiten; sie kennen alles, nennen jeden bey seinem Namen; es ist, als wenn sie allem vorher zugesehen und zugehört hätten, und nun auch ein Wort dazu sprechen wollten. Joseph, sagte der Engel, du Sohn Davids — Die Engel ehren den Menschen gern; sie heben jeden Umstand auf, dessen Bemerkung dem Menschen Freude machen kann; sie sind aufmerksam auf alles, womit sie ihm ihre Hochachtung bezeugen können; schätzen alles, was bey den Menschen mit einigem Recht, als ein Vorzug, geschätzt wird. „Joseph, du Sohn „Davids, sagte der Engel, fürchte dich nicht; ma„che dir kein Bedenken, Maria, deine Braut zu „dir zunehmen; denn was in ihr geboren ist, das „kommt vom heiligen Geiste, von göttlicher Einwir„kung her.“ „Sie wird einen Sohn gebähren; dem „sollt du den Namen Jesus geben“ — (auch damit ehrt ihn der Engel, daß Er ihm aufträgt, diesen Sohn zu benennen, Vaterstelle bey ihm zuvertreten, und ihm denselben zur Erziehung und Pflegung anvertraut.) — „Retter sollt du Ihn heißen— „sagte der Engel; denn Er ist's, der Sein Volk von „ihren Sünden und allem Elend ihrer Sünden be„freyen wird.“ —

Sobald nun Joseph erwachte, that er, wie ihm der Engel befohlen hatte; er glaubte und folgte der

gött=

göttlichen Offenbarung; gieng eilend zu Maria; erzählte ihr das himmlische Traumgesicht; hörte seine Bestätigung durch die nun nicht mehr hinterhaltene Erzählung der Maria, und nahm sie unverzüglich nach geschehener Trauung in sein Haus; doch blieb sie noch immer seine Braut, bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte, den Joseph nach dem Auftrage des Engels mit dem Namen Jesus benennte.

Wie mußte nicht Maria hier wieder die Führung Gottes bewundern! Sie hatte nicht umsonst auf eine Antwort Gottes geharret. Was sie glaubte, erfuhr sie; Gott rettete ihre Ehre, und die Ehre ihres heiligen Sohnes; Er offenbarte sich wieder zur rechten Stunde, und nach dem Wunsche und Gebete ihres Herzens.

Und Joseph, wie mußte er erstaunen, da die Erscheinung des Engels, die an ihn geschah, so wunderbar mit der himmlischen Erscheinung, die der Maria zu Theil geworden war, und mit den Offenbarungen des Priesters, und mit allem, was in des Priesters Hause vorgieng, übereinkam. Mit Freude und Anbetung erkannten sie beyde, daß Gott mit ihnen sey, und stärkten einander im Glauben, daß Gott auch weiterhin mit ihnen seyn werde.

Und nun laßt uns die nächsten, allgemeinen Bemerkungen aus dieser Geschichte herleiten.

1. Die erste und nächste Bemerkung ist unstreitig diese: Gott steht zu Seiner Sache, auch ohne der Menschen Zuthun; und es ist Größe der Seele, und Glauben an Gottes Verheißung, wenn man sie gänzlich Gott überläßt, und keinen Finger regt, um der Erfüllung der göttlichen Verheißung zu Hilfe zukommen. — Maria verhält sich ganz leidend, ungeachtet es nur an ihr stand, dem Joseph seinen Irrthum zu benehmen; sie rechtfertigt sich nicht, da es nicht von ihr gefordert wird, daß sie sich rechtfertigen solle; sie hindert ihren Bräutigam nicht, da er mit einer Scheidung umgeht — und doch wie viel hätte sich sagen lassen, wodurch es ihr beynahe zur Pflicht hätte gemacht werden können, daß sie sich rechtfertigen sollte. Aber eben darinn bestehet die Seelengröße der Maria, daß der einzige Gedanke an die Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes bey ihr alle andern Gedanken überwog. Sie wollte Gott nicht nachhelfen, als könnte Er ohne sie nicht fortkommen; sie wollte den Augenblick ihrer Ehrenrettung nicht ungeduldig beschleunigen; sie mochte warten; denn sie wußte, an wen sie glaubte — und schlug ihr Warten fehl? Nein. Eben in dem Zeitpunkt der höchsten Gefahr, der dringendsten Noth nahm sich Gott ihrer Ehre an, und rechtfertigte sie über Hoffen und Erwarten.

O daß du, mein Zuhörer, wenn du unschuldig leidest, wenn deine Tugenden und Verdienste, deine Redlichkeit und Treu mißkennt und in ein falsches Licht gesetzt werden, o daß du auch so an dich halten

lern=

lerntest, o daß du auch so warten könntest, wie Maria, und glauben könntest, auch deine Unschuld und Redlichkeit werde frühe, oder späte ebenfalls gerechtfertigt werden. Es ist ein gutes Ding, daß man warte, und in der Stille auf das Heil des Herrn hoffe. Das Verdienst aller Gottesverehrer bestand jederzeit im Warten, im Ausharren; jeder Fromme mußte einige Zeit lang einen Sturm über sich gehen lassen; mußte es leiden, daß seine Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ihn bey Frommen und Gottlosen in ein falsches Licht setzte; ja eben, wenn er mit der größten Treu an Gott hieng, ward er etwa von seinen nächsten Freunden und Verwandten am meisten mißkennt. Wohl dem, der in solchen Fällen kein Wort zu seiner Rechtfertigung verliert, es sey dann, daß er ausdrücklich dazu aufgefordert wird. Wohl dem, der sich alsdann in seine Unschuld und Rechtschaffenheit verhüllt, sich nicht die mindeste Mühe giebt, die falschen Urtheile zu widerlegen, sondern nur still auf die göttliche Entwicklung wartet, die dem Wartenden niemals ausbleibt. Ich weiß nicht, warum man keine Ehrfurcht für einen Menschen haben kann, der sich ohne förmliche Aufforderung rechtfertigt; es muß etwas in uns seyn, das uns verbietet, einen solchen Menschen zuschätzen. Auch hat eine solche Rechtfertigung niemals die siegende Würkung, die sie bedürfte; sie überzeuget den Eingenommenen nicht. Aber, wer dem Sturm auswarten mag, wie sehr wird der belohnet! Unschuld, und Redlichkeit schlägt sich am Ende immer durch; Jahre lang kann man sie verkennen, aber am Ende sieget sie doch, und siegt

um

um so herrlicher, weil sie sich selbst den Sieg nicht bereitete, sondern, weil Gottes Vorsehung ins Mittel trat, und den Verblendeten die Binde von den Augen nahm, daß sie freywillig bekennen: **Wir irreten uns.** O Christ, so zäume doch deine eitele Ungeduld, zäume deine Voreiligkeit; warte, hinterhalte dich, schweige, so oft ein Sturm über dich geht; rede kein Wort darein; Gott wird davon thun, was zu viel, und dazu thun, was zu wenig ist; du schadest dir selbst, so bald du dich unberufen rechtfertigest; laß Gott für dich reden; er wird es zu seiner Zeit und zur besten Zeit thun; alle Voreiligkeit hingegen in Verfechtung deiner Redlichkeit und Unschuld zeugt allemal von **Mißtrauen in dich selbst** und von Unglauben an Gott.

II. Das Beyspiel Mariä sey uns zweytens eine Warnung, **nicht vor der Zeit zu richten.** Die Unschuld kann zuweilen alles gegen sich haben, und **doch** unschuldig seyn. Und doch sind die Menschen meistens in ihrem Urtheil so schnell, daß sie schon zu richten anfangen, wenn ein Mensch nur etwas gegen sich hat. „Der ist darum, sagt Jacobus, ein voll„kommener Mann, der in seinen Worten nicht feh„let; er ist mächtig, auch den ganzen Leib im Zaum „zu halten." —

Es waltet offenbar m. G. — wir dürfen nur ein wenig aufmerksam beobachten, um das zu bemerken — es waltet offenbar ein geheimes Spiel der Vorsehung darinn, daß er die Menschen oft an einander

ander so irr werden läßt, daß sie einander nicht mehr kennen, und sich an einander betrogen zu haben glauben. Oft kann freylich der Verdacht begründet seyn — aber auch, wenn ers ist, so ist's Weisheit, nicht voreilig in seinem Urtheil zu seyn, sondern der Sache Zeit zulassen, sich noch vollends aufzuklären. Oft ist aber auch der Verdacht falsch, und hat doch allen Schein der Wahrheit. Wie behutsam sollen wir da seyn, ehe wir dem Verdacht in unserm Herzen Raum lassen; und wie viel behutsamer, ehe wir ihn aussprechen, und den, auf den er fällt, nach diesem Verdacht behandeln. Täglich werden die größten Sünden der Art an allen Orten begangen, und doch wird man durch alle diese Sünden nicht weise gemacht. Wer konnte mehr gegen sich haben, als Maria? Die Sache selbst schien gegen sie zu reden, und sie zu verfällen; und doch war sie rein von aller Schuld. Besonders bey Menschen, die, wie Maria, vorher ein unbescholtenes Leben geführt haben, deren Tugend, und Frömmigkeit vorher keinem Verdacht ausgesetzt gewesen ist — sollen wir darum doppelt langsam seyn, ehe wir einer ungünstigen Nachricht, einem ungünstigen Scheine gegen sie Glauben zustellen. Wunderbar wenden sich oft die Umstände, und sprechen den unschuldig und voreilig Gerichteten los. Warum wird uns von dem Apostel die Warnung gegeben, nicht vor der Zeit zu richten, ehe der Herr die Heimlichkeiten des Herzens offenbart? Warum, als weil oft die Versuchung dazu so groß ist, daß es Kraft braucht, um ihr zu widerstehen. Eine That scheint oft so entschie-

den

den bös, daß man glauben sollte, ein Kind könnte sie beurtheilen; alles scheint oft gegen einen Menschen zu reden; man sollte glauben, die Sache ließe sich nicht mit Ehren in Schutz nehmen; wir meinen, unserer Sache so sicher zu seyn, daß wir uns nicht zuversündigen denken, wenn wir uns schon darüber entscheidend erklären, und über den Menschen, oder die That ein richtendes Urtheil fällen. Aber, ach! wie oft haben wir uns schon hierinn geirrt; wie oft fanden wir nach Verfluß von weniger Zeit die Sache ganz anders, lernten den Menschen, über den wir richteten, von einer ganz andern Seite kennen, und mußten unser Urtheil zurücknehmen. O wie soll uns das lehren, weise und vorsichtig zu seyn, niemandem auch nur in Gedanken Unrecht zu thun, und uns allemal, so oft wir veranlaaset werden, über einen Menschen ein befremdendes Urtheil zufällen, leise zu sagen: „Hier ist ein Prüfstein deiner Weisheit; richte nicht vor der Zeit.“

III. Meine dritte Bemerkung über diese Geschichte ist diese: Alles Gute wird mit Schmerzen geboren. Wenn du, mein Zuhörer, mit einer ungewöhnlich grossen, edeln, menschenfreundlichen That schwanger gehst; wenn du in einem lasterhaften Zeitalter seltene Tugend ausüben willst, wodurch alle deine Zeitgenossen beschämt werden; wenn du der Wahrheit, die du mit Ueberzeugung erkennst, mitten in einer weichlichen, üppigen Welt, die um Wahrheit nichts thäte, oder litte, Zeugniß giebst, und ihr treu bleibst — mache dich nur auf viele harte, und ungerechte

rechte Urtheile gefaßt; glaube nur, daß man dir auf alle deine Fehler lauern, und sie dir oft mit Unbarmherzigkeit vorhalten wird; eben das aber, was deine größte Tugend ist, das wird dir zum größten Fehler angerechnet werden: Deine einfältige Treu an dem Guten und an der Wahrheit. Selbst deine Freunde, deine Hausgenossen, deine nächsten Verwandten werden dich zu mißkennen anfangen, und sich über dich befremden. Mit Schmerzen wirst du oft dein unverdientes Schicksal überdenken, mit Furcht und Zittern deine besten Thaten thun, mit bangem Herzen ihre Folgen und Würkungen auf dich erwarten; du wirst oft beynahe ermüden, und muthlos werden, wenn du dem Unrecht, das deine Tugend erdulden muß, entgegen siehst; oft beynahe deinen Entschluß, dich auf die Seite der Wahrheit und Tugend geschlagen zu haben, bereuen, und doch dabey bleiben. Es will etwas sagen: Sich ganz für die Wahrheit und Tugend erklären; nie anders als mit großem Leiden wird dieser große Entschluß geboren.

So bald du zur Erkenntniß einer verachteten Wahrheit gelangest, so bald eine edle That der Tugend und Großmuth, die sonst von wenigen gethan wird, als Pflicht und Beruf dir nahe gelegt wird, so daß du sie entweder thun, oder schlecht wie die andern handeln mußt, — so werden die Urtheile der Welt dich überfallen, und schrecken; es wird dir hart zugesetzt werden, um dich in Furcht zu jagen; — „Wie werde ich angesehen werden? wirst du dich „fragen; was wird man von mir denken? Werden

„ nicht alle meine Bekannten vor Entsetzen und Befrem„ dung zurückfahren, wenn sie mich also reden hö„ ren, also handeln sehen? Werde ich mir nicht mei„ ne besten Freunde zu Feinden machen? Oder mich „ ihrer Verachtung preis geben?“ — Und dann wirst du gewiß beynahe erschüttert werden; aber halte aus, und bleibe fest; siehe, das sind die ersten Stürme, die deine Standhaftigkeit erproben sollen. Wage dich nur in dein Nazareth herein; laß alle deine Freunde dir einen Scheidbrief geben; der Herr wird mit dir seyn; du wirst dich deiner Treu an der Wahrheit und an der Tugend oft unvermuthet zu freuen haben; Gott wird dir eine Belohnung deiner Redlichkeit nach der andern senden; Er wird dich bey denen, deren Mißkennung dich am meisten kränkt, rechtfertigen; Er wird sich deiner eben dann, wann's mit dir am weitsten zukommen scheint, auf das nachdrücklichste annehmen, und dich erquicken.

Vorzüglich sey das dem gesagt, in dem die Erkenntniß des Meßias, die Erkenntniß des Evangeliums vom Reiche Gottes geboren wird. Wenn diese heilbringende Erkenntniß in dir zur Reife gelangen will, und es ist dir einzuleuchten anfängt, daß Er und Er allein dein Herr und Retter und Richter sey — diese Erkenntniß wird gewiß eine große Gährung in dir erwecken; du wirst mit dir selbst, und mit dem Unglauben und Aberglauben deiner Zeit, denen das Evangelium gleich widerspricht, harte Kämpfe zu bestehen haben; es wird die Leute recht ärgern, daß du so denkst; du wirst dich oft kaum in ihre Gesell-

schaft

schaft wagen dürfen; man wird deinen Uebertritt zur Wahrheit hart beurtheilen, und dir ihn vielleicht gar zur Sünde machen. Das ist Prüfung deiner Treu an dem Herrn. Seelig ist der Mann, der diese Prüfung aushält; denn, nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr verheißen hat, denen, die Ihn lieben.

IV. Lernet viertens an Joseph den edeln, guten, frommen Mann kennen. Es thut dem guten Menschen nichts so wehe, wie wenn er an einem Menschen irr wird. Der böse Mensch freut sich, wenn ein Mensch von unbescholtenem Leben und Ruf seiner Meinung nach fällt, und einen Fehler begeht; denn er glaubt nun, er habe keinen Vorzug mehr vor ihm. Aber den guten Menschen kränkt es, sich an einem Menschen betrogen zu haben; es kränkte den Joseph, da er glaubte, Maria habe ihre Unschuld verloren. Wenn man einen Menschen an nichts kennen lernen könnte, man könnte ihn daran erkennen, wenn man ihn über einen Menschen urtheilen hört, der in dem Ruf eines guten Menschen stand, und nun mit einmal in einem andern Lichte zum Vorschein kommt. Wo das mit boshafter Schadenfreude, mit Beredsamkeit, mit Eifer und Interesse erzählt und ausgebreitet wird, wo man darüber lacht, und triumphieret, und es merken läßt, man wäre schon längst begierig gewesen, so etwas von diesem Menschen zu vernehmen — da verräth sich gewiß allemal ein böses, liebloses Herz; denn die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, über Fehler und Ver-

gehungen der Menschen; sie freut sich hingegen über die Wahrheit, freut sich, wenn sie Gutes und Schönes von einem Menschen hört. Wo du also Wehmuth und Betrübniß über den Fall eines guten Menschen bemerkest; wo du siehest, daß man ungern und nur mit Schmerzen davon redet; und die ganze Geschichte lieber für immer und ewig vergrübe — da verräth sich ein gutes Herz; anvertraue dich demselben; du wirst bey ihm wohl versorget seyn. —

Der gute Mensch handelt zweytens gütig und schonend, ob er gleich gerecht urtheilt. Joseph verheelte sich den vermeintlichen Fall der Maria nicht; er dachte es bestimmt heraus: „Sie hat gefehlt“ — aber er hat Mitleiden mit der Fehlenden, und will sie so menschlich und gelinde behandeln, als er kann. In aller Stille will er sich von ihr trennen, ohne Geräusch und Aufsehen mit der Sache zu machen; und will so ihre Schande, so viel möglich, decken. Wie edel und schön! Der gute Mensch hat Mitleiden mit den Fehlern seiner Brüder; er giebt sie nicht der Beschimpfung des Pöbels preis; er klagt sie nicht sogleich vor dem weltlichen Richterstuhl an; er deckt lieber ihre Schande zu, und schonet ihre Ehre, so viel er kann. Eben darum wird's auch von unserm Herrn gerühmt: Er sey ein barmherziger Hoherpriester, der Mitleiden haben könne mit unserer Schwachheit. Eben darum wird's auch von den Aposteln des Herrn den Christen so oft eingeschärft: „Lieben Brüder, so ein „Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so „helfet ihm wieder zurecht mit einem sanftmüthigen

„Gei-

„Geiste, die ihr geistlich seyt.“ — Allein so gütig Joseph handeln wollte, hier sollte keine Gnade statt haben; Joseph empfängt eine himmlische Erscheinung, die ihm seinen gütigen Plan überflüßig macht, und den guten Namen der Maria und ihres Sohnes ganz sicher stellt; denn um des Meßias willen sollte und durfte Maria auch nicht dem mindesten Verdacht ausgesetzt werden.

V. Laß uns endlich noch fünftens eine Weile bey dem Namen und Charakter des Sohnes der Maria, so wie der Engel ihn angiebt, stille stehen. „Du „sollt ihm dem Namen Jesus geben“ sagte der Engel dem Joseph. Jesus, d. i. Befreyer und Retter. Sein bloßer holder Name soll dich, mein Zuhörer, an alles erinnern, was Er dir seyn und geben will. So oft du den Namen Jesus aussprichst, so denke an Rettung und Befreyung. Erzähle mir, was dir fehlt, was dich drückt, was du immer bedarfst — und Gott öfne dir doch einmal die Augen, daß du's begreifest: Jesus ist dafür da, dir das alles zu geben, was du bedarfst; und dich von dem allem zu befreyen, was dich drückt. In welchem Elend du dich immer befinden magst — ach! denk doch daran, daß Jesus Jesus heißt. Sobald du Ihn dafür erkennst, so ist Er es dir; so lang du Ihn nicht dafür erkennst, kann Ers dir auch nicht seyn. Retter und Befreyer ist Sein Name, und eben da liegt der Grund, daß du bis auf den heutigen Tag noch in irgend einem Elend steckst; weil du Ihn nicht für einen Retter hältst, und glaubst. Wo Er für das erkennt wird, was Er ist, da erfährt man Befreyung vom Elend.

Und nun, mein Zuhörer, mußt du nicht sagen, daß du, so oft du auch etwa an deinen Herrn gedacht haben magst, und du hast doch immer noch zu wenig an Ihn gedacht, daß du, sage ich, Ihn doch selten als deinen Retter gedacht und geglaubt hast. Ich weiß nicht; so wie die meisten Menschen an Jesum glauben, kommt ihnen nie, oder wenig der Sinn daran, daß sie hier in Zeit auch einen Vortheil von diesem Jesus haben könnten, und kraft seines Namens haben sollten; sie wenden diesen seinen Namen selten oder nie auf ihre Haushaltungen, auf ihr Krankenbett, auf ihre Umstände an; sie leiden und seufzen im Elend, und Gott im Himmel weiß, es kommt ihnen kaum ein Sinn daran, daß Jesus Befreyer vom Elend heißt, und ob Gott will, doch auch bewiesen hat, daß Er es sey. Werdet doch einmal recht nüchtern, und sündiget nicht; denn etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande. Begreifet es doch einmal, daß, wenn Jesus Befreyer heißt, Er es nicht erst in jenem Leben ist, sondern daß Er es auch izt in diesem Leben schon seyn muß. Und wenn Ers in diesem Leben schon ist, warum ist doch Jesus immer euer letzte Gedanke, wenn ihr im Elend seyd? Warum fällts euch doch in Krankheit, in Armuth, in Geistesleerheit, in anderm Elend nie ein: Daß Jesus Befreyer und Retter heißt? Ach! es jammert mich euer, ihr erlegenen, hirtlosen Schaafe. Mit keinen Thränen ist's genug zu beweinen, daß ihr Jesum so wenig kennet und suchet. Komm ich vor ein Krankenbett — an alles eher denkt man, als daß Jesus Heiland, Befreyer heißt. Höre ich eine arme Haushaltung über ihren Hunger und Man-

gel

gel klagen — nur keine Spur verräth sich, daß man an Jesum, d. i. an den Retter und Befreyer vom Elend denke, und auf Ihn noch einige Hofnung setze. Nie glaubt man, daß es würklich so gemeint sey, wie's im Evangelium steht; man schiebt die Würksamkeit Jesu Christi immer erst auf das künftige Leben hinaus, und könnte nicht weniger von Ihm hoffen, wenn Er schon todt wäre. Ist Jesus todt? Nein. Das Evangelium sagt: Er sey lebendig; und wenn Er lebendig ist, so wird's bey seinem Namen bleiben; Er wird einmal auch noch etwas vermögen; wird dir einmal auch noch helfen können, wenn du etwa in einer Noth bist, wo du dir nicht helfen kannst. Es ist nichts als Schwachheit und Unglauben, wenn du von Seinem Namen keinen Gebrauch machst, und Ihm keine Hilfe in deiner Noth zutraust. Denn ein Engel im Himmel weist dich ja ausdrücklich an Ihn; Er befiehlt es dem Joseph ausdrücklich, er solle Ihm dem Namen Jesus geben, damit man wisse, wer Er sey, und allemal, so oft man seinen Namen ausspricht, daran sinne, was man an Ihm habe.

Und daß dieser sein Name würklich seine Eigenschaften bezeichne, das bestätiget der Engel selbst, wenn er sagt: Denn Er wird Sein Volk seelig machen von seinen Sünden — und hiemit auch von allem Elend der Sünde, und welches Elend kommt nicht von der Sünde her? Da siehest du's also, mein geliebter Zuhörer: Seeligmachen ist nicht nur sein Name, sondern es ist auch seine Kraft: Seeligmachen, wohlmachen, erfreuen, retten, helfen, — das ist Sein Thun; das

darf

darf man laut des Engels Wort bey Ihm suchen, und kann man bey Ihm finden. Denke ihm nach, so lang du willst; die Sünde stürzte dich in mancherley Elend; von der Sünde kommt all dein Leiden, worunter du seufzen magst, her; und nun verspricht dir das Evangelium durch Jesum Befreyung von allem diesem Elend, und von der Sünde selbst, der Quelle desselben.

Sein Volk, sagt der Engel, wird Er seelig machen, von allen ihren Sünden. Wer ist Sein Volk? Das Evangelium sagt: „Wer an Ihn glaubt, ist Sein Volk; „durch den Glauben an Jesum Christum seyd ihr alle „Kinder Gottes; hier gilt kein Unterschied zwischen Jud „und Griech, Knecht und Freyen, Mann und Weib; „ihr alle seyd in Jesus Christus nur Einer.

Großes Evangelium Gottes, du giltst also auch uns; auch uns bist du angeboten! O daß wir beyde Hände darnach ausstreckten, und es annähmen, wie Kinder, mit zweifelfreyer Einfalt.

Ja dich als Retter von der Sünde, und allem Elend der Sünde zu erkennen und zu glauben, ist unser höchstes, unentbehrlichstes Glück. So lang wir dich nicht dafür erkennen, bleiben wir elend in der Sünde. So bald wir dich als Retter anrufen, werden wir frey. O beglücke uns Elende mit der Erkenntniß deiner aus allem Elend befreyenden Allmacht und Liebe. Lehre du selbst uns, dich als unsern Retter suchen und anrufen in der Noth, damit wir deine allmächtige Rettung erfahren, und dich dafür preisen: Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob, 1753-1821

Predigten über die evangelische Geschichte

Bd.: Erstes Zehend

Frankfurt am Mayn (1783)

Hom. 1556-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462261-5
VD18 80347355-001